



96. Sitzung

Donnerstag, 25. September 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Mitteilung der Präsidentin
Fortsetzung der **Tagesordnung**

7165

Antrag der SPD-Fraktion:

Aktuelle Stunde

7165

**Kulturelle Bildung gemeinsam
verantworten – Kooperationen
von Schule und Kultur fördern
und entwickeln**

– Drs 20/12977 –

7176

GRÜNE Fraktion:

**SPD-Sparkurs für Wissen-
schaft stoppen: Fehlentschei-
dungen zurücknehmen – Neu-
start gemeinsam mit den Hoch-
schulen**

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Dr. Eva Gümbel GRÜNE 7165, 7173
Philipp-Sebastian Kühn SPD 7166, 7176
Birgit Stöver CDU 7167
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 7168
Dora Heyenn DIE LINKE 7169, 7175
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite
Bürgermeisterin 7171
Dr. Sven Tode SPD 7174

**Kulturelle Bildung stärken –
Kulturführerschein einführen**
– Drs 20/13121 –

7176

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD 7176
Karin Prien CDU 7177
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 7178
Katja Suding FDP 7179
Norbert Hackbusch DIE LINKE 7180

FDP-Fraktion:

**Hafeninfrastruktur seriös finan-
zieren – keine neuen SPD-
Schattenhaushalte!**

Beschlüsse

7181

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Bericht des Unterausschusses
über die Drucksache 20/9892:

Fraktion Die LINKE:

**Volksentscheid umsetzen –
auch für Gas und Fernwärme**

**Hafen und Umwelt (Große An-
frage der GRÜNEN Fraktion)**
– Drs 20/12874 –

7181

mit	
Bericht des Unterausschusses über die Drucksachen 20/8492:	
Aktionsplan Anpassung an den Klimawandel (Senatsmittei- lung), 20/8493: Masterplan Klima- schutz – Zielsetzung, Inhalt und Umsetzung A. Anlass B. Der Masterplan Klimaschutz (Senatsmitteilung) und 20/8494: "Hamburger Klima- schutzkonzept 2007 – 2012" Abschlussbericht und Gesamt- bilanz (Senatsmitteilung)	
– Drs 20/12893 –	7181
Dr. Monika Schaal SPD	7181
Birgit Stöver CDU	7183, 7190
Martin Bill GRÜNE	7184
Dr. Kurt Duwe FDP	7186
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7187
Jutta Blankau, Senatorin	7188
Anne Krischok SPD	7189

Kenntnisnahme	7191
---------------	------

Gemeinsamer Bericht des Aus-
schusses für Wirtschaft, Innovation
und Medien und des Schulausschus-
ses über die Drucksachen 20/7358
und 20/11221:

Rahmenkonzept Medienkompe- tenzförderung in Hamburg und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürger- schaft vom 4. Mai 2011 "Me- dienkompetenz durch Medien- führerschein erhöhen" (Druck- sache 20/410) (Senatsmittei- lung) und Medienkompetenzförderung – Handlungsempfehlungen auf den Prüfstand! (Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE)	
– Drs 20/12941 –	7191
Hansjörg Schmidt SPD	7191
Hjalmar Stemmann CDU	7192
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	7192
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	7193
Kersten Artus DIE LINKE	7194

Kenntnisnahme	7195
---------------	------

Antrag der CDU-Fraktion:

Polizeilichen Jugendschutz in Hamburg stärken – zweckfrem- de Nutzung der Stellen stop- pen!	
– Drs 20/12979 –	7195
dazu	

Antrag der SPD-Fraktion:

Jugendschutz	
– Drs 20/13135 –	7195
Christoph de Vries CDU	7195
Ulrike Hanneken-Deckert SPD	7197
Antje Möller GRÜNE	7198
Carl-Edgar Jarchow FDP	7199
Mehmet Yildiz DIE LINKE	7200

Beschlüsse	7201
------------	------

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Hamburg wird Fahrradstadt	
– Drs 20/12910 –	7201
mit	

Antrag der CDU-Fraktion:

Radverkehrsstrategie für Ham- burg weiter umsetzen und fort- schreiben	
– Drs 20/12981 –	7201
dazu	

Antrag der SPD-Fraktion:

Neuen Schwung beim Radver- kehr aufrechterhalten!	
– Drs 20/13122 –	7201
Dr. Till Steffen GRÜNE	7201
Lars Pochnicht SPD	7202
Klaus-Peter Hesse CDU	7204
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	7206
Heike Sudmann DIE LINKE	7207

Beschlüsse	7208
------------	------

Antrag der FDP-Fraktion:

Einführung einer "mittelbaren Belegung"	
– Drs 20/12985 –	7208
Dr. Kurt Duwe FDP	7208, 7211
Karin Timmermann SPD	7209

Hans-Detlef Roock CDU	7210	Sammelübersicht	7220
Olaf Duge GRÜNE	7210		
Heike Sudmann DIE LINKE	7211		
Beschlüsse		Beschlüsse	7220
Beschlüsse	7212		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Große Anfrage der FDP-Fraktion:	
Zeise-Parkplatz – städtisches Grundstück nicht für Büronutzung verkaufen!		Stand der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie – muss Hamburg weiter nachsitzen?	
– Drs 20/12983 –	7212	– Drs 20/12262 –	7220
dazu		Beschluss	7220
Antrag der SPD-Fraktion:		Senatsmitteilung:	
Neue gewerbliche Nutzungen am Zeiseparkplatz – Ottenser Mischung aus Wohnen und Arbeiten erhalten!		Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Langfristige Perspektive für den Loki-Schmidt-Garten entwickeln" (Drucksache 20/6160)	
– Drs 20/13136 –	7212	– Drs 20/12894 –	7220
Heike Sudmann DIE LINKE	7212, 7218		
Gabi Dobusch SPD	7213		
Hans-Detlef Roock CDU	7215		
Olaf Duge GRÜNE	7216		
Dr. Kurt Duwe FDP	7218	Beschluss	7220
Beschlüsse	7219		
Antrag der CDU-Fraktion:		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Gezielt Kriminalität bekämpfen – Grundlagen hierfür schaffen		Perspektiven einer künftigen Olympiabewerbung – die Antworten der Freien und Hansestadt Hamburg an den Deutschen Olympischen Sportbund sowie Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. Mai 2014: "Ergebnisoffene Studie – Olympische und Paralympische Spiele in Hamburg" – Drs. 20/11848	
– Drs 20/12980 –	7219	– Drs 20/12962 –	7220
Beschluss	7219		
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschlüsse	7221
Eingaben			
– Drs 20/12896 –	7220		
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12057:	
Eingaben		Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Kirchensteuergesetzes (Senatsantrag)	
– Drs 20/12897 –	7220	– Drs 20/12917 –	7221
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 20/12898 –	7220		
Beschlüsse	7220	Beschlüsse	7221

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/11714:

Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Hafentwicklungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/12940 –

7221

Beschlüsse

7221

Antrag der CDU-Fraktion:

Eine neue Kultur der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Eltern, Schülern und Schule schaffen

– Drs 20/12978 –

7221

Beschlüsse

7221

Antrag der FDP-Fraktion:

Kennzeichnungspflicht von gasbetriebenen Autos

– Drs 20/12984 –

7222

Beschlüsse

7222

Antrag der SPD-Fraktion:

Hamburg unterstützt den Neubau der DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand

– Drs 20/12998 –

7222

Beschluss

7222

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Integration der Müllentsorgungsgebühren ins Hafengeld

– Drs 20/13001 –

7222

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Wettbewerbsnachteile für den Hamburger Hafen vermeiden – Müllentsorgungsgebühren nicht ins Hafengeld integrieren

– Drs 20/13134 –

7222

Beschlüsse

7222

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Fehlentscheidungen zurücknehmen – Hochschulen stärken!

– Drs 20/13002 –

7222

Beschlüsse

7222

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Wir setzen die Aktuelle Stunde

Aktuelle Stunde

von gestern fort. Ich rufe das dritte Thema auf, das wir gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandeln konnten. Es wurde von der GRÜNEN Fraktion angemeldet und lautet:

**SPD-Sparkurs für Wissenschaft stoppen:
Fehlentscheidungen zurücknehmen –
Neustart gemeinsam mit den Hochschulen**

Das Wort bekommt Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schön, dass Sie alle anwesend sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wir wollen heute in der Aktuellen Stunde über den hochschulpolitischen Kurs der SPD sprechen und die Frage erörtern, ob es die Erfolge gibt, die wir an der Universität, aber auch an den anderen Hochschulen zu verzeichnen haben. Wir haben zum Beispiel das CliSAP,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir wollen nicht alles schlechtreden, hat Frau Sager heute gesagt!)

wir haben das CUI, wir haben darüber hinaus sieben Sonderforschungsbereiche, die alle eigenverantwortlich an unseren Hochschulen vorangetrieben werden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Krista Sager hat das heute so gelobt! – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Klatschen Sie ruhig. Wir loben das, aber die Frage, die sich an dieser Stelle stellt, ist: Gibt es diese Erfolge der Wissenschaft trotz oder wegen der SPD-Wissenschaftspolitik?

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Und wir sagen ganz klar: Es gibt sie trotz der verheerenden Wissenschaftspolitik, mit der Sie die Hochschulen quälen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Ihre Knebelverträge, lieber Herr Dressel, führen zu ungeheuren Einsparungen an den Hochschulen. Laden Sie einmal die Präsidenten der Hochschulen in Ihre Fraktion ein. Wir haben das als

GRÜNE Fraktion in der letzten Woche getan, und ich muss Ihnen sagen, das, was uns die Präsidenten und Kanzler dargestellt haben, ist wirklich verheerend.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Die Technische Universität Harburg, die wesentlich dazu beiträgt, dass wir als Wissenschaftsmetropole gut dastehen, hat einen Zehn-Punkte-Katalog verabschiedet, um die Einsparungen von 43 Millionen Euro, die Sie dieser Hochschule mit Ihren Hochschulverträgen zumuten, wuppen zu können. Dazu gehört, dass alle fre werdenden wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen in den kommenden Jahren für zehn Monate nicht nachbesetzt werden. Das ist fast ein ganzes Jahr, und natürlich hat das erhebliche Auswirkungen auf Lehre und Forschung in dieser wichtigen Hochschule.

An der Universität, so führt der Kanzler Hecht aus, werden in den nächsten Jahren 10 Prozent der Professuren nicht nachbesetzt, lieber Herr Tode. Nehmen Sie das Thema ernst, laden Sie die Hochschulpräsidenten in Ihre Fraktion ein und lassen Sie sich die Auswirkungen einmal deutlich darstellen. Auch zur Frage der Rücklagen sind die Kanzler in jedem Punkt sehr sprechfähig. Ich versichere Ihnen, dass jeder Cent der Rücklagen sowohl an der Universität als auch an der Technischen Universität und den künstlerischen Hochschulen, die sehr viel geringere Rücklagen haben, zweckgebunden ist. Dass Sie diese Mär verbreiten, die Rücklagen seien sozusagen der Beleg dafür, dass die Hochschulen in Geld schwämmen und die Kanzler in Form von Dagobert Duck einen goldenen Sack unter ihren Betten hätten, finde ich wirklich sehr, sehr bedauerlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich fordere Sie auf, sich ernsthaft mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Wir sind in den Haushaltsberatungen, wir als Parlament – und dazu gehören auch Sie als SPD-Fraktion – haben gemeinsam die Budgethoheit. Nehmen Sie Ihre Verantwortung ernst und überlassen Sie das nicht einer offensichtlich überforderten Wissenschaftssenatorin.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In der Nachbereitung unserer Fraktionssitzung mit den Präsidenten haben wir einen Antrag vorgelegt, der einen Neuanfang möglich macht. Wir fordern Sie auf, ihn später gemeinsam mit uns zu verabschieden.

Unsere Forderungen: Erstens sollen die Hochschulverträge nachverhandelt werden. Zweitens müssen, um die Grundfinanzierung der Hochschulen auf ein angemessenes Niveau zu heben, die BAföG-Mittel in die Hochschulen hineinfließen. Drittes brauchen wir dringend ein Finanzierungs- und Zeitkonzept für den Sanierungsstau an den Universitäten. Und natürlich muss das völlig

(Dr. Eva Gümbel)

misslungene Strategiepapier zurückgezogen und ein neues gemeinsam mit den Hochschulen entwickelt werden. Ich fordere Sie an dieser Stelle auf, Ihre Verantwortung ernst zu nehmen. Gehen Sie in das Gespräch mit den Hochschulpräsidenten und stimmen Sie dann mit uns für eine gute Wissenschaftspolitik in dieser Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Kühn von der SPD-Fraktion.

(*Dietrich Wersich CDU:* Alles ist gut!)

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Gümbel, ich will auf Ihre Rede mit den Zahlen aus dem Haushalt der vergangenen Jahre, dem aktuellen Haushaltsplan-Entwurf und der Finanzplanung bis 2016 antworten. Wenn man sich diese vor Augen führt, dann kann man ablesen, dass dieser Senat und die ihn tragende Fraktion die Ausgaben für Kita, Schule und Hochschule von 2,45 Milliarden Euro im Jahr 2012 auf aktuell 2,77 Milliarden Euro und bis 2016 auf 3,11 Milliarden Euro erhöhen wird.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Jetzt rechnen Sie mal Kita und Schule raus! Wir reden hier nicht darüber, sondern über Hochschulen!)

Das macht deutlich: Kita, Schule und Hochschule sind für uns von absoluter Priorität.

(Beifall bei der SPD)

Die Universitäten erhalten im kommenden Jahr 642 Millionen Euro aus dem Hamburger Haushalt. Im Jahr 2016 werden sie 647 Millionen Euro bekommen. Hinzu kommen 90 Millionen Euro pro Jahr für die außeruniversitäre Forschung. Zusammen mit den investiven Mitteln – wir haben die Baudrucksachen gestern besprochen – investiert die Stadt knapp 1 Milliarde Euro pro Jahr in die Hochschulen. Das sind 8 Prozent des Haushalts dieser Stadt. Mit diesen Zahlen müssen wir uns überhaupt nicht verstecken.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auf eine Studie verweisen, die vor ein paar Wochen veröffentlicht wurde. Ich weiß, mit Studien ist es immer so eine Sache, aber PricewaterhouseCoopers steht nun sicherlich nicht unter dem Verdacht, eine sozialdemokratische Vorfeldorganisation zu sein.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das kann man wohl sagen!)

PwC hat in einer Studie die Ausgaben der Länder analysiert. Das sind sehr interessante Zahlen: Hamburg gibt pro Einwohner 515 Euro für Wissen-

schaft aus, Bayern 271 und Baden-Württemberg 310.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Sie müssen mal ausrechnen, was Sie pro Student ausgeben!)

Das zeigt sehr deutlich, dass das, was Sie versuchen, fehlgeht.

(Beifall bei der SPD)

Frau Dr. Gümbel, wir reden mit den Hochschulen. Ich war gestern beim Präsidenten der Universität, bin am Freitag bei Herrn Pelka von der HCU und werde im Oktober an der HAW und der TU Hamburg sein.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Ich weiß, dass die Hamburger Hochschulen im Moment vor schwierigen Herausforderungen stehen.

(*Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Ja, allerdings!)

Die Universität mit ihrer Verwaltungsreform nimmt das, was wir mit den Hochschulvereinbarungen skizziert haben, auf und setzt es um. Das erkennen wir auch ausdrücklich an. Ich will auch ausdrücklich anerkennen, was Herr Hecht als Kanzler der Universität Hamburg in diesem Punkt leistet.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle möchte ich darauf eingehen, was Herr Kleibauer gestern während der Diskussion über die Baudrucksachen gesagt hat; das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Er sagte, es sei richtig gewesen, im Jahr 2008 eine Diskussion über die Verlagerung der Universität begonnen zu haben, um einen genauen Überblick über die Sanierungsbedarfe der Hamburger Hochschulen zu erhalten.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Lächerlich!)

Was Sie damit sagen, ist, dass Sie sich seit den Siebzigerjahren mit keinem Hochschulpräsidenten mehr unterhalten haben, denn seit dieser Zeit hätte Ihnen jeder Hochschulpräsident auf Knopfdruck sagen können, welchen Sanierungsbedarf es an den Hamburger Hochschulen gibt.

(*Gerhard Lein SPD:* So ist es!)

Herr Schinnenburg, Sie haben mich gestern mit dem Beispiel Innensanierung Philosophenturm angesprochen. Krista Sager, Wissenschaftssenatorin, hatte die Außen- und Innensanierung des Philosophenturms in ihrem Haushalt eingestellt und ausfinanziert. Sie haben die Innensanierung gestrichen, und warum? Weil Jörg Dräger das Geld brauchte, um den Neubau der HCU zu finanzieren. Sie müssen uns keine Vorhaltungen machen, was den Sanierungsbedarf der öffentlichen Hochschulgebäude in dieser Stadt angeht.

(Beifall bei der SPD)

(Philipp-Sebastian Kühn)

Musste die CDU sieben Jahre den parteilosen Jörg Dräger ertragen, um sich dann endlich mit den Sanierungsbedarfen der öffentlichen Hochschulgebäude befassen zu können? Was wollen Sie uns denn da erzählen, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Beifall bei der SPD)

Herr Wersich, Sie haben mich vor vier Wochen angegriffen, als ich das Beispiel der Universitäten Greifswald und Rostock und der Juristenausbildung anbrachte. Ich will das gerne noch einmal aufgreifen, weil Sie meinten, ich sei eine Fehlbesetzung und wolle Mecklenburg zum Maßstab des Niveaus der Hamburger Wissenschaftspolitik machen. Worum es mir ging: Die Universität Rostock ist 1419 gegründet worden, 500 Jahre vor der Universität Hamburg. Sie ist eine der ältesten Universitäten Deutschlands, die älteste im Ostseeraum. Seit ihrer Gründung war die Juristenausbildung Teil ihres Portfolios. Die Universität Greifswald ist 1456 gegründet worden.

(Dr. Eva GümbeL GRÜNE: Ja und? Hamburgs Uni ist auch alt! Mit wem wollen Sie denn noch vergleichen? – Dietrich Wersich CDU: Und, was wollen Sie damit sagen?)

Mir ging es darum zu zeigen, dass es harte Diskussionen gegeben hat, an welchem der beiden Standorte die Juristenausbildung künftig stattfindet. Ein Standort musste darauf verzichten. Ich wollte dieses Beispiel bringen, um einmal zu skizzieren, welche Diskussionen in anderen Bundesländern geführt werden. Mir vorzuhalten, ich wolle Mecklenburg zum Maßstab für die Hamburger Wissenschaftspolitik machen, geht vollkommen fehl. Sie haben mein Beispiel nicht verstanden, Herr Wersich. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Ich muss zum Schluss kommen. Ich freue mich auf die nächste Runde. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Von der CDU-Fraktion hat nun das Wort Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kühn, Sie weichen aus, Sie vergleichen Äpfel mit Birnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie nennen Zahlen, die Kita, Schule und Hochschule in einen Topf werfen. Das ist nicht redlich.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Die Ausführungen von Herrn Kühn bestätigen mich darin, dass wir einen Neustart in der Wissenschaftspolitik brauchen, und zwar nicht von oben herab, sondern gemeinsam mit den Hochschulen.

Die Hochschulpräsidenten haben dies eingefordert, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Der Hamburger Senat muss endlich die hohe Bedeutung der Hochschulen für die Zukunftsfähigkeit der Stadt anerkennen. Die Herren Peiner, von Dohnanyi und Maier haben dies eindrucksvoll erläutert und zu Papier gebracht.

(Gerhard Lein SPD: Und Sager hat es heute Morgen kommentiert!)

Lediglich der Senat hat taube Ohren dafür. Dabei haben wir exzellente Institute; Frau Dr. GümbeL hat einige erwähnt. Das DESY kommt hinzu, die TUHH, das Bernhard-Nocht-Institut. Doch der SPD-Senat kürzt munter weiter im Wissenschaftsetat.

(Arno Münster SPD: Stimmt doch gar nicht!)

Herr Kühn hat die Zahlen schon genannt, ich brauche sie nicht zu wiederholen. Die 0,88 Prozent sind der Steigerung nicht angemessen, die die Hochschulen brauchen. Eine Erhöhung ist also dringend erforderlich. Und Sie wissen alle, dass Geld nicht alles ist. Die Wissenschaft braucht auch Visionen, gute Ideen, schlaue Köpfe und ein exzellentes Netzwerk in Gesellschaft und Wirtschaft hinein. Aber auch hier kann ich dem Senat nur eine Fehlleistung attestieren. Trauriger Tiefpunkt dieser Ideen- und Perspektivlosigkeit, was die Wissenschaftsmetropole Hamburg betrifft, ist das jüngst vorgelegte Strategiepapier für unsere Hochschulen. Das ist einfach daneben.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Eva GümbeL und Dr. Anjes Tjarks, beide GRÜNE)

Wir müssen tatsächlich ernsthaft aufpassen, dass wir im Wettbewerb der Hochschulstandorte nicht noch weiter zurückfallen. Der Schlüssel hierzu ist eine solide Finanzpolitik und nicht ein Streich- und Sparkurs, wie ihn Senatorin Stapelfeldt vorhat. Frau Senatorin, ich fordere Sie auf, die Fehlentscheidung zurückzunehmen und diesen Sparwahnsinn bei unseren Hochschulen zu stoppen.

(Beifall bei der CDU)

Als Senatorin wissen Sie ganz genau, dass die Wissenschaft Hamburgs Zukunft ist. Sie wissen, dass den Hochschulen eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung der Metropole Hamburg zukommt. Hier entstehen Ideen und Innovationen. Hier wird qualifizierter Nachwuchs ausgebildet – Fachkräfte, die wir dringend brauchen. Hier entscheidet sich, ob wir für die besten Köpfe aus dem In- und Ausland attraktiv sind.

Frau Senatorin, Sie haben dem "Hamburger Abendblatt" ein Interview gegeben, in dem Sie sich wünschen, dass im Jahr 2020 Wissenschaftler bei uns in Hamburg arbeiten wollen, weil – ich zitiere –:

(Birgit Stöver)

"Hamburg eine attraktive Wissenschaftsmetropole ist, die mir hervorragende Forschungsbedingungen und Kooperationsmöglichkeiten in einer spannenden Stadt bietet."

– Zitatende.

Das sehen die Entscheider der Firma Cisco anders.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Das stimmt doch gar nicht!)

Das Innovationszentrum dieses spannenden und hochinnovativen IT-Konzerns geht nicht nach Hamburg, sondern nach Berlin. Damit verpasst Hamburg Investitionen in Höhe von 30 Millionen Euro und bis zu 150 Arbeitsplätze in einer der wichtigsten Zukunftsbranchen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümbe*l und *Dr. Anjes Tjarks*, beide GRÜNE)

Es rächt sich nun, dass der SPD-Senat bis heute keine Strategie zur Entwicklung der Wissenschafts- und Forschungsmetropole Hamburg hat und der Wissenschaft und den Hochschulen keine Wertschätzung zuteilwerden lässt, obwohl wir in der Spitzenliga agieren. So wie Cisco werden sich in Zukunft noch viele innovative, forschungsintensive Unternehmen gegen den Standort Hamburg entscheiden, wenn wir nicht endlich an den Rahmenbedingungen arbeiten.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Eva Gümbe*l GRÜNE)

Für uns gilt ganz klar: Wir wollen leistungsstarke Hochschulen. Dazu gehören gute Rahmenbedingungen und damit in erster Linie eine verlässliche finanzielle Perspektive. In der Hochschulpolitik müssen die Weichenstellungen frühzeitig und langfristig erfolgen. So wie dieser Senat die Weichen gestellt hat, führt das leider in eine Sackgasse. Wann fangen Sie endlich an, Ihre Wissenschaftspolitik weg von einer Abbaupolitik hin zu einer Aufbaupolitik auszurichten?

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Sie kommen immer wieder mit dem Argument, es sei noch nie so viel Geld für die Hochschulen veranschlagt worden. Aber auch hier vergleicht Herr Kühn Äpfel mit Birnen. Die Mittel, die im Moment so reichhaltig fließen, kommen nicht aus Hamburg, sie kommen vom Bund. Die Bundesregierung hat in den letzten Jahren einen klaren Schwerpunkt auf den Bereich Wissenschaft gesetzt. Die vom Bund geleisteten Investitionen für den Hochschulbereich sind 2005 deutlich gesteigert worden.

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Das zeigt, dass auch in Zeiten knapper öffentlicher Kassen Schwerpunktsetzungen und politische Gestaltung für Zukunftsinvestitionen möglich sind.

Frau Senatorin, Sie haben jahrelang zusätzliche Bundesmittel für die Hochschulen gefordert. Jetzt ist das Geld da und wird sofort wieder zweckentfremdet. Der Bund übernimmt ab 2015 die BAföG-Leistungen in Höhe von 31 Millionen Euro, um den Ländern zusätzlichen Spielraum für die Bildungsfinanzierung zu ermöglichen.

(*Arno Münster SPD*: Hatten wir doch alles schon mal! – Glocke)

Wenn man das zweckentfremdet, dann verfehlt man den Sinn der zusätzlichen Bundesförderung. Es ist schon ziemlich frech, diese Mittel einfach für die Haushaltskonsolidierung einzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Von der FDP-Fraktion hat nun Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Gümbe

l und sehr geehrte Frau Stöver, Sie wissen, ich schätze Sie beide sehr. Ich finde es auch richtig, über dieses Thema zu diskutieren. Aber, um es ganz deutlich zu sagen, Sie sind zu kurz gesprungen. Sie haben zu Recht eine ganze Reihe von Fehlentscheidungen erwähnt, aber die wichtigste Fehlentscheidung der Hamburger Hochschulpolitik haben Sie nicht erwähnt. Die wichtigste Fehlentscheidung der Hamburger Hochschulpolitik ist es gewesen, Senatorin Stapelfeldt zur Senatorin für Wissenschaft und Forschung zu machen. Das war eine Fehlentscheidung, die sofort korrigiert werden muss.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver* CDU)

Frau Senatorin Stapelfeldt zieht seit Jahren eine Trümmerspur durch die Hamburger Hochschulen.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Nun reicht es aber, Mensch!)

Die Hochschulen werden kaputtgespart. Eine Steigerung von 0,88 Prozent reicht real nicht einmal aus, um die Kosten zu decken.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

Die Zahl der Studienanfänger ist allein bei der Universität Hamburg um 500 gesunken. Das sind die Zahlen, Herr Kühn. Die Hochschulen leben von ihrer Substanz. Die Universität Hamburg hat nach den Wirtschaftsplänen, die wir gerade beraten haben, allein in den Jahren 2015 und 2016 ein operatives Minus von 55 Millionen Euro. Die Hochschulen leben dank der Politik von Frau Senatorin Stapelfeldt von ihrer Substanz, und diese Fehlentscheidung muss geändert werden.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Beifall bei der FDP)

Die 30 Millionen Euro, die im Bund abgeschickt wurden, damit sie die Hamburger Hochschulen erreichen, kommen nicht an. Die Senatorin ist noch nicht einmal als Postbotin geeignet. Sie hat es nicht geschafft, Geld, das sie nicht einmal selbst aufbringen musste, weiterzuleiten. Das ist ein Armutszeugnis.

(*Karin Timmermann SPD*: Das ist schon ganz schön peinlich, was Sie da von sich geben!)

Herr Kühn, weil Sie uns immer irgendwelche Zahlen vorrechnen, nenne ich Ihnen einmal die richtigen Zahlen, die Ihr Senat in seiner Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage, Drucksache 20/13006, der Kollegin Prien genannt hat. Er musste einräumen, dass es in den Jahren 2015 und 2016 nur die Steigerung von 0,88 Prozent gibt. Kein einziger Cent der BAföG-Millionen kommt in den Hamburger Hochschulen an. Das ist ein Skandal, das ist eine Fehlentscheidung, die geändert werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Man kann nicht oft genug daran erinnern, dass eine sehr große überparteiliche Koalition – Dohnanyi, Peiner, Maier – Ihnen ins Stammbuch geschrieben hat, wie die Lage wirklich ist. Sie sind in Sorge um Hamburg und nicht nur sie – wir sind es auch.

Schließlich die unsäglichen Leitlinien – Bevormundung, aber kein Geld. Das ist das Verhältnis von Frau Stapelfeldt zu ihren Hochschulen. Das muss geändert werden.

(Beifall bei *Katja Suding FDP* – *Dr. Monika Schaal SPD*: Tosender Beifall!)

Nun werden wir wahrscheinlich gleich wieder Frau Senatorin Stapelfeldt hier vorne sehen, die als Ritterin von der traurigen Gestalt auftreten wird. Das meine ich nicht nur rein äußerlich, das meine ich auch innerlich.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das geht ja wohl gar nicht! – Unmutsäußerungen bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, ich schlage vor, dass Sie beim Thema bleiben.

(*Gerhard Lein SPD*: Und das als Vizepräsident der Bürgerschaft! Das ist eine Schweinerei! – Glocke)

Bleiben Sie beim Thema und fahren Sie bitte fort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Ich bin beim Thema. Das Thema ist nämlich, dass Frau Senatorin Stapelfeldt meint, sie tue genug für

die Hochschulen und diese 0,88 Prozent seien ausreichend. Sie ist dabei, völlig kaputte Gebäude zu sanieren, und nennt das Erfolg. Das ist ungefähr so, als ob der Innensenator sagen würde, er habe drei neue Polizeiautos gekauft und damit genug für die Verbrechensbekämpfung getan. Das ist eine Traumwelt, die mit der Realität nichts zu tun hat. Aber es besteht noch Hoffnung.

(*Gerhard Lein SPD*: Hoffnung, dass die FDP nicht rein kommt!)

Vor zwei Tagen gab es ein Interview mit der Senatorin; es wurde von Frau Stöver schon erwähnt. Die Überschrift lautete: "Wir können von anderen lernen". In dem Punkt haben Sie recht, Frau Stapelfeldt, Sie haben noch viel zu lernen. Aber tun Sie es bitte nicht auf Kosten der Hamburger Hochschulen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der SPD: Sie haben vergessen, sich zu entschuldigen!)

Präsidentin Carola Veit: Ich denke, Herr Dr. Schinnenburg hat nichts mehr hinzuzufügen. Dann bekommt jetzt Frau Heyenn das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schinnenburg, mit solchen Wahlkampfreden werden Sie mit Sicherheit die Fünfprozenthürde verfehlen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich würde gern zur Sache zurückkehren. 2012 hat die Wissenschaftssenatorin mit den Präsidenten der einzelnen Hochschulen Vereinbarungen abgeschlossen. Unter Punkt 3.2 finden wir folgenden Passus – ich zitiere –:

"Im Fall eines längerfristigen Anstiegs der Geldentwertungsrates über das in den letzten Jahren gewohnte, mit dem Zielkorridor der Europäischen Zentralbank (2 %) kompatible Niveau hinaus werden Nachverhandlungen über eine Zuschusserhöhung geführt. Gleiches gilt, wenn die Tarifabschlüsse deutlich über dieser Rate liegen."

Nun liegen die Tarifabschlüsse in 2014 bei 3 Prozent und in 2015 bei 2,4 Prozent.

(*Jan Quast SPD*: Da haben Sie aber ziemlich aufgerundet!)

Als das im Wissenschaftsausschuss Thema war, hat Frau Senatorin Stapelfeldt gesagt, es bestehe kein Anlass für eine Nachverhandlung. Das finden wir sehr merkwürdig, sie hat nämlich noch hinzugefügt, das sei kein deutliches Abweichen von den 2 Prozent und auch kein langfristiger Anstieg.

Frau Dr. Gumbel hat gesagt, diese Hochschulvereinbarungen seien Knebelverträge. Das kann man

(Dora Heyenn)

so sehen, weil die Hochschulen im Grunde gar keine andere Chance hatten, als diese Verträge zu unterzeichnen. Die Wissenschaftssenatorin hat damals gesagt, dass damit eine Planungssicherheit bis 2020 entstanden sei. Das stimmt. Aber diese Planungssicherheit bedeutet, dass die Universität und die Hochschulen mit Sicherheit davon ausgehen können, bis mindestens 2020 chronisch unterfinanziert zu sein, und das ist natürlich eine Planungssicherheit, auf die sie gerne verzichtet hätten.

(Beifall bei der LINKEN)

In dem Bericht über die Wortmeldung der drei Hochschulpräsidenten wurde neulich ganz klar gesagt – ich zitiere –:

"[Es] war von vornherein klar, dass es nicht ausreicht, um die Kostensteigerungen zu decken."

So viel zur Planungssicherheit.

Nun ist bekannt, dass ich in Mathematik nicht die Stärkste bin,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Ja!)

aber ich würde gern wissen, wieso Tarifierhöhungen von 2,4 und 3 Prozent keine deutliche Abweichung von 2 Prozent sind. Da hätte ich doch gerne einmal erklärt, warum kein Anlass für Nachverhandlungen besteht. Das finden wir unerhört,

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

denn auch wenn immer von Vereinbarung gesprochen wird, ist das ein Vertrag, und eigentlich gehört es sich, dass man Verträge einhält. Dadurch, dass dieser Vertrag von der Wissenschaftssenatorin quasi gebrochen wurde, ist das Vertrauen in den Senat, was Verträge und Vertragstreue betrifft, natürlich erheblich erschüttert. Das sollten Sie schleunigst ändern und Nachverhandlungen mit den Hochschulen und der Universität anstreben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

Die Rektoren Antranikian, Otten und Pelka von der TUHH, der HAW und der HCU haben noch einmal darauf aufmerksam gemacht, dass die Hochschulen und die Universität selbst mit Tarifierhöhungen von 2 Prozent jedes Jahr ein Minus in Millionenhöhe eingefahren hätten, wobei sich dieses Jahr für Jahr addiert. Wenn man dann noch berücksichtigt, dass 80 Prozent der Mittel an den Hochschulen für Personalkosten gebunden sind, dann ist die Differenz bei den Tarifierhöhungen von 1 und 0,4 Prozent eine Größe, die deutlich macht, wie problematisch und wie dramatisch es ist, dass es keine Nachverhandlungen gibt. Also noch einmal: Bitte fangen Sie an, mit der Universität und den Hochschulen zu reden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

Herr Kühn, Sie haben gestern lang und breit und immer wieder ausgeführt, dass Hamburg vorbildlich in Wissenschaft und Forschung sei, und heute hört sich das schon wieder so an. Ich finde, Frau Stöver hatte recht, als sie sagte, dass Sie Äpfel mit Birnen vergleichen. Bei aller Liebe: Hamburg und Rostock sind zwar beides Hansestädte, aber die Hochschullandschaft in Hamburg mit der in Rostock zu vergleichen – wenn das nicht ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen ist, dann weiß ich nicht mehr, wovon ich rede.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Birgit Stöver CDU – Dr. Martin Schäfer SPD*: Das hat er doch gar nicht gemacht!)

Sie haben Zahlen vorgelesen, was in den einzelnen Ländern für Wissenschaft insgesamt ausgegeben wird. Was sich dahinter verbirgt, weiß man nicht so genau. Ich habe hier die Zahlen, die die Ausgaben pro Studierenden beziffern, herausgegeben vom Stifterverband. Ich werde Ihnen einmal sagen, wie es da aussieht. Herr Pelka sagte, Hamburg befände sich im letzten Drittel. Ich nenne Ihnen dazu drei Zahlen: Pro Studierenden werden in Hamburg 8899 Euro im Jahr ausgegeben, in Bayern und Baden-Württemberg 10 400 Euro und in Niedersachsen 11 800 Euro. Nur damit Sie es wissen: Hamburg ist nicht führend und auch nicht vorbildlich, was den Wissenschaftsstandort anbetrifft.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

Frau Senatorin Stapelfeldt, Sie haben darauf hingewiesen, dass Sie die Hochschulen von der Haushaltskonsolidierung und den Stellenstreichungen in der Stadt ausgenommen hätten. Ganz ehrlich: Das ist alles gut und schön, aber wenn die Universität und die Hochschulen kein Geld haben, um mehr Personal einzustellen, ist das natürlich Makulatur. Also bitte, verhandeln Sie das mit den Hochschulen nach. Statten Sie die Hochschulen und die Universität ausreichend mit finanziellen Mitteln aus.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich war eben so perplex, dass ich einen Augenblick gebraucht habe. Ich erteile Herrn Dr. Schinnenburg nachträglich einen Ordnungsruf für seine beleidigenden Äußerungen gegenüber der Wissenschaftssenatorin,

(Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Das stimmt, das war echt beleidigend!)

die jetzt das Wort bekommt. Frau Dr. Stapelfeldt, Sie haben das Wort.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können, liebe Frau Gumbel, an verschiedenen Stellen divergierender Auffassung sein; das finde ich gut, das muss man ausdiskutieren. Eine Frage aber würde ich nicht so stellen, wie Sie sie gestellt haben: Wodurch gibt es Erfolge in der Wissenschaft? Erfolge in der Wissenschaft gibt es nicht durch die eine oder die andere Partei, sondern durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die vor Ort forschen und lehren und das Bestmögliche tun. Sie sind es, die die Rahmenbedingungen nutzen können. Sie sind es, die die Wissenschaft nach vorne bringen.

(Dr. Eva Gumbel GRÜNE: Darum geht es, um gute Rahmenbedingungen!)

Das sind nicht wir und das ist auch keine Partei.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir uns der Thematik sachlich nähern wollen, stellen sich doch vor allen Dingen drei Fragen. Erstens: Sind die staatlichen Hochschulen in Hamburg ausreichend finanziert? Zweitens: Werden in unserer Stadt Prioritäten bei Bildung und Wissenschaft gesetzt? Und drittens: Werden Wissenschaft und Forschung in Hamburg ausreichend gewürdigt? Das heißt, wird die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für die Entwicklung unserer Stadt von den Institutionen, von den Bürgerinnen und Bürgern hinreichend wahrgenommen?

Zum ersten Punkt: Mit den Hochschulvereinbarungen haben wir eine klare Priorität bei den Hochschulen gesetzt. Die Hochschulen erhalten eine langfristige Planungssicherheit, und sie erhalten in diesem Jahr 636 Millionen Euro, die bis 2020 jedes Jahr um knapp 1 Prozent erhöht werden sollen. Hier geht es um Steigerungen,

(Dr. Eva Gumbel GRÜNE: Ja, ja, ja!)

es geht nicht, wie in anderen Ländern, um reale Budgetkürzung. Das gilt im Übrigen auch für die universitäre Forschungsförderung, die in den vergangenen Jahren auch erhebliche Steigerungen gehabt hat. Die mit den Hochschulen abgeschlossenen Vereinbarungen werden umgesetzt und gelten für den Senat uneingeschränkt. Das betrifft auch die sogenannte Revisionsklausel, über die hier schon gesprochen worden ist. Liebe Frau Heyenn, Sie haben sie gerade eben vorgetragen, deswegen brauche ich es nicht zu wiederholen. Was bedeuten sie aber und wie sind sie zu bewerten? Für die Jahre 2013 und 2014 liegen die Tarifabschlüsse um 0,65 Prozent beziehungsweise 0,95 Prozent über dieser 2-Prozent-Marke. Von einem langfristigen und deutlichen Abweichen von der 2-Prozent-Marke kann man deshalb heute nicht sprechen. Die Voraussetzungen für das Greifen der Nachbesserungen in den Hochschulvereinbarungen sind im Moment nicht gegeben.

(Dietrich Wersich CDU: Das sehen die aber anders, die Hochschulen!)

Wären sie das, würden wir darüber verhandeln, das ist aber im Moment nicht gegeben.

(Dr. Eva Gumbel GRÜNE: Da liegen wir aber im Dissens!)

Nun zu den Mitteln, die den Hochschulen zur Verfügung stehen. Sie erhalten nicht nur mehr als 630 Millionen Euro von der Stadt, eine Summe, die gesteigert wird, sondern darüber hinaus seit vielen Jahren erhebliche Mittel aus dem Hochschulpakt, der zum Glück den Hochschulen in Deutschland insgesamt zugutekommt. In diesem Jahr sind das mehr als 65 Millionen Euro. Somit sind es nahezu 700 Millionen Euro, die an die Hamburger Hochschulen gehen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt (fortfahrend): Nein.

Dazu kommt, und das will ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen, eine hohe Liquidität bei den Hochschulen. Sie liegt bei mehr als 320 Millionen Euro. Das sind Mittel, die noch nicht wie die Rücklagen verplant sind, und es gibt finanzielle Reserven von rund 275 Millionen Euro. Was soll das sagen?

(Jens Kerstan GRÜNE: Ja, was soll das sagen?)

– Genau, das ist eine Frage, die ich immer wieder, auch im Ausschuss, aufgenommen und erläutert habe, wenn Sie zuhören würden.

(Jens Kerstan GRÜNE: Ich bin Haushälter! Das ist Unsinn, was Sie errechnen!)

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Hochschulen, das sage ich noch einmal ausdrücklich, ist sehr unterschiedlich. Die beiden künstlerischen Hochschulen und die HafenCity Universität haben keine so hohe Liquidität und nicht so viele finanzielle Reserven. Deswegen sind für sie die Herausforderungen besonders groß. Die wirtschaftliche Situation der anderen Hochschulen ist aber durchaus so, dass sie, wie ich finde, in der Lage sind, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

(Dr. Eva Gumbel GRÜNE: Ja, mehr Masse, die Sie streichen können!)

Ich bin sehr froh darüber, dass dies tatsächlich möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu diesen Beträgen, die die Hochschulen mit ihren globalen Budgets erhalten, kommen die Investitionen in die Bausubstanz. Wir haben glücklicherweise gestern für die Universität die Zeichen mit zwei Bauvorhaben, die Sie hier beschlossen haben, gesetzt. Ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass wir in dieser Legislaturperiode, also von 2011 bis 2014, rund 475 Millionen Euro für Gebäude und technische Infrastruktur aufgewendet haben, davon 364 Millionen Euro für konventionelle Investitionen und 111 Millionen Euro für Sanierung, Sicherheit, Brandschutz, technische Infrastruktur und Bauunterhaltung. Für den Zeitraum 2015 bis 2019 sind 438 Millionen Euro wiederum für Gebäude und technische Infrastruktur eingeplant, davon allein für konventionelle Investitionen 258 Millionen Euro. Auch diese Leistungen der Stadt, die zum Glück noch durch Bundeszuschüsse für beispielsweise die Forschungsbauten ergänzt werden, verweisen auf die große Kraftanstrengung, die wir für den Wissenschaftsbereich unternehmen.

(Beifall bei der SPD)

Bildungspolitik ist ein klarer Prioritätsbereich des Senats. Diese Bildungspolitik reicht von der frühkindlichen Bildung bis zu den Hochschulen. Herr Kühn hat schon darauf hingewiesen, dass im Zeitraum 2012 bis 2016 die Ausgaben insgesamt um rund 600 Millionen Euro steigen werden. Dies zeigt deutlich, welche Kraft wir in die Prioritätsbereiche der Stadt legen.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte nichts davon, die einzelnen Bereiche gegeneinander auszuspielen. Die Vereinbarung zwischen Bund und Ländern hinsichtlich der Übernahme der BAföG-Kosten durch den Bund sieht übrigens vor, dass die in den Länderhaushalten frei werdenden Mittel zur Finanzierung von Bildungsausgaben im Bereich Schule und Hochschule zu verwenden sind. Genau das geschieht in Hamburg.

(Jens Kerstan GRÜNE: Bloß nicht in Ihrem Bereich! – Gegenruf von Dr. Andreas Dreschel SPD: Herr Kerstan, wenn du dich mal informieren würdest!)

– Lieber Herr Kerstan, die Notwendigkeiten im Bereich der baulichen Infrastruktur und der baulichen Modernisierung bei den Hochschulen, aber auch der Forschung, habe ich Ihnen eben erläutert. Selbstverständlich, das habe ich in den vorausgegangenen Debatten auch schon gesagt, werden diese Mittel des Bundes für die Stadt eine große Entlastung darstellen – das in Richtung von Herrn Wersich. Deswegen herzlichen Dank an die Große Koalition in Berlin.

(Beifall bei der SPD)

Auch Bundesministerin Wanka, liebe Frau Stöver, hat in diesem Zusammenhang beispielsweise im Bundesrat am Freitag voriger Woche betont, dass es die Länder seien, die über die konkrete Verwendung der frei werdenden BAföG-Mittel entscheiden. Sie könnten, so Frau Wanka auch in dieser Reihenfolge, Schulsozialarbeiter einstellen, Personal für Ganztagschulen daraus finanzieren oder zum Beispiel im Hochschulbereich Juniorprofessuren daraus finanzieren.

Ich komme schließlich zu der eingangs formulierten dritten Frage, jener nach der Wahrnehmung von Forschung und Lehre und ihrer Wertschätzung in der Stadt. Selbstverständlich können wir in Forschung und Lehre, in der Wissenschaft in Hamburg noch deutlich besser werden. Es wäre auch unambitioniert, das ist klar,

(Dr. Eva Gümbel GRÜNE: Ja, unambitioniert!)

wenn man nicht danach streben wollte. Es ist aber zuweilen schon erstaunlich, dass der Ruf der Hamburger Wissenschaft außerhalb Hamburgs deutlich besser ist als in Hamburg selbst.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt (fortfahrend): Sie können sich gern wieder zu Wort melden, keine Zwischenfrage.

(Beifall bei der SPD)

Es ist deshalb wichtig, dass eine Stadt wie Hamburg die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für ihre Entwicklung, letztlich für ihre Zukunft und für ihre Innovationsfähigkeit verinnerlicht. Hier kann Hamburg sicherlich, und so ist das auch gemeint, noch von anderen Städten lernen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird jetzt auch um die Inhalte gehen. Wir werden mit den Hochschulen einen Dialog führen, und dazu haben wir ein Perspektivpapier vorgelegt, das selbstverständlich die Grundlage für einen intensiven Diskussionsprozess ist. So haben wir uns verabredet, so ist das Verfahren mit den Hochschulen nochmals in der vorigen Woche besprochen worden. Ich gehe davon aus, dass die Hochschulen ihren Bildungsauftrag und ihren gesellschaftlichen Auftrag wahrnehmen und dass wir über diese Perspektiven insoweit sehr konstruktiv miteinander sprechen werden. Darauf bin ich jedenfalls eingestellt und darauf freue ich mich auch. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Gümbel von der GRÜNEN Fraktion erhält das Wort.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, die einzige Kraftanstrengung, die ich im Augenblick sehe, besteht darin, die mangelhaften Erfolge der Wissenschaftspolitik schönzureden. Das scheint mir eine riesige Kraftanstrengung mit allerdings wenig Erfolg zu sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Sie als Regierung die BAföG-Mittel natürlich so oder so verteilen können. Genau darum geht es doch, man kann sich eben entscheiden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Moment, es wurde behauptet, das wäre ein Missbrauch! Das ist hier behauptet worden!)

Es gibt Länder, die entscheiden sich, diese Gelder in die Hochschulpolitik zu stecken. Sie hingegen, Frau Stapelfeldt, haben sich dagegen entschieden, und das kritisieren wir. Ich glaube Ihnen nicht einmal, dass das Ihre Entscheidung gewesen ist. Für so unambitioniert halte ich Sie nämlich gar nicht. Glauben Sie mir, ich wäre froh, wenn wir Ihnen das nicht ständig vor die Nase halten müssten und Sie sich in Ihrem Senat durchgesetzt und wenigstens die Hälfte der Mittel an die Hochschule gegeben hätten. So ist das wirklich ein Armutszeugnis, und zwar ein Armutszeugnis für Sie.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Ich möchte noch einmal deutlich machen, worum es bei diesen 0,88 Prozent und den von Ihnen dargestellten Tarifsteigerungen geht. Herr Pelka hat es in dem Artikel im "Hamburger Abendblatt" deutlich gemacht und bei uns in der Fraktion sehr ausführlich dargestellt. Auch hier, liebe SPD-Fraktion, würde ich Sie sehr bitten, die Hochschulpräsidenten einzuladen. Lassen Sie es sich vorrechnen: Es sind 230 Millionen Euro Mindereinnahmen. Die Hochschulen waren bereit, das zu tragen; die konnten nämlich rechnen, als sie das unterschrieben haben. Sie haben sich mit der Stadt solidarisch und damit einverstanden erklärt, im Rahmen der Schuldenbremse ihr Päckchen zu tragen. Das wurde aber natürlich auch im Hinblick auf zwei Nebenvereinbarungen unterschrieben. Zum einen steht nämlich in der Vereinbarung, dass Nachverhandlungen möglich sind, wenn die Tarifsteigerungen 2 Prozent übersteigen. Und das tun sie, Sie haben es eben vorgetragen. Es ist Wortklauberei, wenn Sie jetzt sagen, dass das nicht langfristig und vielleicht nicht deutlich genug sei. Im Vertrag steht nichts davon, dass eine Steigerung um so und soviel notwendig ist, sondern es steht dort, dass nachverhandelt werden muss, wenn die Stei-

gerung mehr als 2 Prozent beträgt. Insofern handelt es sich um Vertragsbruch von Ihrer Seite; das ist das eine.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Das Zweite ist, das haben Sie wohlweislich nirgendwo schriftlich festgehalten, aber die Hochschulen haben auch hier im Vertrauen auf die Senatorin für Wissenschaft und Forschung gehandelt. Sie haben ihnen nämlich immer wieder gesagt, dass natürlich Bundesgeld fließen werde. Das wussten die Hochschulpräsidenten, die sind nämlich auch in Berlin unterwegs. So, wie der Koalitionsvertrag aufgesetzt worden ist, war klar, dass es zu solchen Nachverhandlungen kommen würde. Aber wie überall, wenn die SPD wissenschaftspolitisch etwas machen muss, kommt dabei für die Hochschulen ein Minusgeschäft heraus.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – *Karin Timmermann SPD: Was soll das denn?*)

– Aber selbstverständlich, schauen Sie sich die anderen Länder an, wo die SPD nicht beteiligt ist. Schauen Sie sich zum Beispiel Baden-Württemberg an, schauen Sie sich zum Beispiel Hessen an.

(Dr. Andreas Dressel SPD: In Baden-Württemberg regieren wir zusammen, oder?)

– Dort regieren wir zusammen. Und wer stellt dort die Wissenschaftssenatorin? Und wer ist der Ministerpräsident? Ist das ein GRÜNER?

(Zurufe von der SPD)

Genau deshalb sehen dort die Hochschulen sehr viel besser aus. Lieber Herr Kühn, Sie haben uns großartigerweise mit Rostock verglichen. Wenn wir uns einmal mit Heidelberg vergleichen, auch eine sehr alte Hochschule, dann kommt etwas völlig anderes heraus. Wir wenden pro Studierenden 14 000 Euro auf. Was glauben Sie, was die Heidelberger aufwenden? 20 000 Euro, das ist fast ein Drittel mehr. Es wundert mich nicht, dass die Heidelberger bessere Erfolge vorweisen. Wenn Sie sich dann hinstellen und sagen, dass Ihre Hochschulpolitik einzigartig sei ...

(Zurufe von der SPD)

– Nein, ich habe hier Leidenschaft. Sie sind es vielleicht von Ihrer Senatorin gewöhnt, dass man dieses Politikfeld unter ferner liefen abhandeln kann.

(Beifall bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE* – Zurufe von der SPD)

Ich finde, dass es ein sehr wichtiges Politikfeld ist, und dann gehört es sich, dass man mit dem Herz und mit dem Hirn dabei ist.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

(Dr. Eva Gümbel)

Ich würde Ihnen vorschlagen, die Präsidenten einzuladen. Dann können Sie in Ruhe noch einmal darüber nachdenken, ob Ihre Wissenschaftspolitik an dieser Stelle richtig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion erhält nun das Wort.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie werden verstehen, dass wir noch einmal auf das zurückkommen müssen, was Herr Schinnenburg gesagt hat. Herr Schinnenburg, als Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses kann man von Ihnen eine sachliche Auseinandersetzung erwarten. Wenn man Polemik und persönliche Angriffe gegen jemanden führt, dann hat man erfahrungsgemäß keine anderen Argumente mehr. Das ist nicht der Stil, den wir hier führen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Frau Dr. Gümbel, niemand spricht Ihnen ab, dass Sie sich für die Wissenschaftspolitik engagieren. Vielleicht sollten Sie das auch der Senatorin nicht absprechen. Auch sie hat Herz und Hirn, und ich glaube nicht, dass es Ihnen zusteht, das infrage zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht sollten Sie auch Ihrer Kollegin Sager, die heute dem "Hamburger Abendblatt" ein Interview gegeben hat, einmal zuhören. Sie sagt nämlich – ich zitiere –:

"Die Wissenschaftsmetropole ist viel besser als ihr Ruf. Ich ärgere mich darüber, dass jede Diskussion darüber erst einmal mit Schlechtreden beginnt."

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Haben wir gar nicht gemacht!)

"Damit tun wir uns keinen Gefallen. Teilweise werden Mythen verbreitet, die gar keine Grundlage haben."

Frau Sager sagt weiter, es gebe viele Anstrengungen und Erfolge. Darüber habe ich von Ihnen nichts gehört. Sie sagen, die Senatorin sei völlig unfähig.

(*Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Hab ich das gesagt?)

Es gibt viele Anstrengungen und Erfolge, für die man sich nicht schämen muss, beispielsweise den Ausbau für die Klimaforschung und die Geowissenschaften in der Bundesstraße, den Ausbau der Strukturforschung in Bahrenfeld oder den Versuch, hier endlich ein Fraunhofer-Institut zu etablieren.

Das sind keine Kürzungen, das sind Investitionen in die Wissenschaft.

(Beifall bei der SPD)

Frau Dr. Gümbel, da Sie auch im Haushaltsausschuss sitzen und wissen, was Rückstellungen bedeuten,

(Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

müssten Sie vielleicht auch die Zahlen in den Antworten auf die Schriftliche Kleine Anfrage 20/13058 zur Kenntnis nehmen. Die Rückstellungsreserven der Universität Hamburg betragen Ende 2010 88,4 Millionen Euro, Ende 2011 129,2 Millionen Euro, Ende 2013 151,2 Millionen Euro und im ersten Halbjahr 2014 171,1 Millionen Euro. Das hat sich innerhalb von vier Jahren verdoppelt. Wenn man diese Reserve offensichtlich bilden konnte, dann weiß ich nicht, was Sie von Zahlen verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Heyenn, Sie haben natürlich recht, wir sollten uns nicht nur mit Hansestädten vergleichen. Ich darf vielleicht in dem Zusammenhang den Präsidenten der Universität in der "Zeit" vom 8. Mai zitieren:

"Die Universität Hamburg gehört zur Gruppe der forschungstärksten Universitäten in Deutschland. Im Bewusstsein der Hamburger Politik ist das offenbar nicht angekommen."

Dazu gehören auch Sie.

"In der Republik ist das völlig anders. Jenseits der Stadtmauern ernten wir viel Respekt. Internationale Spitzenuniversitäten wie die NYU, Berkeley, Johns-Hopkins und Northwestern in den USA oder die chinesische Fudan-Universität oder Macquarie in Australien sind unsere Partner. Unser Ruf ist also international exzellent."

(Beifall bei der SPD)

Frau Dr. Gümbel, ich verstehe ja, dass es für Sie sehr schwierig ist, dass die Universitäten diesen Hochschulvereinbarungen zugestimmt haben.

(*Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Das ist nicht für mich schwierig, sondern für die Hochschulen!)

Das ist natürlich für Sie politisch schwierig. Alle Universitäten, alle Präsidenten haben das unterschrieben. Und wissen Sie, warum sie unterschrieben haben? Weil sie damit Planungssicherheit bis 2020 haben. Bei Ihnen waren noch nicht einmal die Exzellenzcluster ausfinanziert. Sie erzählen hier etwas von Kürzung; Sie haben noch nicht einmal die Finanzierung der Universitäten gesichert.

(Beifall bei der SPD)

(Dr. Sven Tode)

Ich zitiere noch einmal den bekannten Präsidenten der Universität Hamburg, der im selben Interview in der "Zeit" vom 8. Mai gesagt hat:

"Dafür haben wir aber eine Planungssicherheit bis 2020 bekommen, das ist einmalig in Deutschland. Das war ein guter Deal."

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen nicht anerkennen, dass die Hochschulen ihre Budgetanforderungen trotz der Schuldenbremse bis 2020 gesichert haben.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Dann zitieren Sie doch mal, was er heute sagt!)

– Sie können noch lauter schreien, Herr Kerstan. Ich kann das auch, aber ich habe das Mikrofon, das ist ein Vorteil.

(Beifall bei der SPD)

Trotz der Schuldenbremse haben wir die Hochschulen bis 2020 gesichert. Man kann doch davon ausgehen, dass die Hochschulen ein Schonbereich sind wie die Polizei und andere Bereiche. Wir haben nicht gekürzt, wir haben zusätzliches Geld in die Hochschulen gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben volle Kompensation der Studiengebühren mit 39 Millionen Euro gegeben. Wir haben gestern einen Beschluss zum weiteren Ausbau der Hochschulstrukturen in Bahrenfeld und in der Bundesstraße gefasst.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Hochschuldingsdabumsda!)

– Sie waren doch gestern dabei. Wenn Sie das nicht genau wissen, muss ich Ihnen das doch nicht erzählen, oder?

Wir haben die entsprechenden weiteren Investitionen gemacht. Insgesamt kann man nur sagen, Frau Sager hat recht, der Universitätspräsident hat recht. Diese Universität, dieser Hochschulstandort ist vorbildlich. Wir sind auf einem guten Weg. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Tode, Herr Professor Lenzen, den Sie zitiert haben, hat diese Aussagen unmittelbar nach dem Unterschreiben der Vereinbarung im vollen Vertrauen darauf gemacht, dass das, was darin steht, auch umgesetzt wird.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Heute nennt er es Wortbruch, dass nicht nachverhandelt wird,

(Beifall bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

obwohl das in der Vereinbarung steht. Er hat noch mehr gesagt – ich zitiere –:

"Ich möchte als Universität verdammt nochmal wissen, wann endlich diese Ruinen, die sich hier Universität nennen, renoviert werden."

Von vorbildlich ist das weit entfernt.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Nun zu Ihrer Äußerung, dass die Politik zu wenig Respekt vor der Forschung und Lehre in unserer Stadt habe, womit auch ich als Politikerin gemeint sei. Sie haben sich gründlich geirrt. Gemeint ist etwas völlig anderes, nämlich die Stellungnahme des Akademischen Senats zu diesem Strategiepapier. Ich lese Ihnen einmal vor, was unter Punkt 1 steht – Zitat –:

"Statt einer realistischen Wertschätzung und Würdigung der Arbeit und Hervorbringungen der Universität auf den Gebieten von Forschung, Lehre, Studium, Verwaltung und Selbstverwaltung werden diese schlechtgeredet. Mit der Unterstellung, im Gros der Forschung 'besteht zum Teil noch erhebliches Ausbau- und Optimierungspotenzial', wird z.B. der Forschungsarbeit weitgehend die Qualität abgesprochen. Wie unangemessen dies ist, wird in der Stellungnahme des Präsidiums ausführlich dargelegt."

Als letzter Satz steht dort:

"Anstelle einer Entwertung wäre für eine redliche Bestandsaufnahme angebracht, Behörde und Senat zögen einmal Bilanz, welche Erschwernisse für die Wissenschaftsentwicklung sie politisch zu verantworten haben."

Nicht wir sind gemeint, auch nicht Sie, sondern der Senat und die Behörde.

Auch der Akademische Senat sagt sehr deutlich, dass das keine Wertschätzung ist, und er hat die Senatorin aufgefordert, dieses Papier zurückzuziehen.

Diese gesamte Diskussion hat für mich Folgendes gezeigt: Zwischen Universität und Hochschulen und der Behörde gibt es nachhaltige atmosphärische Störungen. Das Erste ist die Auslegung der Vereinbarung. Die Hochschulpräsidenten sind dafür, dass es eine Nachverhandlung gibt und sehen das auch in den Vereinbarungen dargelegt. Die Senatorin interpretiert das völlig anders. Und das Zweite ist eben der Umgang mit dem Strategiepapier. Auch hier bekommt sie aus der Universität und den Hochschulen ein völlig anderes Feedback. Es ist an der Zeit, Frau Senatorin, dass Sie wieder zu einem konstruktiven Dialog mit den Hochschulen und der Universität zurückkehren.

(Dora Heyenn)

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kühn von der SPD-Fraktion bekommt das Wort für zweieinhalb Minuten.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, dass diese Diskussion vor allem eines zeigt, nämlich dass wir alle gut daran tun, wieder zur Sachlichkeit zurückzukommen und vor allem diese persönlichen Vorwürfe, die wir pausenlos hin- und herspielen, endlich einmal bleiben zu lassen, denn das wird dem Thema am allerwenigsten gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Frau Heyenn, was Herr Dr. Tode gerade zitiert hat, stammt nicht aus dem Jahr 2011 oder 2012, sondern aus dem Mai des Jahres 2014. Zu diesem Zeitpunkt hat Herr Lenzen das in einem Interview mit der "Zeit" gesagt, und das war deutlich nach dem Abschluss der Hochschulverträge.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kleibauer hat sich zum Beispiel gestern hier hingestellt und gesagt, mit der SPD dauere alles so lange, sie habe zum Beispiel die Vorhaben für die Bundesstraße und Bahrenfeld schon vorgefunden. Die Überlegungen dazu haben wir vorgefunden, das stimmt, aber es gab nicht einen Cent, der im Haushalt und der mittelfristigen Finanzplanung für diese Projekte eingepreist war. Sie schmücken sich mit Blumen, die Sie überhaupt nicht zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD)

Nicht einen Cent gab es für diese Projekte im Haushalt der Stadt. Wir mussten es mühsam suchen und haben es nun organisiert.

(Dietrich Wersich CDU: Das Mietmodell gab es vorher auch schon!)

Sie halten Sonntagsreden, was Sie alles Großes in Ihrer Zeit getan hätten. Ich kann der CDU nur eines sagen: Was dieses Thema angeht, sollten Sie wirklich kleine Brötchen backen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ich will enden. Wir waren Anfang dieses Jahres zur Diskussion des Hochschulgesetzes von der Universität eingeladen worden. Ein ehemaliger Hochschulpräsident hat sich daran erinnert, welche Kürzungsbeschlüsse Schwarz-Grün kurz vor dem Ende der damaligen Koalition noch gefasst hat. Und Sie erzählen den Hochschulen Märchen. Die glaubt Ihnen aber in den Präsidiolen, ehrlich gesagt, niemand. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann ist die Aktuelle Stunde damit beendet.

Wir kommen zu unserer Tagesordnung, Punkt 27, Drucksache 20/12977, Antrag der SPD-Fraktion: Kulturelle Bildung gemeinsam verantworten – Kooperationen von Schule und Kultur fördern und entwickeln.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/13121 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Kulturelle Bildung gemeinsam verantworten –
Kooperationen von Schule und Kultur fördern
und entwickeln
– Drs 20/12977 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kulturelle Bildung stärken – Kulturführerschein
einführen
– Drs 20/13121 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Schulausschuss überweisen.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Dr. Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion, bitte, Sie haben es.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung grundsätzlicher Art. Wir können auf einen breiten Konsens bauen, wenn es um die Bedeutung der Kinder- und Jugendkulturarbeit in unserer Stadt geht. Das umfasst die Bedeutung für das Miteinander wie für die Entwicklung unserer Kinder und Jugendlichen. Kulturelle Bildung ermöglicht Orientierung und Verständigung und leistet so einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Dieser Konsens trägt nicht erst seit dem ersten Berichtersuchen zu Beginn dieser Legislaturperiode, nicht erst seit dem in der Folge erarbeiteten neuen Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur und nicht erst seit der gemeinsamen Befassung von Schul- und Kulturausschuss. Er wird auch und vor allem getragen von den außerschulischen Kulturanbietern, den Aktiven in den Schulen, seien es Lehrkräfte, Eltern oder Förderer, und nicht zuletzt von Experten, die uns immer wieder die Bedeutung der kulturellen Bildung vor Augen führen.

(Beifall bei der SPD – Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Diese Vorbemerkung ist mir wichtig, weil über viele Jahre ein wertvolles Netzwerk entstanden ist, das es weiterzuentwickeln gilt und dessen Erfolg nicht

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

zerredet werden dürfen bei allen notwendigen Diskussionen um den richtigen Weg. Hervorheben möchte ich dann doch, dass nie mehr Mittel für die kulturelle Bildung zur Verfügung standen. Wir haben uns in gemeinsamer Sitzung ein Bild davon machen können, dass es mittlerweile 43 Projekte gibt, die verstetigt sind oder die es bald sein werden – deutliche Fortschritte also, die die Frage aufwerfen, wie wir zu einem Angebot kommen, das alle Kinder und Jugendlichen erreicht.

Das betrifft zum einen den Stand der Kooperation und Vernetzung. Bereits seit 2004 gibt es einen Koordinierungskreis, der sich der Querschnittsaufgabe Kinder- und Jugendkultur widmet und der mindestens viermal im Jahr tagt. Die Mitglieder sind behördlicherseits die Kulturbehörde, die Schulbehörde, die BASFI, die BSU und die Bezirksämter. Weiter arbeiten die Stadtkultur e.V., die Stiftung Historische Museen und die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur mit. Eine zentrale Forderung, die wir etwa dem Zusatzantrag der CDU entnehmen können, ist also längst erfüllt. Es gibt keinen Mangel an anlassbezogenem kollegialem Austausch zwischen allen Beteiligten. Dass es aber Koordinierungsbedarfe gibt, ist unübersehbar. Wir wollen die Voraussetzungen dafür schaffen, die Angebote der Kinder- und Jugendkultur allen Schülerinnen und Schülern zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen dafür an Erfahrungen mit erfolgreichen Kooperationsbeziehungen anknüpfen, an Best-Practice-Beispiele. Vorbilder sind dafür vor allem die Kulturbeauftragten oder die Kulturagenten. Wir wollen bestehende Strukturen wie das Landesinstitut nutzen und die Kooperation von Lehrkräften und Kulturschaffenden unterstützen. Vor allem wollen wir, dass diese nächsten Schritte zügig unternommen werden. Das ist auch der Grund, weshalb wir diese bislang unstrittigen Schlussfolgerungen heute beschließen wollen. Und ich denke, dass die Fristsetzung in unserem Antrag es erlaubt, diese Fragen noch in dieser Legislaturperiode gemeinsam wieder aufzurufen.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde mich daher freuen, wenn Sie uns an dieser Stelle folgen könnten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Vértes-Schütter, Sie haben zu Recht den Konsens hervorgehoben, den es in diesem Hause gibt, und Sie haben auch zu Recht betont, dass es vor allem die CDU-geführten Senate waren, die seit 2001 das Thema kulturelle Bildung

deutlich vorangetrieben haben und viele der Projekte, die Sie heute Gott sei Dank weiterführen, zu Zeiten der CDU-geführten Senate ins Leben gerufen wurden.

Zu Recht haben wir uns auch als Parlament in verschiedensten Sitzungen, in Sachverständigen- und Senatsanhörungen mit der Weiterentwicklung der kulturellen Bildung beschäftigt. Man fragt sich allerdings bei näherer Betrachtung – wir sind jetzt am Ende der Legislaturperiode –, was eigentlich bei diesen sehr intensiven Anhörungen herausgekommen ist, die wir zuletzt vor einigen Wochen hatten, und auch bei der Sachverständigenanhörung, die schon fast zwei Jahre zurück liegt. Wenn ich mir diesen Antrag anschau, den Sie offensichtlich unter Schmerzen geboren haben, dann ist es ein Mäuschen geworden, was nach dem Kreißen des großen Berges herausgekommen ist, und zwar ein ganz kleines, winziges Mäuschen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das Problem ist offensichtlich nicht, dass wir uns darüber einig sind, welche große Bedeutung die kulturelle Bildung gerade auch in einer Stadt mit gut 50 Prozent Primarschulkindern hat, die einen Migrationshintergrund haben; darüber sind wir uns einig. Aber schauen Sie sich einmal an, welche Durchdringung Sie mit den wichtigen, großen Projekten, die Sie auch in Ihrem Antrag hervorheben, erreichen. Mit TUSCH erreichen Sie gerade einmal 6 Prozent der Hamburger Schulen, Kulturschulen sind gerade einmal 2 Prozent der Hamburger allgemeinbildenden Schulen und 7 Prozent der Schulen kommen in den Genuss der Kulturagenten. Viel ist das nach wie vor nicht, und viel bewegt haben Sie während Ihrer Regierungszeit auch nicht.

Wir haben uns deshalb gewünscht, dass Sie mit einem Antrag nach dieser intensiven Befassung zu neuen Impulsen kommen. Und was kommt dann dabei heraus? Schauen wir uns Ihren Antrag einmal näher an. Es kommt dabei heraus, dass jetzt an jeder Schule ein Kulturbeauftragter eingesetzt wird. Das ist fast wie mit dem Einrichten der Kommission, wenn einem gar nichts einfällt, dann muss man erst einmal einen Beauftragten benennen. Was er machen soll, wissen Sie aber noch nicht, denn es wird erst einmal ein Prüfungsauftrag erteilt, um zu sehen, was überhaupt das Anforderungsprofil eines Kulturbeauftragten ist. Dann wollen Sie prüfen, welche Fortbildung denn dieser Kulturbeauftragte genießen soll.

Ähnlich ist es mit der Ziffer 2 Ihres Antrags. Beim Landesinstitut müssen Sie auch erst einmal überprüfen, wie es um das Fortbildungsangebot in Sachen Kultur steht. Was haben Sie eigentlich in den letzten vier Jahren gemacht? Jedenfalls haben Sie sich um dieses Thema offensichtlich nicht gekümmert.

(Karin Prien)

(Beifall bei der CDU)

– Vielen Dank, Herr Wersich.

So geht es dann weiter. Die Ziffer 3 Ihres Antrags ist so verschwurbelt in der Formulierung, dass man gar nicht versteht, was Sie eigentlich damit meinen. Zu den wesentlichen Fragen, wie man zu einer besseren Vernetzung oder zu Schnittstellen kommt, wie es mit der Finanzierung der außerschulischen Kulturangebote in den Schulen ist, sagen Sie in Ihrem Antrag gar nichts.

Das ist nichts, was Sie da vorgelegt haben, damit werden Sie die kulturelle Bildung in Hamburg nicht weiterbringen, die an vielen Stellen gut funktioniert. Aber es ist nach wie vor immer noch Zufall, ob Kinder und Jugendliche an einer Schule sind, wo es gut funktioniert, oder ob sie an einer Schule unterrichtet werden, wo es gar nicht gut funktioniert.

Deshalb machen wir Ihnen heute einen ganz konkreten Vorschlag, mit dem wir sicherstellen könnten, dass jedes Kind und jeder Jugendliche während seiner Schulzeit, so wie es die katholischen Schulen jetzt auch anbieten werden, eine Mindestzahl von Kulturinstitutionen besuchen würde. Es wäre ein wirklicher Fortschritt, wenn Kinder und Jugendliche in Hamburg einen Anspruch darauf hätten, eine Mindestanzahl unserer wichtigen und vielfältigen Kulturinstitutionen zu erleben.

Wenn Sie also etwas Konkretes tun wollen für Fortschritte in der kulturellen Bildung in der Schule und die Vernetzung der außerschulischen kulturellen Bildung, dann unterstützen Sie unseren Zusatzantrag. Wir werden Ihrem Antrag zustimmen, weil es immer noch besser ist als gar nichts, was Sie da vorschlagen, aber der große Wurf ist es nicht.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Prien hat es eben schon gesagt: Dieser Antrag ist eigentlich das Papier nicht wert, auf dem er geschrieben ist. Es sind zwei Seiten vollmundige Prosa, und das Petitum ist allenfalls ein Luftballon.

Ich habe das Gefühl, dass die Stellungnahme der LAG Kinder- und Jugendkultur überhaupt nicht zur Kenntnis genommen worden ist, weder von der SPD-Fraktion noch im Nachhinein vom SPD-Senat. Die eigentlichen Expertinnen und Experten für kulturelle Bildung bei uns in der Bildungslandschaft haben sehr deutlich gemacht, wo die Probleme in Hamburg liegen. Es fängt einmal damit an, dass der Senat überhaupt nicht versteht, was kulturelle Bildung ist; das haben wir alle miteinander live im Kulturausschuss geradezu erleben können. Sie

haben deutlich gemacht, dass die zusätzliche Zeit bei der Ganztagsbetreuung in Hamburg überhaupt nicht genutzt wird.

Sie haben auch deutlich gemacht, dass 23 Euro pro Stunde für die Honorarkräfte einfach nicht genug sind. Dafür kann man nicht die Qualität bekommen, die kulturelle Bildung benötigt. Sie haben deutlich gemacht, dass der Transport zu außerschulischen Einrichtungen überhaupt nicht geregelt ist, und Sie haben deutlich gemacht, dass die Vernetzung, die eigentlich schon gut auf den Weg gebracht wurde, jetzt Stück für Stück zerschlagen wird. Das sind die Probleme, die wir haben, und dagegen wenden wir uns als GRÜNE Fraktion ausdrücklich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Antrag der SPD will Kulturbeauftragte in allen Schulen. Aber ich frage mich, mit welchen Ressourcen. Dazu wird nichts gesagt, das soll haushaltsneutral geschehen und parallel zu den Aufgaben, die ohnehin an allen Schulen bestehen. Sie wollen das Netzwerk weiter ausbauen, aber dafür braucht man keinen Antrag, das Netzwerk gibt es schon, das wird sich wohl automatisch entwickeln. Letztendlich kann ich hier überhaupt keine neuen Initiativen entdecken. Das ist mit Sicherheit nicht die Lösung der Probleme, die aus der Stellungnahme der LAG Kinder- und Jugendkultur hervorgehen.

Leider muss ich in Richtung CDU sagen, dass wir auch Ihren Antrag nicht für die richtige Lösung halten, denn nur ein einmaliger Besuch in einer Einrichtung nach dem Motto "Kinder aus den benachteiligten Stadtteilen, hört euch mal eine Geige an" wird mit Sicherheit keine kulturelle Bildung bewirken.

(Dietrich Wersich CDU: Es ist ein bisschen mehr drin!)

– Das Arbeitsgremium gibt es schon, lieber Herr Wersich.

(Dietrich Wersich CDU: Sie haben den Antrag sehr sparsam gelesen!)

– Wir haben uns das sehr genau durchgelesen.

Das Arbeitsgremium, das von der CDU vorgeschlagen wird, gibt es schon. Und zu einem Medienschein kann man nur sagen, kulturelle Kompetenzen lassen sich nun einmal nicht messen. Der Antrag der CDU ist also nicht die Lösung für unsere Probleme.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unsere Lösungen beziehungsweise unsere Forderungen heißen, dass wir erst einmal ein grundlegend anderes Verständnis von kultureller Bildung brauchen. Wir brauchen einen viel stärkeren Einbezug von außerschulischen Einrichtungen, Ganztags als Stichwort. Wir brauchen vor allen Dingen

(Dr. Stefanie von Berg)

eine andere Finanzierung von Honorarkräften; 23 Euro sind zu wenig. Von den 194 Millionen Euro, die ausgegeben werden für kulturelle Bildung, sind nur 4 Millionen Euro für außerschulische Einrichtungen. Das kann doch nicht reichen, und es spricht doch Bände, dass angeblich nur Lehrerinnen und Lehrer kulturelle Bildung leisten können. Das ist absurd.

Wir brauchen außerdem Websites, um das Matching voranzutreiben, suchende Schulen und Einrichtungen, die das tatsächlich bieten können, was wir brauchen. Wir brauchen nicht zuletzt, wenn es schon Kulturbeauftragte geben soll, auch Ressourcen nach dem Vorbild der Kulturagentinnen und -agenten an den Stadtteilschulen. Wir brauchen außerdem vor allen Dingen Handlungsempfehlungen für Schulen, damit sie wenigstens eine Leitlinie haben, wie kulturelle Bildung umzusetzen ist, und wir brauchen eine kulturelle Schulentwicklung.

Die Bedeutung kultureller Bildung, das möchte ich noch einmal deutlich sagen, ist kein Gedöns. Es ist für uns der Schlüssel zur Inklusion, ein Schlüssel zum Verstehen der Welt und auch ein Weg zur Selbstbestimmung. Das ist kulturelle Bildung. Ich frage mich jetzt natürlich nach dem Kultur- und Schulausschuss, wo wir das Thema besprochen haben, was man von einem Senator erwarten kann, für den sich kulturelle Bildung in den drei Unterrichtsfächern Kunst, Musik und Theater erschöpft, dem jährlichen Museumsbesuch und dem Vorlesen des Weihnachtsmärchens. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Suding von der FDP-Fraktion hat das Wort.

Katja Suding FDP:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Kulturelle Bildung ist ein zentraler Bestandteil der Allgemeinbildung, und es ist folglich unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass kulturelle Bildung keine Frage der Schulform, des Alters oder des Geldbeutels der Eltern ist. Gleichwohl bedeutet es nicht, dass wir mit einfachen oder pauschalen Lösungen dafür sorgen können, diesem Anspruch gerecht zu werden. Seit Langem befassen sich deshalb der Kultur- und der Schulausschuss gemeinsam mit dieser Thematik, wenn auch nicht intensiv genug. Herausgekommen ist dabei jedenfalls wenig, wie auch der vorliegende Antrag zeigt.

Für uns ist wichtig, dass die Schulen zum einen ihrem Profil entsprechend Angebote schaffen und dass wir darüber hinaus auch Angebote unterbreiten. Ganz wesentlich kommt es dabei natürlich, das ist schon angeklungen, auf die externen Partner an. Dabei sind wir dann ganz schnell bei dem eigentlichen Kern des Problems, und das ist die Finanzierung. Ohne eine auskömmliche Finanzie-

rung potenzieller Partner der Schulen wird das Angebot immer sehr überschaubar bleiben.

Wir sind in Hamburg in der glücklichen Lage, eine große Anzahl ausgezeichneter Träger der Kinder- und Jugendkultur zu haben. Ich will da beispielhaft das TUSCH-Theater nennen, das Projekt, das inzwischen seit sieben Jahren sehr wertvolle Partnerschaften organisiert. Aber es gibt auch noch viele Initiativen, die abseits des öffentlichen Fokus stehen, zum Beispiel die CAMERATA, die mit ihren Partnerschaften musikalische Bildung an Grundschulen unterstützt und dabei bisher kaum mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde. Und mit der LAG Kinder- und Jugendkultur haben wir vor Ort auch eine gute Koordinierungsstelle.

Wie aber schon die Debatte um das Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur gezeigt hat, genügt es nicht, sich einfach auf dem Status quo auszuruhen. Derzeit fehlt es dem Senat und allen voran der Kulturbehörde an einem Konzept, in welche Richtung das Angebot denn überhaupt weiterentwickelt werden soll. Visionen und Ideen gibt es bei den Trägern genug. Allerdings wird das finanzielle Ausbluten der Träger durch den Senat dann eben zur Folge haben, dass das Angebot über kurz oder lang eingeschränkt werden muss. Das ist keine neue Debatte, wir führen sie schon lange, aber wir werden sie weiterhin führen müssen.

Meine Damen und Herren! Kommen wir zum vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion. Die Ernennung eines Kulturbeauftragten an jeder Schule und die Verknüpfung mit einem Qualifizierungs- und Fortbildungsangebot klingen auf den ersten Blick ganz gut. Aber wir müssen damit rechnen, und das hat auch die Vergangenheit gezeigt, dass hier so verfahren wird wie bei allen anderen Ausgaben- ausweitungen der letzten Jahre. Es findet sich nämlich kein Wort zur Finanzierung oder zur anderweitigen Entlastung der Schulen. Die für die Arbeit des Kulturbeauftragten benötigte Zeit wird wieder einmal aus den vorhandenen Zeiten des Lehrerarbeitszeitmodells genommen werden müssen. Das ist bei allen großen und kleinen Reformen und Vorhaben der vergangenen Jahre, von der Einführung der Stadtteilschulen über die Umsetzung der Inklusion bis zur Ausweitung der Ganztagschulen, immer der Fall gewesen. Im Klartext heißt das, die Kulturbeauftragten an vielen Schulen werden aller Voraussicht nach nichts als eine leere Hülle bleiben.

Ich bedauere sehr, dass die SPD-Fraktion wieder einmal mehr die Überweisung an die Ausschüsse ablehnt und an inhaltlichen Beratungen offenbar gar nicht interessiert ist. Wir werden deshalb diesem Punkt auch nicht zustimmen. Wir werden darüber hinaus aber den Prüfaufträgen zustimmen. Uns allen muss aber klar sein – das sage ich vor allen Dingen an die Adresse der SPD-Fraktion –, zum Nulltarif wird es einen Ausbau der Angebote

(Katja Suding)

aufseiten der Schulen und auch bei den externen Partnern nicht geben. Ich hoffe sehr, dass die SPD-Kollegen das im Hinterkopf haben. Wenn wir in den laufenden Haushaltsberatungen zu diesem Punkt kommen, ist es nämlich Zeit, wirklich Farbe zu bekennen.

Einige Worte noch zum Zusatzantrag der CDU. Das Konzept liest sich durchaus interessant, allerdings sind Ähnlichkeiten zum Medienführerschein, dessen Sinnhaftigkeit sich mir nach wie vor nicht erschließt, sehr deutlich. Niemandem ist geholfen, wenn wir immer neue Gremien und neue Bürokratie einführen, letztlich aber dann das Ziel eines breiten kulturellen Bildungsauftrags aus den Augen verlieren.

Aber die FDP-Fraktion unterstützt das Überweisungsbegehren der CDU. Vielleicht lassen sich in den Ausschussberatungen einige Vorbehalte, die wir haben, aus der Welt schaffen. Sollte die SPD auch dazu nicht bereit sein, werden wir uns der Stimme enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat das Wort Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* – Wenn jemand zuhört.

(Dietrich Wersich CDU: Ich störe sogar, wenn du redest! Das kennst du doch!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kulturelle Bildung, Herr Wersich, ist das entscheidende Moment für diese Stadt in den nächsten Jahren, denn wenn wir uns gegenwärtig die Schüler ansehen und die Kinder in den Kindergärten, dann sehen wir, welche unterschiedlichen migrantischen Wurzeln sie haben. Wir werden das Problem der Zusammenarbeit und des Zusammenhalts dieser Schüler nur dann lösen können, wenn wir nicht nur über die Sprache arbeiten, sondern über alle Sinne, über die Menschen verfügen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das ist eine entscheidende Möglichkeit, und dementsprechend kann man auch den Wert und die Bedeutung der kulturellen Bildung nicht kleinhalten.

Frau Vértes-Schütter, es ist völlig richtig, wir haben eine gute Tradition in dieser Stadt, wir haben vielfältige Akteure. Deswegen sollte man ganz besonders aufpassen, wenn wichtige Akteure – Akteurinnen vor allem, Frau Sudmann, Entschuldigung, die Erziehung hat bei mir immer noch nicht so richtig geklappt, ich habe da noch Defizite, das gebe ich zu –,

(Beifall bei der LINKEN)

und Akteurinnen uns plötzlich sagen, dass die aktuelle Situation der kulturellen Bildung in der Stadt bedroht ist. Und warum ist sie bedroht? Wenn das die wichtigen Akteurinnen sagen, dann müssen bei uns doch alle Glocken klingeln. Es geht nämlich nicht darum – Frau Vértes-Schütter, Sie kennen auch die Akteurinnen genau genug –, dass sie irgendwie ein paar Euro mehr haben wollen, sondern sie sind in ihrer Existenz bedroht. Sie sind nicht nur dadurch bedroht, dass sie durch diese 0,88 Prozent weniger Geld zur Verfügung haben, sondern auch dadurch, dass es uns nicht gelingt, eine neue Generation von Akteurinnen zu bekommen, die in der Lage ist, diese Aufgaben zu erfüllen.

Und es gelingt uns auch nicht, mit Herrn Rabe gemeinsam eine Zusammenarbeit zu erreichen, die aber absolut notwendig ist bei der ganztägigen Betreuung am Nachmittag. Dort haben nämlich die kulturellen Akteurinnen bisher im Wesentlichen gearbeitet. Dieser Zusammenhalt zwischen den Akteurinnen außerhalb der Schule und in der Schule klappt nicht vernünftig. Das wurde uns bei den Anhörungen deutlich gesagt, und das müssen wir auch aufnehmen. Dazu reichen aber Ihre Antworten nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich muss etwas feststellen, das vielleicht schon länger existiert. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Behörden gelingt überhaupt nicht mehr. Anhand der Karikatur des Motorschiffs "Stubnitz" möchte ich Ihnen zeigen, wie lange dort Diskussionen zwischen verschiedenen Behörden laufen, um zu einem Ergebnis zu kommen. Oder, Frau Vértes-Schütter, wie verhält es sich denn mit dem Fundus Theater? Wie viele Aktionen müssen wir dort veranstalten, damit einmal eine Zusammenarbeit stattfindet? Die Behörden in dieser Stadt arbeiten nicht mehr vernünftig zusammen.

(Lars Holster SPD: Hat aber geklappt!)

– Es hat geklappt, aber nur, weil Frau Vértes-Schütter sich dort eingesetzt hat, eine Aufgabe, die eigentlich die Behörden machen sollten.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das ist doch eine Art und Weise, wie es nicht funktionieren kann.

Werte SPD, ihr seid nicht die Aushilfen der Behörden,

(Gabi Dobusch SPD: Doch!)

weil sie nicht in der Lage sind, die Zusammenarbeit vernünftig zu organisieren.

(Wolfgang Rose SPD: Das lass uns mal alleine entscheiden!)

(Norbert Hackbusch)

Hilfstruppen des Senats brauchen wir nicht. Wir brauchen Leute, die aufpassen, ob der Senat vernünftig arbeitet.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! So ist die Situation gegenwärtig, und dementsprechend klingeln dort die Alarmglocken. Und so sind auch die Antworten, die momentan gegeben werden sowohl von der SPD als auch von der CDU, nicht ausreichend. Wir haben das bei der letzten Debatte deutlich gesagt, wir brauchen mehr finanzielle Mittel in diesem Bereich. Ohne sie wird es nicht gehen, und ohne sie stirbt ein wichtiger Teil der kulturellen Bildung in dieser Stadt. Das bedeutet Wochenarbeitszeit für die Schulen, anders wird das dort nichts, das bedeutet mehr Begleitservice, denn ohne ihn wird es keine Verbindung zwischen den außerschulischen und schulischen Akteurinnen geben, und es bedeutet eine bessere Ausstattung der außerschulischen Bildung. Das ist es, was wir existenziell brauchen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Ich hoffe, dass wir diese Debatte gut weiterführen können innerhalb der Ausschüsse und auch die Diskussion über den Bericht, den die SPD dann bekommt. Aber die Antworten, wie sie bisher gegeben worden sind, reichen nicht aus. Wir haben beim letzten Mal bei der Sitzung mit der Basiskultur verlangt, dieses finanziell zu bewältigen. Das ist noch nicht gelungen, und wir werden es in den Haushaltsberatungen wieder versuchen, vielleicht gelingt es uns da. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt nun einer Überweisung der Drucksachen 20/12977 und 20/13121 federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Schulausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Überweisungsantrag abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/13121.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit abgelehnt.

Dann kommen wir zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/12977. Hierzu möchte die FDP-Fraktion die Ziffer 1 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst der Ziffer 1 des SPD-Antrags zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Ziffer angenommen.

Wer möchte dann noch die Ziffern 2 bis 6 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Es sind auch die Ziffern 2 bis 6 angenommen.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 16 und 17, Drucksachen 20/12874 und 20/12893: Bericht des Umweltausschusses zu Hafen und Umwelt sowie Bericht des Umweltausschusses zum Aktionsplan Anpassung an den Klimawandel, Masterplan Klimaschutz – Zielsetzung, Inhalt und Umsetzung und "Hamburger Klimaschutzkonzept 2007 bis 2012", Abschlussbericht und Gesamtbilanz.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/9892: Hafen und Umwelt (Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/12874 –]

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/8492: Aktionsplan Anpassung an den Klimawandel (Senatsmitteilung), 20/8493: Masterplan Klimaschutz – Zielsetzung, Inhalt und Umsetzung A. Anlass B. Der Masterplan Klimaschutz (Senatsmitteilung) und 20/8494: "Hamburger Klimaschutzkonzept 2007 – 2012" Abschlussbericht und Gesamtbilanz (Senatsmitteilung) – Drs 20/12893 –]

Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Masterplan Klimaschutz will die Stadt ihren CO₂-Ausstoß bis 2020 um 40 Prozent und bis 2050 mindestens um 80 Prozent verringern. Damit leistet Hamburg seinen Beitrag zur Erreichung der nationalen Klimaschutzziele.

(Beifall bei der SPD)

Der Masterplan schließt an das Klimaschutzkonzept 2007 bis 2012 der CDU-geführten Senate an, ist aber aus drei Gründen keine einfache Fortschreibung.

Die SPD konzentriert sich beim Masterplan erstens auf hocheffiziente und eingeführte Klimaschutzmaßnahmen und wird zweitens einer Anregung des Rechnungshofs folgen, Fördermittel nicht mehr als Zuwendung quasi zu verschenken, sondern zu guten Bedingungen über die Investitions- und Förderbank als Kredite zu vergeben. Und drittens wird der Klimaschutz im Gegensatz zu CDU-geführten Senaten künftig nicht mehr nur Aufgabe einer einzelnen Behörde sein, denn im Masterplan ist integriert und festgelegt, dass alle Behörden den Kli-

(Dr. Monika Schaal)

maschutz in ihrem Aufgabenbereich ausüben müssen. Dieses Verfahren wird Mainstreaming genannt, man könnte auch vom integrierten Klimaschutz sprechen.

(Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!)

Damit wird der Klimaschutz in Hamburg wirtschaftlicher, vor allen Dingen aber wirkungsvoller.

(Beifall bei der SPD)

Und das bringt am Ende mehr Klimaschutz für die ganze Stadt. Für das Mainstreaming kann ich Ihnen schon heute einige Beispiele nennen.

Die SAGA hat in ihren Gebäuden bereits 90 Prozent des Hamburger CO₂-Minderungsziels erreicht, sie dämmt nämlich ihre Häuser ganz ausgezeichnet. HAMBURG WASSER arbeitet mit einem energieautarken Klärwerk äußerst klimafreundlich, und HAMBURG ENERGIE entwickelt hocheffiziente Energiedienstleistungen und ist der Treiber für den Ausbau der erneuerbaren Energien in Hamburg. Der HVV fährt mit ökostrombetriebenen Bahnen und schafft nach und nach immer mehr sauberere Busse an, und ab 2020 sollen die Busse nur noch CO₂-frei fahren können. Schulbau Hamburg saniert unsere Schulen, baut klimagerechte neue Gebäude und mindert damit die Klimalast der Stadt erheblich. Die Verkehrsbehörde puscht in diesem Jahr den Radverkehr mit über 10 Millionen Euro. Dafür gab es früher nur ein bisschen Geld aus dem Klimaschutztopf; das hat mich damals schon geärgert.

Und der Hafen bringt schon jetzt 40 Prozent der Hamburger Energieeinsparungen auf. Über seine unbestrittene, wichtige ökonomische Bedeutung hinaus gewinnt der Hafen durch das Konzept "smartPORT energy" auch für die Energiewende, für Klima- und Umweltschutz sowie für die Nachhaltigkeit eine zentrale Bedeutung. Fast 40 Prozent des Hinterlandverkehrs wurden 2013 über die Bahn abgewickelt. Hafentypische Verkehre werden zunehmend elektrifiziert und mit Ökostrom betrieben. Der Hafen wird sieben weitere Windenergieanlagen aufbauen und damit zum Schaufenster für erneuerbare Energien ausgebaut.

(Beifall bei der SPD)

Geplant sind ferner Energieeffizienzmaßnahmen wie der Bau von KWK-Anlagen, die Nutzung vorhandener Abwärmepotenziale und ein Energiemanagement-System zur Vermeidung von Energiekosten und auch von CO₂-Ausstoß. 2015 werden dazu Lastmanagementsysteme und ein virtuelles Kraftwerk mit Hafenbetrieben zusammen aufgebaut und auch Speichertechnologien für Strom aus erneuerbaren Energien erprobt.

Meine Damen und Herren! Es wäre doch aberwitzig, wenn wir beim Klimaschutz dies alles nicht mit einbeziehen würden.

(Beifall bei der SPD)

Durch diesen neuen konzeptionellen Ansatz des Masterplans werden sowohl die wirtschaftlichen Potenziale des Klimaschutzes mit seinen positiven Arbeitsplatzeffekten – das muss man auch einmal sagen – als auch die Vorteile einer klimafreundlichen Stadt mit ihrer hohen Lebensqualität in vielen Bereichen der Politik erschlossen.

Das Mainstreaming ist keine leere Versprechung. Wir wollen, dass die Leitstelle Klimaschutz bei der Fortschreibung des Masterplans die Maßnahmen auch dokumentiert. Aufgrund des Mainstreamings wird Klimaschutz künftig nicht mehr nur allein aus dem Einzelplan 6 finanziert, um es haushalterisch zu sagen.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Wer denn?)

– Habe ich doch gerade erzählt, wenn Sie zugehört hätten.

Auch andere Behörden erbringen Leistungen für den Klimaschutz in ihren Aufgabenbereichen. Darum ist es folgerichtig, dass der Mitteleinsatz für den Klimaschutz gegenüber dem Klimaschutzkonzept der Vorgängersenate verringert wurde. Und wer das kritisiert, sollte hübsch aufpassen.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Ja!)

Wer die Schuldenbremse nämlich noch schneller und noch strikter durchführen will als die SPD, der sollte sich konsequenterweise mit seiner Kritik an der Absenkung einzelner Haushaltstitel auch beim Klimaschutz zurückhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir sorgen durch höhere Wirtschaftlichkeit und eine breitere Basis für den Klimaschutz am Ende für mehr Klimaschutz, und wir werden besser dastehen als unsere Vorgängersenate.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Der Masterplan benennt für den Aktionsplan 2020 Handlungsfelder mit besonders hohem CO₂-Minderungspotenzial; der Energiebereich gehört selbstverständlich dazu. Anstelle der früheren Kooperationsvereinbarungen mit den Energiekonzernen setzt der SPD-Senat jetzt den Volksentscheid um. Das wird in die Fortschreibung des Masterplans einfließen. Die neue städtische Stromgesellschaft "Stromnetz Hamburg" sorgt schon jetzt für mehr Klimaschutz mit der Erweiterung der Infrastruktur für die Elektromobilität, Landstrom und ein intelligentes Stromnetz.

(Jens Kerstan GRÜNE: Und mehr Geld!)

Über den Zuerwerb des Gasnetzes, das wissen Sie, wird zurzeit verhandelt. Notfalls wird der Konfessionsvertrag Ende nächsten Monats gekündigt. Auch damit macht der Senat deutlich, dass der Volksentscheid umgesetzt wird.

(Dr. Monika Schaal)

(Beifall bei der SPD)

Der Erwerb der Fernwärme ist eingeleitet, die ausgehandelte, rechtlich unumkehrbare Kaufoption ist unsere politische Kaufverpflichtung. Alles andere sind Unterstellungen, meine Damen und Herren. Wie wichtig die Fernwärme für den Klimaschutz ist, wurde erneut in der Anhörung bestätigt. Jetzt geht es um die Frage, wie ein klimafreundlicher Ersatz für das 40 Jahre alte Kohlekraftwerk Wedel in einem extern moderierten Dialog zwischen Vertreterinnen und Vertretern aller Fraktionen, der Initiativen, Gewerkschaften, der Wirtschaft und der BSU erörtert wird. Zusätzlich legt die BSU zum Ende dieses Jahres ein Wärmekonzept vor, um Wärme auch langfristig klimafreundlicher zu machen. Dazu stehen wir auch im Dialog mit allen Beteiligten. Die BSU führt schon nächsten Montag einen Workshop mit den Beteiligten des Volksentscheids durch. Darüber hinaus bietet die Homepage der BSU zum Wärmekonzept eine Plattform, auf der sich jeder und jede in der Stadt einbringen kann.

Wir werden die Bürgerinnen und Bürger bei zentralen energie- und klimapolitischen Fragen nicht vor vollendete Tatsachen stellen, wie es der Vorgängersenaat mit dem Kraftwerk Moorburg gemacht hat. Bei uns wird im Dialog ein Konzept entwickelt. Auch damit kommen wir der Zielsetzung des Masterplans ein großes Stück näher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Frau Stöver von der CDU-Fraktion das Wort.

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Ausschussberichte angemeldet werden, dann heißt das, dass Erfolge der Regierungsfraktion verkündet werden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zuruf von *Wolfgang Rose SPD*)

– Herr Rose, Frau Dr. Schaal hat auch ausführlich, ich würde sagen ausschweifend, über diese Erfolge berichtet.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Leidenschaftlich!)

Aber der Masterplan Klimaschutz ist mitnichten eine Erfolgsgeschichte, sondern wir halten dies inhaltlich und finanziell für eine Bankrotterklärung für den Klimaschutz in Hamburg.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Das kann ich anhand von vier Beispielen benennen, denn das Klimaschutzprogramm in 2007 ist mit einer finanziellen Ausstattung von 25 Millionen Euro gestartet, und zeitweise drohte unter dem SPD-Senat sogar die Auflösung des Klimaschutzprogramms und der dazugehörigen Leitstelle. Offenbar hat unter anderem der Druck der CDU-

Fraktion dazu geführt, dass dieses nicht geschah. Mit dem Masterplan Klimaschutz haben wir zwar eine deutlich abgespeckte Version, aber anstelle der kompletten Streichung liegt eben nach langer Zeit ein Masterplan Klimaschutz vor. Allerdings sind in ihm für 2015 klägliche 6,9 Millionen Euro veranschlagt.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Dann sind wir beide längst tot!)

Die CDU-Fraktion findet das zu wenig.

(Beifall bei der CDU)

Ein nächstes Argument. Frau Dr. Schaal, Sie rühmen sich damit, nun endlich behördenübergreifend anzusetzen, und nennen das einen integrierten Klimaschutz, Mainstreaming. Ehrlich gesagt, ich finde das eher einen kläglichen Versuch, der nicht zieht. Das Klimaschutzprogramm des CDU-Senats war nämlich auch nicht anders aufgebaut, denn sonst hätten wir gar keine Projekte gehabt wie die Umweltpartnerschaft, die zusammen mit der Wirtschaft gestaltet wird. Wir hätten keine Schul- und Kita-Projekte für Energieeinsparungen gehabt, denn die Kooperationen mit der Schulbehörde und der Sozialbehörde laufen ebenfalls.

(*Gerhard Lein SPD:* Warum sind Sie wohl ausgewählt worden?)

– Das hat, glaube ich, mit dem Klimaschutzprogramm nichts zu tun.

Ihr nächstes Argument ist, dass in Wahrheit doch mehr Geld ausgegeben werde als die kläglichen 6,9 Millionen Euro. Aber wo wird denn zum Beispiel, Frau Dr. Schaal und liebe Senatorin, das Programm für Ressourcenschutz nun weiterfinanziert? Wo findet man denn die Höhe der Mittel? Der behördenübergreifende Ansatz ist mehr als intransparent und nicht glaubwürdig, denn in keinem Haushaltsplan taucht die Produktgruppe Klimaschutz irgendwo auf. Wir meinen, Sie wollen den Bürgern nur Sand in die Augen streuen und letztendlich am Klimaschutz sparen.

(Beifall bei der CDU und bei *Martin Bill* und *Jens Kerstan*, beide GRÜNE)

Ein weiterer Punkt. Geld ist natürlich nicht alles, das sagen wir schlussendlich auch, aber für uns streicht der Senat in einem für den Klimaschutz ganz entscheidenden Bereich, nämlich der Öffentlichkeitsarbeit und der Informations- und Bildungspolitik zu sehr. Wenn Klimaschutz und Umweltschutz in den Köpfen der Hamburgerinnen und Hamburger verankert werden sollen, dann müssen die Inhalte von Umwelt- und Klimaschutz mitten in der Gesellschaft geschehen und diskutiert werden. Der Masterplan Klimaschutz aber reduziert die Bildungsangebote und Förderungen drastisch. Das trifft vor allen Dingen Angebote und Veranstaltungen, die einen großen Beitrag zur Verbreitung des

(Birgit Stöver)

Klimagedankens leisten und zum Mitmachen anspornen.

Frau Dr. Schaal, Frau Krischok, Sie erinnern sich sicherlich auch an die vehementen und wirklich eindrucksvollen Plädoyers und Statements von Professor Dr. Maximilian Gege und Mojib Latif, dass Klimaschutz nur durch Wecken von Begeisterung und Mitmachen in die Gesellschaft eingebracht werden kann. Bei der SPD und dem Senat hat dieses offenbar keinen Eindruck hinterlassen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben eine breite Themenvielfalt angemeldet, und ich kann nur einiges herausgreifen. Bei Hafen und Umwelt – und da hat Frau Dr. Schaal zu Recht das Projekt "smartPORT energy" der HPA angesprochen – gibt es gute Ansätze für die Umweltpolitik im Hafen. Es gibt durchaus auch einmal Lob. Der heutige Pressebericht zeigt außerdem auf, dass die Hafenbahn ihre Kapazitäten durch eine bessere Planung erhöhen will. Das geht alles in die richtige Richtung.

Der Nachhaltigkeitsbericht der HPA allerdings ist auch ein Schritt in die richtige Richtung, nur gilt dieser leider nicht für den ganzen Hafen, und für Nicht-Fachleute und für den Bürger ist dieses völlig unverständlich.

(Beifall bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Um diese Lücke zu schließen, hat die CDU-Fraktion einen Antrag eingebracht, den Nachhaltigkeitsbericht auch auf den gesamten Hafen auszuweiten. Nur so ist eine echte Aussagekraft über die Nachhaltigkeit des Hafens zu erzielen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz etwas zum Landstrom und zur Stromversorgung sagen. In Altona wird die Landstromanlage von der Stadt realisiert. Frau Dr. Schaal, Sie haben es sich verkniffen zu sagen, dass auch hier eine herausragende Leistung erbracht wird, auch bei der Hafencity. Das ist eine rein privatwirtschaftliche Lösung, und der Senat lässt sich die Realisierung bezahlen. Beim Thema Landstrom oder der externen Stromversorgung darf aber gar keinen Fall Schluss gemacht werden, sondern es ist ein Muss, auch das dritte Kreuzfahrtterminal mit einer externen Stromversorgung auszustatten sowie auch langfristig die Containerterminals, denn dort liegen die Schiffe zum Teil über 24 Stunden und verpestet die Luft mit ihrem dreckigen Schiffsdiesel.

Von meiner Seite ein letzter Punkt. Die schadstoffarmen Antriebe von Schiffen im Hamburger Hafen sollten ebenfalls technologieoffen vorangetrieben werden. Wir sehen im Moment, dass Flüssiggas eine aktuell effektive und zügig umsetzbare Lösung darstellt, um die Emissionen durch die Seefahrt zu reduzieren und damit flächendeckend für bessere Luft im Hamburger Hafen zu sorgen. Natürlich sollen auch andere Mittel und Wege, um eine umwelt-

freundlichere Seefahrt zu erreichen, nicht außer Acht gelassen werden. Sie alle stehen im Wettbewerb und müssen marktwirtschaftlichen Bedingungen entsprechen.

Ich vermisse allerdings den Einsatz des SPD-Senats, um LNG stärker auf seine Marktfähigkeit und Umweltfreundlichkeit zu testen. Bei der Anhörung beziehungsweise der Ausschussberatung war der Senatsvertreter der HPA sehr erstaunt, dass es einen abgelehnten Antrag der CDU-Fraktion gab. Das finden wir nicht in Ordnung.

Schlussendlich: Der SPD-Senat hat die Chancen und den Schwung der Umwelthauptstadt 2011 nicht genutzt. Die Klimaschutzpolitik des Senats ist kurzfristig und wird langfristig Zukunftschancen und wirtschaftliche Perspektiven für Hamburg kosten. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich war erfreut und etwas verwundert, dass die SPD wieder einmal ein Umweltthema, einen so komplexen Part, in einer Debatte angemeldet hat mit vier Drucksachen, einer Großen Anfrage unserer Fraktion, dem "Aktionsplan Anpassung an den Klimawandel", dem Abschlussbericht "Hamburger Klimaschutzkonzept 2007 bis 2012" und dem Masterplan. Doch die meisten Drucksachen sind schon etwas älter; Juni 2013 steht auf einigen Drucksachen oben rechts. Das ist über ein Jahr her, und wir haben mittlerweile schon sehr viel darüber diskutiert. Wir haben Experten gehört und die Expertenanhörung ausgewertet. Am Ende hatte natürlich jeder seine Position bestätigt gesehen. Ich hatte aber doch gehofft, dass wir heute etwas Neues von der SPD hören, da es doch so prominent als zweites Thema angemeldet wurde. Doch die Liste, Frau Dr. Schaal, die Sie über die Wohltaten des SPD-Senats vorgetragen haben, hatten Sie auch letztes Mal schon gezückt, als wir über Umwelt sprachen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wir sehen den Masterplan Klimaschutz nach wie vor kritisch. Er hat auch nicht die Ziele, die Sie, Frau Dr. Schaal, eben angesprochen haben. Im Masterplan steht nicht, dass Hamburg bis zum Jahr 2020 40 Prozent CO₂ mindern möchte und bis 2050 80 Prozent. Es steht dort, dass die Bundesregierung das möchte und dass Hamburg seinen Beitrag dazu leisten werde. Was dieser Beitrag bedeutet, wird nicht genauer gesagt. Dort steht also, dass man sich in der nächsten Zeit stetig bemühen werde, und das ist für den Klimaschutz einfach zu wenig.

(Martin Bill)

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Auch der integrierte Ansatz ist nicht neu. Sie haben jetzt festgestellt, dass andere Behörden auch arbeiten und da vielleicht etwas Gutes für den Klimaschutz herauskommt. Es ist schön, dass Sie sagen, das solle auch weiterhin geschehen. Das war aber vorher genauso. Wenn neue Schulen gebaut wurden, gab es sogar die Ansage, über den gültigen energetischen Standard zu bauen. Die SAGA hatte auch die Ansage, bessere Energieeffizienzwerte zu erreichen, als sie gesetzlich vorgeschrieben sind. Sie erfüllen jetzt nur noch den gesetzlichen Standard und rechnen das Ihrem Klimaschutzkonzept zu.

Wir meinen, dass wir weiterhin ambitioniertere Ziele brauchen. Wir haben schon diverse Maßnahmen vorgeschlagen, zum Beispiel ein Klimaschutzkonzept oder eine Verkehrswende, die Umweltzone, Citymaut, die Stadtbahn. Das beinhaltet heute wieder einen 20-Punkte-Plan Radverkehr, auch Teil des Klimaschutzes in Hamburg. Wir werden sehen, wie Sie am Ende dazu abstimmen.

Wir schlagen vor, die Sanierungsraten von Wohngebäuden und Nicht-Wohngebäuden in ganz Hamburg zu erhöhen. Wir schlagen vor, die Energie-wende konsequent so umzusetzen, wie es das Volk beschlossen hat. Und zu guter Letzt schlagen wir vor, die Bildung zu erhöhen und zum Beispiel einmal eine Klimawoche auf dem Rathausmarkt stattfinden zu lassen. All das haben Sie im Detail immer abgelehnt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Damit wir nicht über das reden, was sowieso alle schon etliche Male diskutiert haben, habe ich mir noch drei neue Punkte aufgeschrieben. In diesem Zusammenhang ist es ganz interessant, einmal in den Haushaltsplan zu schauen. Im Ergebnis des alten Aktionsplans steht, dass in den sechs Jahren 2 Millionen Tonnen CO₂ eingespart wurden. Im neuen Masterplan steht, dass Sie in den acht Jahren auch 2 Millionen Tonnen CO₂ einsparen wollten, das ist also schon einmal auf zwei Jahre gestreckt. Schaut man jetzt in den Haushaltsplan, in dem vieles ein bisschen versteckt ist, weil es mit den neuen Kennzahlen hier und da und der Doppik nicht so einfach ist, dann ist eine Zahl relativ deutlich. Sie haben nämlich eine CO₂-Einsparung von 190 000 Tonnen pro Jahr in der Kennzahl veranschlagt. Nimmt man die acht Jahre und die 2 Millionen Tonnen, müssten dort 250 000 Tonnen stehen. Sie sagen also schon in Ihrem eigenen Haushaltsplan, dass Sie Ihre Ziele nicht erreichen werden. Das ist mir für Klimaschutz einfach zu wenig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Beim Geld verhält es sich genauso, das haben Sie eben selbst gesagt. Unter Schwarz-Grün hatten wir für den Klimaschutz 25 Millionen Euro. Im letzten Masterplan waren es immerhin noch 13,4 Millionen

Euro. Jetzt sind es 6,9 Millionen Euro, das sind gerade einmal 30 Prozent des ursprünglichen Werts. Auch hier ist das für den Klimaschutz viel zu wenig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Punkt. Es war immer so, dass wenigstens in Sonntagsreden oder wenn es um einen schönen Presseartikel ging, die SPD oder Frau Senatorin Blankau sagten, sie müssten etwas für den Klimaschutz tun. Am Montag gab es einen UN-Sondergipfel zum Klimaschutz in New York, wo unter anderem auch die SPD-Umweltbundesministerin zugegen war und wieder versprach, etwas für den Klimaschutz zu tun. Weltweit fanden davor am Sonntag Demonstrationen statt, auch in Hamburg. Auf der Demonstration wurden sowohl online im Vorfeld als auch ganz klassisch offline Unterschriften gesammelt. Die Initiatoren haben sogar eine eigene Resolution geschrieben, sie ist überschrieben mit "100 Prozent saubere Energie für Hamburg". Und sie haben die SPD eingeladen, denn weltweit sollten diese Unterschriften an die Regierenden übergeben werden. Aber leider hatte von der SPD niemand Zeit am Sonntag. Zugegebenermaßen sind Sonntagstermine immer ein bisschen anstrengend, und auch der Bürgermeister muss nicht immer überall persönlich hingehen. Aber wir haben eine Umweltsenatorin und einen Umweltstaatsrat, wir haben einen Fraktionsvorsitzenden der SPD, wir haben einen Fraktionsvorstand der SPD und wir haben auch 62 Mitglieder der SPD-Fraktion in diesem Hause. Da muss doch irgendjemand einmal Zeit gehabt haben, sich den Demonstranten zu stellen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Wer hat denn gefragt? – Klaus-Peter Hesse CDU: Die waren alle beim Kirchgang!)

Ich war bei der Demonstration, ich habe die Resolution und die Unterschriften entgegengenommen und den Demonstranten versprochen, die Unterschriften heute mitzubringen; das habe ich getan.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe ihnen versprochen, sie der Frau Senatorin zu übergeben. Frau Senatorin, ich habe sie Ihnen schön sortiert und habe die Resolution dazugelegt. Schauen Sie sich an, was diese Leute wollen, setzen Sie sich in Hamburg für mehr Klimaschutz ein, damit wir als Küstenstadt Vorbild für ganz Deutschland und für die ganze Welt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat das Wort Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Von den hohen Klimaschutzzielen möchte ich wieder auf die Tatsachen zurückkommen. Wir haben drei Anhörungen erlebt, dazu gibt es auch Wortprotokolle und sehr viele Informationen. Das kann jeder nachlesen, die Thematik haben wir schon mindestens zwei Jahre rauf und runter diskutiert, und wir wissen, dass dieses Thema sehr wichtig ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch gut!)

Ich möchte die einzelnen Dokumente, die wir besprechen wollen, einmal chronologisch durchgehen. Das erste betrifft Umwelt und Hafen. Das hat relativ wenig mit Klimaschutz zu tun, deshalb habe ich mich schon gefragt, weshalb diese vier Dokumente zu einer Tagesordnungsanmeldung zusammengefügt worden sind. Aber ich freue mich, dass wir nicht zweimal über dasselbe Thema reden müssen. Deshalb finde ich es gut, dass die SPD das zusammengeworfen hat. Aber das war des Lobes dann genug.

Bei Hafen und Umwelt möchte ich auf ein paar Punkte eingehen, die in den Diskussionen im Ausschuss und in den Anhörungen nicht ganz klar geworden sind beziehungsweise wo die Antworten des Senats nicht ausführlich genug gewesen sind. Wenn wir uns den Hamburger Hafen anschauen und uns der Nachhaltigkeit vergewissern, müssen wir von der Tatsache ausgehen, dass wir einen Hafen haben, der sehr weit im Binnenland liegt. Das hat umweltpolitische Nachteile, aber auch umweltpolitische Vorteile. Wir müssen versuchen, diese noch zu verbessern, sprich, der Landtransport ist weitaus umweltschädigender als der Transport auf dem Wasser; das muss einmal ganz klar gesagt werden. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass das, was bis nach Hamburg transportiert wird, auch umweltfreundlich weitertransportiert werden kann, und das möglichst schnell, damit die Flächen, die wir in Hamburg haben, möglichst effizient für den Umsatz genutzt werden, sprich, das Zeug, das hier reinkommt, muss möglichst schnell wieder rauskommen. Da haben wir noch Probleme, sowohl was den Bahntransport angeht als auch die Binnenschifffahrt.

Das ist nur teilweise ein Hamburger Problem, es ist größtenteils ein Bundesproblem. Und da wir einen bayrischen Bundesverkehrsminister haben – das haben wir fast immer –, gibt es immer Schwierigkeiten, bei ihm das richtige Bewusstsein für diese Problematik zu erzeugen. Es ist Sache der Landesregierung, dort wieder Druck zu machen. Ich möchte noch einmal klar sagen, dass es auch Vorteile gibt, dass Hamburg den Hafen im Binnenland hat, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch umweltpolitisch. Das müssen wir ab und zu einmal unterstreichen nach dem Motto, wir könnten den Hafen auch abstellen. Das würde umweltpolitisch nicht nur für Hamburg, sondern auch für Deutschland

Nachteile haben, denn Container, die in Wilhelmshaven oder Rotterdam an Land gehen und dann irgendwohin transportiert werden, werden weitaus mehr CO₂ in die Luft jagen – mittelbar und auch durch andere Umweltprobleme.

Wir haben einige Informationen vom Senat gehört. Ich denke, die Umweltpolitik in diesem Hafenbereich ist nicht integriert, sie ist teilweise noch nicht einmal intelligent. Wenn Sie sich anschauen, dass HPA bisher den Schlick teilweise auf Neßsand verlagert hat und sich hinterher beschwert wird, dass die Fahrwinde der Este, 500 Meter entfernt, andauernd zuschlickt, dann fragt man sich natürlich, was in dieser Stadt passiert. Es sind zum Teil Millionenbeträge, die dafür investiert werden, dass man den Schlick an eine Stelle packt, der dann innerhalb einiger Monate 500 Meter weiter transportiert wird, die Fährverbindung dort gestört wird und HPA dann wieder Geld ausgeben muss, um Schlick zu baggern. Das ist nur ein Beispiel von vielen, wo Geld versenkt wird.

Kreetsand ist Ihnen vielleicht bekannt, dieses große Millionenprojekt, wo ein Priel neu erstellt werden soll. Dort werden Millionen von Euro versenkt. Schauen Sie sich das Projekt Alte Süderelbe an, das vielleicht viel wertvoller wäre für die Biodiversität im Hafenbereich. Dort wird aber nicht weiter geforscht. Es gibt Gruppen, die sich seit zwei Jahrzehnten damit befassen, ob man da öffnen könnte, wie man dort öffnen könnte und wie man das alles aufwerten kann. Das wäre meines Erachtens viel wichtiger als dieser Hochwasserpolder am Kreetsand, der wahrscheinlich überhaupt keine Effekte haben wird, außer sehr viele Millionen Euro an Steuergeldern in den Sand zu setzen.

Ich komme jetzt zum Klimaschutzprojekt. Wenn man Klimaschutz betreiben will, muss man effizient arbeiten, das heißt, was man investiert, muss auch an CO₂-Einsparungen wirklich nachvollziehbar sein. Ich kann seit drei Jahren dem SPD-Senat attestieren, dass er versucht, da den Ansatz zu bringen bezüglich des Einsatzes der Mittel und des Ergebnisses. Das war vorher nicht so. Es ist kein richtiges Maß für gute Politik, möglichst viel Geld auszugeben, sondern es sollte am Ende möglichst viel herauskommen. Wenn es gut läuft, kann man sogar weniger Geld ausgeben, um mehr herauszubekommen. Das ist bisher, zumindest bei Schwarz-Grün, auch wenn Schwarz gerade Klimaschutz hoch drei präsentiert, nicht geschehen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Vielen Dank, Herr Kollege!)

Es war zwar publikumswirksam und ist vielleicht auch jetzt noch publikumswirksam, für den Klimaschutz zu demonstrieren, aber man sollte Taten sprechen lassen und nicht nur Worte.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

(Dr. Kurt Duwe)

Zur Klimaanpassung hatten wir auch eine schöne Anhörung. Da kann Hamburg einiges tun beziehungsweise etwas ausgleichen von dem, was in der Stadtentwicklung schiefgelaufen ist. Das bedeutet, die Stadtentwicklung muss sich überlegen, wie das, was man prognostiziert an stärkeren Regenfällen, noch besser kanalisiert wird, und zwar nicht wie bisher nach dem Motto, wir versiegeln erst einmal alles und dann wird jeder sehen, was an Wasser auf seinem Grundstück ankommt. Diese Saga der Überschwemmungsgebiete hat uns gezeigt, dass wir einen integrierten Ansatz haben müssen, um das, was wir selbst angerichtet haben, dann wieder zu verringern. Und wenn die Regenfälle im Sommer noch stärker werden sollten, wird es noch wichtiger sein, dass die Politik bezüglich des Gewässerschutzes, der Kanalisierung und der Entsiegelung in Hamburg integriert arbeitet und nicht sagt, das sei alles vom Himmel gefallen und sie könne daran nichts ändern. Da brauchen wir einen integrierten Ansatz, der auch für die Menschen in dieser Stadt Positives bewirkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist eine breite Palette, zu der wir reden sollen – zu Klimaschutz, Hafen und Umwelt. Ich versuche einmal, ein oder zwei Aspekte davon herauszuholen.

Das Entscheidende, wofür ich werben möchte, ist, dass wir den Klimaschutz in den letzten Jahren nicht nur bei der SPD- und Senatspolitik, sondern insgesamt in der deutschen Politik etwas vernachlässigt haben. Die Diskussion in dieser Woche und die Demonstration in New York haben uns doch deutlich gezeigt, dass dies einer der entscheidenden Punkte ist, der in den nächsten Jahren von der Menschheit in irgendeiner Form in den Griff bekommen werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist einer der entscheidenden Punkte, von dem wir wissen, welche riesigen Auswirkungen er hat. Das gesamte Gleichgewicht, das wir in dieser Welt hatten, der soziale und ökologische Bereich und alles Mögliche wird in Unordnung gebracht werden. Wir müssen die große Frage stellen, inwieweit diese Menschheit in der Lage ist, Klimaschutzziele überhaupt in irgendeiner Form in den Griff zu bekommen. Dementsprechend ist es eine große Herausforderung für die Politik, weil nur sie rational an diese Angelegenheit herangeht. Wir wissen nämlich, dass es ein einzelner Wirtschaftsbetrieb nicht kann und nicht macht. Deshalb muss die Politik das in den Griff bekommen, und es ist eine große Herausforderung, ob wir wirklich in der Lage sind,

das zu steuern. Ich muss ehrlich zugeben – nicht nur nach der Bilanz dessen, was der SPD-Senat in Hamburg macht, sondern auch sonst –, dass ich da durchaus skeptisch bin. Als Politiker dürfte man eigentlich nie skeptisch sein, sondern immer nur die positiven Ziele vor Augen haben. Aber insgesamt muss man schon feststellen, dass wir skeptisch sind.

Und das, was wir gegenwärtig als Bilanz in Hamburg sehen, ist doch, dass die 40 Prozent Absenkung bis 2020 das waren, was wir fest versprochen hatten, um in der Lage zu sein, auch einen lokalen Beitrag dazu zu leisten, Klimaschutz wirklich als Aufgabe zu erfüllen. Und jetzt formuliert der Senat in Hamburg nur noch, dass Hamburg einen Beitrag leiste zu den 40 Prozent, die irgendwie national schon erreicht werden könnten. So sieht Verantwortung aber nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Verantwortung wäre stattdessen zu sagen, dass wir in Hamburg in der Lage sind, dieses 40-Prozent-Ziel zu erreichen und bestimmte Aufgaben dafür definieren müssen, wie man das machen kann. Wenn wir die Protokolle der Anhörungen im Umweltausschuss genau gelesen haben, dann müssen wir leider zugeben, dass wir von diesem Ziel weit entfernt sind. Es sieht nicht so aus, als wenn wir das erreichen könnten, und dementsprechend müsste es eher einen Aufschrei in dieser Stadt geben nach dem Motto, wie werden wir in der Lage sein, dieses Ziel zu erreichen. Das, was der SPD-Senat jetzt macht – Frau Schaal, ich höre Ihre Reden immer gern, wie Sie versuchen, das zu verteidigen –, ist kein Beitrag dazu. Er sagt nämlich, wir senken das CO₂ ab, weil alle irgendwie verantwortlich sind in dieser Stadt und auch alle öffentlichen Unternehmen. Aber so gibt man die Verantwortung allen, und damit hat sie keiner mehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch die einzelnen Berichte, die wir dazu bekommen haben, sind wirklich sehr schwach ausgeprägt. Schauen Sie sich einmal diesen Nachhaltigkeitsbericht vom Hafen an. Das ist doch kein wertvoller Bericht über die CO₂-Senkung, das kommt dabei gar nicht richtig vor.

(Dr. Monika Schaal SPD: Dann lesen Sie mal den Geschäftsbericht der HHLA, das kommt aufs Gleiche raus!)

Stattdessen wird allgemein dargestellt, was man an bestimmten Einzelmaßnahmen gemacht hat, aber es ist insgesamt keine Bilanz. Das gilt auch für alle anderen Aspekte. Es wird dargestellt, dass man irgendwelche Chancen habe, aber es gibt kein richtiges Controlling, um zu sehen, was wir in der Tüte haben, wo die Bilanzen sind

(Norbert Hackbusch)

(Dr. Monika Schaal SPD: Das wird noch alles kommen!)

und wie die CO₂-Reduzierung zustande gekommen ist. Das ist in diesem Zusammenhang nicht erfolgt. Es wird nicht zusammengezählt, das Ziel ist nicht erreicht worden. Da sollten Sie auch so kritisch sein und sagen, dass man Expertenstimmen aufnehmen muss, damit man in der Lage ist, diese Aufgabe auch zu erfüllen.

Dementsprechend ist die Absenkung der Gelder doch ein Ausdruck dessen, dass Sie die Verantwortung dafür, den Schlussstrich zu ziehen und zu sehen, wie weit man hier steht, nicht tragen, sondern diese Verantwortung jetzt allgemein in die Welt hinausblasen. Das ist keine Chance, um diese wichtige gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will Ihnen etwas sagen zum Hafen und zu einer Sache, die wir uns gerade in der letzten Zeit angesehen haben. Vielleicht ist Herr Rose jemand, der sich dieser Aufgabe annehmen kann. Wir sagen immer sehr gern, wir wollten in der Lage sein, günstig ökologisch vorzugehen, und die großen Schiffe seien insgesamt CO₂-Einsparer – völlig d'accord. Andererseits fahren sie noch auf einem technologischen Niveau wie ein Lkw vor 30 Jahren. Da wird alles noch durch den Schornstein hinausgeblasen. Das ist ein Niveau, das wir eigentlich nicht akzeptieren können in dieser Stadt. Wir wollen aber natürlich auch den Modal Split, wie das Ganze herausgefahren wird.

Ebenfalls wichtig ist jedoch, den Verkehr innerhalb des Hafens vernünftig zu organisieren. Wir haben gerade mitbekommen, dass im letzten Jahr die HHLA eine Vereinbarung getroffen hat und es eine Anweisung innerhalb der HHLA, einem öffentlichen Unternehmen, gegeben hat, den Binnenverkehr mit Schuten abzuschaffen und alles auf Lkw-Verkehre umzulegen. Das ist ein Drama für alle Leute, die die CO₂-Reduzierung wollen. Wir fragten das in Schriftlichen Kleinen Anfragen nach, und der Senat sagte uns nichts darüber, was in aktienrechtlichen Unternehmen geschieht und warum sie etwas tun. Das ist eine Aufgabe, die diese Stadt lösen muss, ein öffentliches Unternehmen darf so ökologisch nicht vorgehen.

(Beifall bei der LINKEN – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich halte das für einen Skandal, und dieser umweltökologischen Aufgabe sollten Sie sich, Frau Schaal, annehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Blankau.

Senatorin Jutta Blankau: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Grundsatz der Politik des Senats lautet, Ökonomie, Ökologie und soziale Fragen zu einem Ausgleich zu bringen und Hamburg damit grüner, schöner und gerechter werden zu lassen. Der Schutz der Umwelt hat eine hohe Priorität für den Senat, und zwar maßgeblich in dem Sinne, dass die Maßnahmen, für die wir Geld ausgeben, auch entsprechende CO₂-Einsparungen zur Folge haben. Wir machen Politik mit dem klaren Ziel, die Lebensqualität der Menschen in Hamburg zu verbessern, und es ist uns gelungen, hier wirklich entscheidende Akzente zu setzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir besitzen in Hamburg einen weltweit bedeutenden Hafen. Güter kommen aus aller Welt und gehen in alle Welt; 90 Prozent des globalen Warenaustausches laufen über den Seeverkehr. Es ist gelungen, den Gesamtumschlag der Waren in Hamburg zu steigern und gleichzeitig die Umweltbelastungen zu reduzieren, beispielsweise die Emission von Stickstoff und Schwefeldioxid und ebenso die Lärmbelastung. Im Rahmen der Projekte des Programms Smart Port Logistics werden die Verkehrs- und Warenströme optimiert, um die Belastungen weiter zu senken. Der Hafen ist ein Schaufenster für erneuerbare Energien. Das Programm smartPORT energy, eine gelungene Kooperation – das ist vorhin schon einmal angesprochen worden – von HPA, BWVI und BSU, hat sich zum Ziel gesetzt, alternative Energiequellen im Hafen auszubauen, bedarfsgerecht bereitzustellen und entsprechende Speicherkapazitäten zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Neben der energetischen Neuausrichtung des Hafens durch den Ausbau der erneuerbaren Energien wird auch der Energieverbrauch gesenkt. Dies ist die zweite Säule von smartPORT energy. Hier geht es um die Steigerung der Energieeffizienz, unter anderem durch Kraft-Wärme-Kopplung und Lastmanagement. Die dritte Säule schließlich ist die Mobilität. Hier geht es um die Entwicklung alternativer Energieversorgung von Schiffen. Eine Landstromanlage für Kreuzfahrtschiffe wird gerade gebaut; das ist schon erwähnt worden. Ferner wird geprüft – das ist außerordentlich wichtig –, wie auch die großen Containerschiffe mit Landstrom versorgt werden können. Dazu läuft ein Pilotprojekt des Bundesverkehrsministeriums, Green Shipping Line.

Meine Damen und Herren! In New York fand in dieser Woche der Sondergipfel zum Klimaschutz statt. Ich hoffe, dass wir in New York weltweit auf einen besseren Weg gekommen sind, als wir es in den vergangenen Jahren waren. Eines ist wieder deutlich geworden: Der Klimawandel betrifft uns alle. Starkniederschläge, heiße und trockene Som-

(Senatorin Jutta Blankau)

mer, aber auch Auswirkungen des steigenden Meeresspiegels treffen nicht nur Hamburg. Der Senat setzt sich deshalb sowohl für die Minderung der Treibhausgase als auch für entsprechende Anpassungsmaßnahmen ein.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im Juni 2013 einen Aktionsplan zur Anpassung an den Klimawandel vorgelegt. Dieser Aktionsplan enthält über 30 konkrete Maßnahmen, von denen Frau Schaal einige bereits aufgezählt hat. Insbesondere, Herr Dr. Duwe, enthält er die Erstellung eines wasserwirtschaftlichen und eines stadtklimatischen Konzepts. Daran arbeiten wir bereits, und ich denke, dass wir das im nächsten Jahr sehr intensiv diskutieren werden.

Der Masterplan Klimaschutz hat 2013 das Klimaschutzkonzept abgelöst. Klimaschutzbelange müssen auf Dauer selbstverständlicher Bestandteil der Politik in Hamburg und der alltäglichen Arbeit aller Behörden werden. Deswegen haben wir mit dem Masterplan den Leitgedanken des sogenannten Mainstreamings weiter vorangebracht. Deshalb ist auch die Leitstelle Klimaschutz als strategisch wirkende und behördenübergreifend koordinierende Einheit in die Behördenstruktur der BSU eingebunden und verstetigt worden und nicht separat.

Meine Damen und Herren! Klimaschutz und Anpassung sind keine Gegensätze, beides ist notwendig. Der Masterplan Klimaschutz will die Umsetzung der klimapolitischen Zielsetzung des Senats sicherstellen. Er nimmt hierfür die Schwerpunktsetzung aus dem Arbeitsprogramm des Senats auf und leistet damit auch einen Beitrag nicht nur zu den Klimaschutzzielen, sondern auch zur Umsetzung der Energiewende. Schwerpunkte der Förderung liegen in den Handlungsfeldern Industrie, Gewerbe und Hafen, Energie und Gebäude, und hierzu zählen eben auch die Schulen. Mit diesen Maßnahmen werden wir entsprechend mehr CO₂ einsparen können als mit vielen anderen Maßnahmen, die in den letzten Jahren bezahlt worden sind.

(Beifall bei der SPD)

Zur Bildung, Frau Stöver. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass für uns natürlich nach wie vor das Gut Karlshöhe und Kaltehofe eine hohe Bedeutung haben und auch entsprechend finanziell ausgestattet werden.

Im Handlungsfeld Industrie, Gewerbe und Hafen beispielsweise werden die Selbstverpflichtung der Industrie zur Umsetzung von CO₂-Minderungen und das Programm "Unternehmen für Ressourcenschutz" weitergeführt. Für den Gebäudebereich gibt es zahlreiche Förderprogramme, die Sie insbesondere auch in den Förderprogrammen der Investitions- und Förderbank wiederfinden.

Meine Damen und Herren! So kann nachhaltige Politik funktionieren: im Dreiklang von Ökonomie, Ökologie und sozialen Fragen. Uns ist es wichtig, konkrete Maßnahmen zu ergreifen, die gute Ergebnisse für Wirtschaft, Umwelt und vor allem für die Menschen in Hamburg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Krischok von der SPD-Fraktion.

Anne Krischok SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alles, was nicht so läuft wie beim Vorgängerssenat, treten die Oppositionsparteien in die Tonne.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nein!)

Das Programm von CDU und damals noch GAL wollte aber offenbar keiner, schließlich sind sie deshalb auch abgewählt worden.

(Beifall bei der SPD)

An Ihren einzelnen Diskussionsbeiträgen stelle ich fest, dass Sie die Maßnahmen des Senats nicht grundsätzlich infrage stellen; das ist eine positive Botschaft. Sie würden gerne mehr machen. Worin dieses mehr besteht, bleibt allerdings im Nebel. Herr Bill, Andeutungen sind noch keine Programme. Sie haben in dieser Legislaturperiode keine Gegenentwürfe zur Umwelt- und Klimapolitik vorgelegt, an denen wir uns hätten abarbeiten können. Damit können wir festhalten, dass insbesondere die GRÜNEN als selbsternannte Umweltpartei bisher keine eigenen Vorstellungen haben.

(Beifall bei der SPD – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Gut, dass Sie das vorher aufgeschrieben haben! Das ist ein bisschen einfach, das nur abzulesen!)

Was Sie von der Opposition heute betreiben, ist ein ritualisiertes Gezeter.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns im Unterausschuss intensiv mit den vier Drucksachen auseinandergesetzt und Expertenanhörungen mit international renommierten Klimaforschern durchgeführt; Herr Dr. Duwe hat eben schon darauf hingewiesen. Wir haben wertvolle Hinweise bekommen und auch Lob für die Umweltpolitik selbst. Meine Damen und Herren von der Opposition, es wird Sie vermutlich ärgern, dass selbst die von Ihnen bestellten Experten die Senatspolitik gelobt haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Sachverständigen haben bei den Planungen zur Klimaanpassung positiv herausgestellt, dass alle relevanten und zentralen Handlungsfehler ...

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Freud'scher Versprecher!)

(Anne Krischok)

Handlungsfelder enthalten sind. Sie lobten den Mix von unterschiedlichen Maßnahmen, mit denen auch langfristig Antworten auf den Klimawandel zu finden sind. Mit der Fortschreibung des Masterplans Klimaschutz zeigen wir die langfristige Perspektive auf, bis zum Jahr 2050 das CO₂-Minderungsziel von 80 Prozent schrittweise zu erreichen.

Wir haben bereits in der Opposition kritisiert, dass im schwarz-grünen Klimaschutzkonzept viel heiße Luft war. Sie wollten den millionenschweren Zug der Ideen, wir machen konkreten Umweltschutz,

(Beifall bei der SPD)

zum Beispiel die Aktion "Mein Baum – Meine Stadt". Wir haben die Förderung von Gründächern für eine ökologische Stadtentwicklung eingeführt, was im Übrigen im Umweltausschuss alle Fraktionen gelobt haben. Der Klimawandel ist eine Herausforderung für die Menschheit. Das kann man nicht einfach mit Events abtun.

(Beifall bei der SPD)

Die Umweltbehörde hat richtigerweise das Konzept auf den Prüfstand gestellt. Heute haben messbare CO₂-senkende Maßnahmen Priorität. Heiße Luft war früher, heute machen wir Klimaschutz.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigt, dass der Klimaschutz bei der SPD und bei Umweltsenatorin Jutta Blankau in guten Händen ist.

(Beifall bei der SPD)

Wie wir wissen, ist der Feind des Guten das Bessere. Deshalb evaluiert und überprüft die Umweltbehörde die Maßnahmen im Masterplan Klimaschutz. Die Verbesserungen sind unübersehbar. Die energetische Sanierung von öffentlichen Gebäuden ist inzwischen Standard. Der Neubau des BSU-Gebäudes erreicht einen hohen ökologischen Standard und wurde wegen seines besonders niedrigen Energieverbrauchs und seiner nachhaltigen Bauweise ausgezeichnet. In den kommenden Jahren wird der Senat Gebäude der allgemeinen und berufsbildenden Schulen in Hamburg umfänglich umbauen und sanieren. Die geschätzten CO₂-Reduktionen betragen hierbei etwa 1300 Tonnen. Die Liste ließe sich fortführen mit Hochschulbauten und im Bereich Mobilität und Verkehr.

Ein Hinweis an Frau Stöver zum Thema Landstrom. Während Schwarz-Grün Landstrom für Kreuzfahrtschiffe plante und diskutierte, wird vom SPD-Senat am Kreuzfahrterminal die Anlage gegenwertig konkret gebaut.

(Birgit Stöver CDU: Ja, genau! Wir haben geplant, Sie gebaut!)

Das ist der Anfang. Die Senatorin hat die Perspektiven in Richtung Containerschiffe eben ausgeführt; insofern gehe ich nicht weiter darauf ein.

Mit einem gewissen Starrsinn beschwören Sie die angebliche Bedeutungslosigkeit des Klimaschutzes im Hamburger Senat. Realistische Beispiele für diese Behauptung bringen Sie allerdings nicht.

(Beifall bei der SPD)

Dafür nenne ich Ihnen einige Beispiele für Klimaschutzprojekte im Bildungsbereich: Fifty-Fifty-Programme für die Hamburger Schulen und Kindertagesstätten,

(Birgit Stöver CDU: Die sind von uns!)

der Stromspar-Check für Geringverdiener von der Caritas oder das Gut Karlshöhe,

(Birgit Stöver CDU: Auch von uns!)

ein anerkannter Lernort für Klimaschutz und Natur in Hamburg. Die Liste ließe sich unendlich verlängern. Wahr ist, dass auch unser Senat entgegen Ihrer Horrorszenarien davon ausgeht, dass die Mittel hier gut eingesetzt sind.

(Beifall bei der SPD)

Wahr ist auch, dass Klimaschutz eine Querschnittsaufgabe ist und nicht nur die einer Leitstelle, die es im Übrigen immer noch gibt, Frau Stöver. Egal, was Sie im Wahlkampf wider besseres Wissen erzählen, wir lassen uns unsere Erfolge im Klimaschutz von Ihnen nicht kleinreden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben Klimaschutz dauerhaft zu einem festen Bestandteil aller Politikbereiche gemacht. Wir sind mit den Konzepten des Senats zum Masterplan Klimaschutz und der Anpassung an den Klimawandel gut gerüstet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD muss ziemlich tief im Mark getroffen sein, dass sie für so eine Kenntnisnahme die Senatorin und zwei Abgeordnete auffährt.

(Sören Schumacher SPD: Das Thema ist so wichtig!)

– Das Thema ist wichtig, genau.

Die Senatorin hat ganz wunderbar ausgeführt, ihre Aufgabe sei der Ausgleich von Ökologie, Ökonomie und Sozialem. Das ist die Definition von Nachhaltigkeit, das ist keine Erfindung der SPD-Fraktion.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Ganz, ganz viele Worte, wenig Substanz dahinter – offensichtlich gehen Ihnen die Initiativen für Umwelt- und Klimaschutz aus. War das alles für

(Birgit Stöver)

diese Legislaturperiode? Zu der Liste, Frau Kri-
schok, die Sie genannt haben: Das sind alles Pro-
jekte aus unserer Regierungszeit. – Herzlichen
Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine
weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest,
dass die Bürgerschaft von beiden Berichten des
Umweltausschusses aus den Drucksachen
20/12874 und 20/12893 Kenntnis genommen hat.

Punkt 24 der heutigen Tagesordnung, Drucksache
20/12941, gemeinsamer Bericht des Ausschusses
für Wirtschaft, Innovation und Medien und des
Schulausschusses: Rahmenkonzept Medienkom-
petenzförderung in Hamburg und Stellungnahme
des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft
vom 4. Mai 2011 "Medienkompetenz durch Medi-
enführerschein erhöhen" sowie Medienkompetenz-
förderung – Handlungsempfehlungen auf den Prüf-
stand!

**[Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für
Wirtschaft, Innovation und Medien und des
Schulausschusses über die Drucksachen 20/
7358 und 20/11221:**

**Rahmenkonzept Medienkompetenzförderung in
Hamburg und Stellungnahme des Senats zu
dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 4. Mai
2011 "Medienkompetenz durch Medienführer-
schein erhöhen" (Drucksache 20/410) (Senats-
mitteilung) und
Medienkompetenzförderung – Handlungsemp-
fehlungen auf den Prüfstand! (Große Anfrage
der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/12941 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Schmidt
von der SPD-Fraktion hat es.

Hansjörg Schmidt SPD:* Frau Präsidentin, meine
sehr geehrten Damen und Herren! Die Bürger-
schaft debattiert nun schon zum dritten Mal in die-
ser Legislaturperiode über die Medienkompetenz-
förderung. Dies sollte auch ein Signal an die betei-
ligten Projektträger, an die sich bei diesem Thema
engagierenden Eltern, Lehrerinnen und Lehrer,
Schülerinnen und Schüler und an die Behörden-
vertreter sein. Sie, die sich bei diesem Thema en-
gagieren und dafür sorgen, dass dieses wichtige
Thema aus seiner Nische herauskommt, sie alle
haben unseren Dank verdient.

(Beifall bei der SPD)

Denn die Digitalisierung ist eine Aufgabe, die uns
alle noch vor viele Herausforderungen stellen wird.
Es geht um Chancengleichheit und um gesell-
schaftliche Teilhabe. Deshalb ist dieses Thema ein

gesellschaftspolitisches, und es war gut, dass die
SPD auf einer gemeinsamen Behandlung durch
den Wirtschafts- und den Schulausschuss bestan-
den hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Expertenanhörung im Februar dieses Jahres
hat gezeigt, dass der Senat mit seinem Rahmen-
konzept Medienkompetenzförderung auf dem rich-
tigen Weg ist. Wir stehen noch am Beginn der Digi-
talisierung der Schulen, der Hochschulen und an-
derer Bereiche. Das Ziel ist richtig. Wir wollen die
digitalen Medien in den Alltag der Schulen, der
Hochschulen, der Jugendarbeit und der Senioren-
arbeit integrieren. Der Senat hat in der Auswertung
den Prozess aufgezeigt. Durch die Arbeit am Rah-
menkonzept haben alle mit der Förderung der Me-
dienkompetenz Befassten das Gespräch aufge-
nommen und gemeinsame Ziele verabredet. Es
wurde ein Prozess implementiert, in dem überprüft
wird, ob die Beteiligten noch die richtigen Instru-
mente haben, um die verabredeten Ziele zu errei-
chen, und es wurde eine Plattform geschaffen, die
die Debatte um die Medienkompetenz weiter beför-
dern soll. Diese Schritte begrüßen wir außerordent-
lich.

(Beifall bei der SPD)

Nur gemeinsam und im Gegenstromprinzip werden
wir diese langfristige Aufgabe bewältigen können.
Die Zielformulierung lautet: Nur wer sich selbstbe-
stimmt in der digitalen Welt bewegen kann, nur wer
weiß, wie die Systeme funktionieren, und nur wer
eine Vorstellung davon hat, wie die Algorithmen
funktionieren, kann die Herausforderung der digita-
len Zukunft meistern. Die Debatte um das Rah-
menkonzept hat deutlich gemacht, dass wir eine
größere Popularisierung und mehr Verbindlichkeit
und die Beteiligten eine verlässliche Finanzierung
der Medienbildung brauchen. Der Senat hat in der
Auswertung der Anhörung diese Punkte ebenfalls
herausgehoben. Die Diskussion um die Vernet-
zung soll zu größerer Aufmerksamkeit für dieses
Thema führen. Die Standards in der Medienbildung
sollen fester formuliert werden und man will die
Qualität steigern. Für die Projekte und Einrich-
tungen, die von der Stadt finanziert werden, ist die
Finanzierung gesichert. Dies begrüßen wir, hier
stehen wir an der Seite des Senats.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg hat mit dem Rahmenkonzept eine in
Deutschland einzigartige Grundlage für die Me-
dienkompetenzförderung geschaffen. Andere Bun-
desländer schauen auf uns. Lassen Sie uns ge-
meinsam dafür sorgen, dass es so weitergeht.

Aber wir selbst können auch einmal einen Blick
über den Tellerrand werfen. Erlauben Sie mir an
dieser Stelle gerade als Nicht-Bildungspolitiker ei-
ne private Bemerkung zum Schluss. In England
lernen alle Kinder zwischen fünf und 15 Jahren seit

(Hansjörg Schmidt)

diesem Schuljahr programmieren, quasi als zweite Fremdsprache. Ich weiß nicht, warum das nicht auch hierzulande funktionieren sollte. Es ist richtig, dass Sigmar Gabriel diese Diskussion heute ebenfalls angestoßen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Stemmann von der CDU-Fraktion.

Hjalmar Stemmann CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Schmidt, wenn nicht Sie an der Seite des Senats stehen, wer dann?

Meine Fraktion hat das Konzept des Medienführerscheins stets unterstützt und tut dies auch heute noch, auch wenn Frau Suding die dahinterstehende Idee nicht wirklich versteht, wie sie vorhin geäußert hat. Wie Sie vielleicht noch wissen, liebe Kollegen von der SPD, hat die CDU-Fraktion seinerzeit sogar einen Antrag eingebracht, der von Ihnen abgelehnt wurde, nur um dann kurze Zeit später einen eigenen Antrag einzubringen. Der Weg, den der Senat eingeschlagen hat, führt in die richtige Richtung, doch bei genauer Betrachtung hat man das Gefühl, dass er selbst eher Zuschauer und weniger Gestalter ist. Der Senat hat zwar mit dem Medienpass eine Hülle geschaffen, aber er lässt sie von anderen füllen. Die Entwicklung der Medienkompetenzförderung hat er dadurch nicht wirklich in der Hand. Überall in diesem Ausschussbericht finden sich Hinweise, dass bestimmte Angebote bestünden, Senat und Behörden aber keinen Einfluss darauf hätten, ob diese Angebote auch tatsächlich genutzt werden. Auch im Konkreten werden viele Schwachstellen im Senatskonzept deutlich.

Erstes Beispiel: Seniorenbildung. Der Verweis, dass die Seniorenbildung bereits von Volkshochschulen und Treffpunkten gedeckt sei, reicht einfach nicht aus.

(Beifall bei der CDU und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Zusätzlich müsste viel intensiver als bisher auf Hochschulen, Stadtteilkulturzentren, Mehrgenerationenhäuser und Seniorenresidenzen zugegangen werden. Seniorenspezifische Angebote müssten stärker beworben und verbreitet werden.

(Beifall bei der CDU)

Zweites Beispiel: Genderspezifische Aspekte. Die Senatsvertreter betonten im Ausschuss selbst, bei der Analyse habe das Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg darauf hingewiesen, dass es einen genderspezifischen Aspekt gebe. Jungen gingen mit Medien anders um als Mädchen. Dieser Aspekt sei in der

konzeptionellen Arbeit noch nicht genügend berücksichtigt. Dieser Herausforderung müssten sich alle stellen, die in diesem Bereich pädagogisch tätig seien.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* und *Kersten Artus DIE LINKE*)

Da hätte die SPD auch klatschen können, das war eine Senatsaussage.

(Beifall bei *Birgit Stöver CDU*)

Schön, dass es diese Analyse gibt, aber wie möchte der Senat hier nun weiter vorgehen? Welches Konzept hat der Senat als Konsequenz erstellt oder welches Konzept will er erstellen? Wann und wie will er dieses Konzept beraten? Antworten auf diese Fragen bleibt uns der Senat schuldig.

Drittes Beispiel: Vorschulkinder. Auch bei den Kleinsten bleibt der Senat beim Allgemeinen. Die Senatsvertreter nannten im Ausschuss zwar einige Angebote für die Medienkompetenzvermittlung ab dem Vorschulalter, wirklich konkret wurde man aber nicht. Dabei wäre es doch gerade hier besonders wichtig, ein Signal zu setzen und zu betonen, dass mit der Medienkompetenzvermittlung so früh wie möglich begonnen werden muss.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Dass Sie, liebe SPD, vor vier Wochen eine Ausschussüberweisung unseres Antrags Industrie 4.0 an den Wirtschaftsausschuss abgelehnt haben, zeigt, wie kurz Sie bei diesem Thema springen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die Segel sind gesetzt, der Kurs stimmt, jetzt muss nur noch der Kapitän an Bord kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Wer soll das sein?)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Stemmann, der Wind muss auch noch wehen, sonst wird das nichts.

Herr Kollege Schmidt, große Teile Ihrer Rede fand ich richtig gut.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Wie immer!)

Ich habe mich richtig gefreut und gedacht, hier steht jemand, der verstanden hat, was Medienbildung und was Medienkompetenz ist.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Roland Heintze CDU*: Und dann kam's!)

(Dr. Stefanie von Berg)

– Was heißt, dann kam's? In seiner Rede kam gar nicht viel, was ich kritisieren kann.

Ich möchte aber auf das Rahmenkonzept eingehen und auf drei wichtige Bausteine, wo ich sage, da muss dann aber auch der Wind kommen, um mit Herrn Stemmann zu sprechen, und der Wind fehlt vor allen Dingen bei der Finanzierung der kleinen Träger.

Denken wir an das Mediennetz Hamburg. Wir alle haben mit denen gesprochen. Es gibt einfach viele Träger, die eine verlässliche Finanzierung brauchen; ich rede immer von den bunten Blumen am Wegesrand. Wenn ich mir aber anschau, wie mit Geld umgegangen wird – 1 Million Euro wird in die Digitalisierung von sechs von 480 Schulen gesteckt, auf der anderen Seite ist dann aber kein Geld für kleine Projekte da, die 20 000 oder 25 000 Euro kosten, die aber sehr viele Schülerinnen und Schüler, sehr viele Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene erreichen können –, dann muss ich sagen, dass da einfach Geld falsch in die Hand genommen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der zweite Punkt ist der Bereich Medienpass. Das passt nicht zu dem, was Sie gesagt haben, Herr Kollege Schmidt. Man kann Medienkompetenz nicht anhand von fünf Modulen zwischen den Klassen 5 und 8 erwerben. Das reicht noch lange nicht aus; das ist allenfalls eine Grundsensibilisierung. Da kann man keinen Haken dran machen und sagen, jetzt sind sie sicher im Internet unterwegs, kennen sich mit dem Smartphone aus und so weiter und so fort. Alle von Ihnen, die ältere Kinder haben, wissen, dass die richtig dicken Bretter und die wirklichen Probleme mit der digitalen Welt erst später entstehen. Der Medienpass ist viel zu kurz gegriffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mein letzter Punkt, Kollege Schmidt hat es schon angesprochen, ist die Geschichte mit den Informatik-Inhalten im Unterricht. Computing wird in England tatsächlich ab Klasse 1 eingeführt, und bei uns hat der Schulsenator gerade die Informatik aus dem Pflichtbereich gestrichen.

(Lars Holster SPD: Stimmt nicht!)

Das ist wirklich ein Rückfall in einen Fächerkanon aus dem vorletzten Jahrhundert. Lesen Sie die aktuelle "brand eins", dann wissen Sie, wovon wir reden.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dirk Kienscherf SPD: Dann nehmen wir mal den ganzen künstlerischen Kram raus!)

Was wir brauchen, ist ein Verständnis von Medienbildung als Grundbildung, als ein Mittel zur Demokratisierung. Vieles von dem, was ich vorhin zu kultureller Bildung gesagt habe, gilt hier ganz genau-

so. Was wir brauchen, ist vor allen Dingen eine verbindliche Fortbildung – die Ausbildung scheint gesichert zu sein – aller pädagogischen Kräfte; ich rede ganz bewusst nicht von Lehrkräften. Wir brauchen eine dauerhafte Finanzierung auch kleiner, außerschulischer Projekte, die dann verbindlich in den Ganzttag integriert werden. Wir brauchen eine Stiftung Medienkompetenz in Hamburg. Und vor allen Dingen brauchen wir eine Neu- oder Wiedereinführung von Informatik am Gymnasium, und zwar als Pflichtfach. Denn eines muss klar sein: Es geht nicht nur um eine Medienbildung für die gesamte Bevölkerung, sondern letztendlich muss unser Ziel auch sein, den Medienstandort Hamburg zu stärken. So, meine Damen und Herren, ist das nur der allererste kleine Schritt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist schon ein relativ bemerkenswerter Vorgang: Vom bürgerschaftlichen Ersuchen bis zur Senatsdrucksache hat es zwei Jahre gedauert, seitdem sind nun weitere ein- einhalb Jahre vergangen, bis wir heute erneut über Medienkompetenzförderung debattieren – insgesamt also dreieinhalb Jahre, fast die gesamte Legislaturperiode. Dafür ist, das muss man feststellen, das Ergebnis eigentlich ziemlich mau. Mehr oder minder ist Ihre Drucksache zur Medienkompetenzförderung nur eine Auflistung von Institutionen und Maßnahmen, die in unserer Stadt irgendwie und irgendwas mit Medienkompetenzförderung zu tun haben. Zugegeben, das ist Ihnen nach dreieinhalb Jahren nun halbwegs gelungen, aber die viel wichtigere Frage sollte doch eigentlich sein, was jetzt damit passiert. Welche konkreten Handlungsempfehlungen geben Sie? Welche Maßnahmen sollen Gestalt annehmen? Sie beschränken es, ich sage es ganz deutlich, auf ziemlich vage Zielsetzungen und einen Plattitüdenfriedhof, um nicht zu sagen relativ kryptische Formulierungen. Ich will das einmal exemplarisch aus der Drucksache zitieren. Da ist eine "flächendeckende Popularisierung" der Medienkompetenzförderung angestrebt, eine Erarbeitung von Indikatoren zur Wirksamkeit der Medienkompetenzförderung, eine "Veränderung der Lernkultur" oder eine Entwicklung von "medienpädagogischen Konzepten für spezifische Anforderungen" und so weiter und so fort.

Man stellt schon die Frage, ob Sie denn gar nicht merken, dass das überhaupt keine Maßnahmen oder Empfehlungen sind, sondern im Kern nur noch einmal die Ziel- und Aufgabenstellung, mit der Sie vor dreieinhalb Jahren angetreten sind, nur eben mit anderen Worten. Für so einen langen Zeitraum ist dieses Ergebnis wirklich ziemlich wenig und recht mau.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

(Beifall bei der FDP)

Sie sind, mit anderen Worten, dreieinhalb Jahre in Sachen Medienkompetenzförderung auf der Stelle getreten.

Viel zu kurz kommt in Ihrem Rahmenkonzept auch die Rolle der Wirtschaft. Auf Seite 30 des Konzepts schreibt der Senat zwar, für gemeinsames Handeln im Sinne nachhaltiger Medienkompetenz sollten Partner aus der Wirtschaft gewonnen werden. Aber wie das konkret aussehen soll, dazu findet man nichts. Welche Rolle sollen beispielsweise die Ausbildungsbetriebe spielen, die Kammern oder die Unternehmensverbände? Ich persönlich sehe hier ein großes Potenzial, aber in Ihrem Konzept leider nur ein großes Defizit.

Meine Damen und Herren! Das erinnert mich auch an die Ausschussberatungen und die Expertenanhörungen. Wurde da wirklich über die Chancen und die zusätzlichen Möglichkeiten gesprochen, die solche Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen im Bereich Medienkompetenzförderung haben können? Nein. Im Vordergrund standen zunächst immer Misstrauen, die angeblichen Risiken einer solchen Zusammenarbeit und angeblich notwendige Regulierungen. Ich halte das für den falschen Weg, denn damit gehen uns für die Medienkompetenzförderung Sachkunde, Mittel und letztlich auch Geld verloren, mit anderen Worten genau die drei Faktoren, an denen es bei der öffentlich organisierten Medienkompetenzförderung besonders mangelt.

Noch ein letzter Aspekt. Auf Seite 25 geht der Senat auf das Thema exzessive und pathologische Computer- und Internetnutzung ein. Es heißt dort:

"Die Suchtprävention muss sich [...] gleichzeitig an zwei Zielen orientieren: erstens der Entwicklung und Verbreitung exzessiver oder pathologischer Mediennutzung entgegenzuwirken und zweitens einen verantwortungsbewussten [...] Umgang mit Medien sowohl von Heranwachsenden als auch von Eltern zu fördern [...]."

– Zitatende.

Da hat der Senat durchaus recht, das ist richtig. Aber es bleibt wiederum völlig unklar und wird auch nicht weiter konkretisiert, wie denn dieses Problem in der Praxis angegangen werden soll. Allein das Beschreiben eines Problems ist noch nicht seine Lösung, aber auch hier, wie gesagt, Fehlanzeige. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE.

Kersten Artus DIE LINKE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Die gute Nachricht ist:

Das Rahmenkonzept zur Medienkompetenzförderung wird überarbeitet. Das hat der Senat in der Ausschussberatung am 27. Mai zugesagt. Vorausgegangen war, wie meine Vorredner und Vorrednerinnen auch erwähnt haben, eine Expertinnen- und Expertenanhörung am 11. Februar und eine Große Anfrage der Links-Fraktion im April, die hier auch mit aufgerufen ist.

Wir reden bei der Medienkompetenzförderung über viele Themen. Wir reden über Bildung, wir reden über Medien, wir reden über Teilhabe und wir reden über Gerechtigkeit und Chancen. Medienkompetenz bezeichnet nämlich die Fähigkeit, Medien und ihre Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend zu nutzen.

Wir haben in Hamburg eine Reihe von Akteurinnen und Akteuren, die sich in der Medienkompetenz sehr engagieren. Denen ist es geschuldet, dass es eine Reihe von guten Angeboten gibt. Hervorheben möchte ich hier – ich glaube, das habe ich auch schon einmal getan – das Scout-Magazin unserer Medienanstalt. Es ist ein pädagogischer Ratgeber und Begleiter für Eltern, Lehrerinnen, Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher. Daher an dieser Stelle mein Glückwunsch zu dem jüngst verliehenen Preis, dem FOX AWARDS in Gold. Die Preisverleihung erfolgte für überdurchschnittliche Wirkungskraft des Magazins.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich weiß, dass einige Bürgerschaftsabgeordnete das Magazin regelmäßig in ihrem Postfach haben, aber die Medienanstalt hat uns heute einige Exemplare zur Verfügung gestellt für all diejenigen, die es noch nicht kennen. Ich habe sie in diese beiden Ecken gelegt; Sie können sich gern bedienen, hineinschauen und vielleicht auch Verwandten und Freunden mitgeben.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sehr gut, sehr schön! und Beifall)

Da sind wir auch schon bei dem Knackpunkt der Wirkungskraft. Die vielen Angebote, die es gibt, werden eben nicht in ihrer Wirkung und Nachhaltigkeit geprüft, und das ist das große Problem bei dem Rahmenkonzept und den Ideen, die der Senat dazu entwickelt. Das Rahmenkonzept enthält eine Reihe von Vorstellungen, Definitionen und auch Zustandsbeschreibungen, alles ist irgendwie gut, weil alle Zielgruppen erwähnt werden und für jede irgendetwas dabei ist. Aber ob das ausreicht und ob Stoßrichtung, Zielgruppendefinition und Angebotsformen richtig sind, das wissen wir nicht, und das hat DIE LINKE von Anfang an kritisiert.

Zwei Beispiele, die das deutlich machen. Herr Stemmann hat mir schon einen Teil vorweggenommen, aber ich betone es noch einmal, weil das aus meiner Sicht zwei der zentralen Probleme sind. Reichen die Angebote für Seniorinnen und Senioren aus? Ich habe dem Senat dargelegt, dass laut

(Kersten Artus)

dem im Jahr 2011 veröffentlichten zweiten Zwischenbericht der Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft des Deutschen Bundestags die Kompetenz älterer Menschen im Umgang mit technischen Neuerungen stark von ihren sozialen und materiellen Umständen abhängt. Außerdem stellen die medientypische Fachsprache, unzureichend vorhandene Medienkompetenz, geschlechtsspezifische Technikerfahrung sowie benutzerunfreundliche Hardware für diese Zielgruppe erhebliche Hindernisse dar. Der Senat ist bei diesem Punkt leider völlig ausgewichen. Mir reicht es auch nicht, auf Volkshochschule und Senioreneinrichtungen hinzuweisen, um eine altengerechte Medienkompetenzförderung vorzuhalten. Wir müssen wissen, ob es ausreicht, was dort stattfindet, denn es ist eine zentrale Herausforderung, verehrte Abgeordnete, es ist Sozialpolitik pur, Ältere zu befähigen, die neuen Techniken für sich nutzen zu können. Wir werden diese Konzepte einfordern.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Sehr geehrter Senat, Sie müssen das Geld dafür bereitstellen – jetzt könnt ihr klatschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zweite Beispiel ist das Geschlechtsspezifische.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Der Senat träumt schon davon!)

Das will und kann ich Ihnen an dieser Stelle nicht ersparen, denn immerhin gibt man das doch mittlerweile zu. Deshalb, Herr Dr. Kluth, hat es sich gelohnt, das über die gesamte Wahlperiode immer wieder zu thematisieren. Ich glaube, da ist auch der Groschen gefallen, da ist etwas begriffen worden. Immerhin gibt man nämlich zu, dass das Rahmenkonzept diesbezüglich absolut defizitär ist. Hier muss man genau hinschauen, um es künftig nicht falsch zu machen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen das darzulegen, denn es hat in den letzten Jahren durchaus Angebote für Mädchen im Bereich der Technikförderung gegeben, aber nur wenige Angebote für Jungen. Jetzt aber mit jungenspezifischen Angeboten nachzusteuern, wäre nicht der richtige Schritt. Man ist heute vielmehr der Ansicht, dass keine geschlechtsspezifischen Angebote gebraucht werden, sondern dass es notwendig ist, die Medienkompetenzförderung geschlechtersensibel zu konzipieren. Was das heißt, möchte ich Ihnen kurz sagen. Damit sind die Fähigkeit von Pädagoginnen und Pädagogen, aber auch Ansprache und Inhalte von Angeboten gemeint. Das Rahmenkonzept muss hier eine entsprechende Steuerungswirkung entfalten, damit alle Angebote auch das berücksichtigen.

Es reicht nicht, dass sich der Senat eine koordinierende Funktion zuschreibt, wie er das in der Auswertung der Expertinnenanhörung getan hat. Die

soziale Komponente, die sich mit einer demokratischen Medienkompetenzförderung zur Befähigung von Teilhabe ergibt, ist einfach zu wichtig dafür, und der Senat hat hier eine steuernde Funktion. Das ist auch nicht dirigistisch, wie der Staatsrat abwehrte, sondern das ist Aufgabe der Landesregierung.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht nämlich wirklich um viel. Es geht darum, wie Menschen unterstützt werden angesichts weitreichender, digitaler Umbrüche. Das Einbringen und Gestalten ohne die Fähigkeiten, Medien souverän für die eigene Lebensführung in Gebrauch zu nehmen, ist nicht mehr möglich. Medienkompetenz ist somit die Grundlage für ein gelingendes Leben in der mediatisierten Gesellschaft.

Wir werden das Thema in der nächsten Wahlperiode wieder aufgreifen und erwarten einen neuen Ansatz bei der sozialdemokratischen Medienkompetenzförderung. Unsere Vorschläge werden nicht auf sich warten lassen, und ich bringe Ihnen schon einmal einen, weil er auch sehr aktuell ist. Der Henri Nannen Preis wird nächstes Jahr ausgesetzt. Der Senat hat ihn bislang mit 100 000 Euro gesponsert, und ich finde, diese 100 000 Euro könnten Sie durchaus dafür einsetzen, in diesem Thema schneller voranzukommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr und stelle damit fest, dass die Bürgerschaft von dem Bericht aus der Drucksache 20/12941 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 29, Drucksache 20/12979, dem Antrag der CDU-Fraktion: Polizeilichen Jugendschutz in Hamburg stärken – zweckfremde Nutzung der Stellen stoppen!

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/13135 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Polizeilichen Jugendschutz in Hamburg stärken – zweckfremde Nutzung der Stellen stoppen!
– Drs 20/12979 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Jugendschutz
– Drs 20/13135 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr de Vries von der CDU-Fraktion.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wo man bei

(Christoph de Vries)

der Inneren Sicherheit auch hinschaut, das Ergebnis ist eigentlich immer dasselbe. Die Wirklichkeit in Hamburg hat nicht besonders viel zu tun mit der Fassade, die Senator Neumann und die SPD für die Außenwelt erbaut haben. Egal, wo man hineinkommt, man landet eigentlich immer einen Treffer.

(Beifall bei der CDU)

Ich will das nicht lange ausführen, denn wir sind schon zeitlich fortgeschritten. Auch um die Handlungsfähigkeit des polizeilichen Jugendschutzes in Hamburg ist es aktuell keinesfalls gut bestellt; wir haben eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt.

(*Wolfgang Rose SPD*: Es ist zwanzig vor sechs!)

– Was wollen Sie mir damit sagen? Ich stehe auch nicht erst mittags auf, Herr Rose.

(Beifall bei der CDU)

Von den 60 Sollstellen, die seit dem 1. März in Hamburg in vier Polizeikommissariaten zur Verfügung stehen, nämlich Troplowitzstraße, Oberaltenallee, Billstedt und Harburg, sind derzeit mehr als vier Stellen unbesetzt. Schlimmer aber noch ist, dass mehr als 17 Stellen im Rahmen von personalwirtschaftlichen Maßnahmen anders verwendet werden. Und das bedeutet, dass jede dritte Stelle des polizeilichen Jugendschutzes in Hamburg entweder zweckentfremdet für andere polizeiliche Aufgaben oder überhaupt nicht besetzt ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, das ist wirklich ein Unding, und das darf so nicht angehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir merken auch, dass die Jugendschutzdienststellen aufgrund dieses Fremdeinsatzes nicht mehr in der Lage sind, ihre eigentlichen Aufgaben wirklich umfassend wahrzunehmen. Dabei werden diese Kräfte in den Jugendschutzstellen an allen Ecken und Enden gebraucht. Wir haben die Themen gestern besprochen, beispielsweise die Problematik am Jungfernstieg. Wir haben Schwierigkeiten rund um den Hauptbahnhof mit jungen, minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlingen. Der Bedarf ist also an allen Ecken und Enden da, und so darf das nicht weitergehen.

(Beifall bei der CDU)

Anstatt sich den eigentlichen Aufgaben des Jugendschutzes zu widmen, werden die Mitarbeiter dauerhaft für andere Aufgaben eingesetzt, im Reviervollzug, als Verkehrslehrer oder in der Verkehrsunfallfahndung. Außerdem werden sie regelmäßig zur Aufklärung von Demos, Veranstaltungen und zum Teil sogar zur Verstärkung der Grundlast an den PKs eingesetzt. Es ist keine Frage, das sind alles sehr wichtige polizeiliche Tätigkeiten, aber diese Fremdnutzungen der Stellen gehen unweigerlich zulasten des polizeilichen Jugendschutzes, und das ist für uns nicht akzeptabel.

(Beifall bei der CDU)

Da frage ich mich, wie es eigentlich angehen kann, dass gerade Senator Neumann, der sich momentan dort so angeregt unterhält, den Jugendschutz derart sträflich vernachlässigt, obwohl es doch gerade die SPD war, die immer die Bedeutung präventiver Maßnahmen ...

(*Jörg Hamann CDU*: Das ist nicht sein Thema!)

– Das ist nicht sein Thema, Sport ist sein aktuelles Thema, das ist klar.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD hat doch stets die Bedeutung präventiver Maßnahmen gegen die Jugendkriminalität betont. Warum das so ist, ist mir, ehrlich gesagt, schleierhaft, Herr Neumann. Dabei wissen wir alle, dass es gerade bei delinquenten Kindern und Jugendlichen wichtig ist, dass frühzeitig eingeschritten wird, bevor sie auf die schiefe Bahn geraten und bevor sie in kriminelle Karrieren abdriften. Das war eigentlich Konsens, und ich frage mich, ob Sie inzwischen anderer Meinung sind.

Der polizeiliche Jugendschutz ist in erster Linie präventiv unterwegs. Er will Straftaten von Kindern und Jugendlichen verhindern, und die Aufgaben der Jugendschützer sind sehr vielfältig. Sie fahren präventiv mit ihren zivilen Fahrzeugen Streife und suchen Brennpunkte auf. Das sind Bahnhöfe, Einkaufszentren, Fast-Food-Restaurants und Grünanlagen, überall dort, wo sich diese Gruppen bilden. Sie führen Gespräche mit den Jugendlichen, spüren neue Trends auf, und sie versuchen auch, eine Vertrauensbasis aufzubauen, was viel Zeit und Geld kostet.

(*Arno Münster SPD*: Das haben Sie eben anders erklärt!)

Ebenso zeitintensiv, aber sehr hilfreich und notwendig sind normenverdeutlichende Gespräche mit den Jugendlichen und Hilfesgespräche, weil in diesen Gesprächen auf die Täter eingewirkt wird. Sie werden über die rechtlichen Folgen ihres Handelns aufgeklärt, aber auch den Opfern wird zur Seite gestanden.

Wir als CDU waren es, die 2007 mit dem Konzept "Handeln gegen Jugendgewalt" der Bekämpfung der Jugendkriminalität hohen Stellenwert beigemessen haben. Und wir wollen, dass das auch so bleibt, und zwar ohne Abstriche.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Um das zu machen, braucht man frühzeitige Intervention, damit sich kriminelle Karrieren nicht verfestigen. Eine wichtige Säule dafür sind die Jugendschutzdienststellen der Polizei. Deswegen fordern wir den Senat auch auf, alle freien Stellen umgehend wieder zu besetzen und vor allen Din-

(Christoph de Vries)

gen alle Fremdnutzungen, die zulasten des polizeilichen Jugendschutzes gehen, unverzüglich aufzulösen, denn es muss sichergestellt werden, dass die in den Jugendschutzstellen eingesetzten Beamten auch ihre originären Aufgaben erfüllen, und nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Herr Münster, Sie stehen heute als erster Abgeordneter auf dem Zusatzantrag Ihrer Fraktion. Ich glaube, auch Ihnen ist natürlich klar, dass Ihre Fraktion sich in besonderem Maße ihrer Verantwortung bewusst sein sollte angesichts des eigenen Versagens bei der Bekämpfung der Jugendkriminalität vor 2001. Da sind Sie in besonderem Maße gefordert.

Zu guter Letzt komme ich noch zu Ihrem Zusatzantrag. Das ist wirklich ein Knaller. Sie fordern, der Bürgerschaft sollten die Aufgaben und Maßnahmen auf dem Gebiet des Jugendschutzes zu den Haushaltsberatungen der Bürgerschaft berichtet werden. Wer hat Ihnen eigentlich diesen Antrag untergejubelt? Es tat mir schon fast leid, Herr Münster, dass Sie da als Erster stehen mussten, das ist wirklich ein Vorstoß der Marke Eigentor.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, das ist auch ein Zeichen mangelnder Ernsthaftigkeit im Umgang mit diesem Thema. Erst besteht überhaupt kein Interesse Ihrer Fraktion daran, sich damit zu beschäftigen, und jetzt legen Sie uns so einen Antrag vor, obwohl die Haushaltsberatungen im Fachausschuss inzwischen schon abgeschlossen sind. Da fragt man sich doch ernstlich, ob Sie uns eigentlich auf den Arm nehmen wollen mit diesem Antrag, Herr Münster.

(Beifall bei der CDU)

Das ist Dünnbrettbohrerei par excellence und auch sehr banal. Wenn die SPD-Innenpolitiker an dieser Stelle Nachhilfebedarf haben, dann kann der Innensenator gern einmal einen Workshop veranstalten, damit Sie auch über die Aufgaben des Jugendschutzes Bescheid wissen. Wir wissen alle, dass uns das nicht weiterführt. Wir wollen, dass die Stellen besetzt sind und der Jugendschutz in Hamburg wieder handlungsfähig ist. – Danke.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat Frau Hanneken-Deckert von der SPD-Fraktion.

Ulrike Hanneken-Deckert SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr de Vries, ich habe in meiner beruflichen Tätigkeit täglich mit Kindern und Jugendlichen zu tun. Ich halte daher die präventive Arbeit im Kinder- und Jugendbereich für besonders wichtig. Nun liegt das Problem darin, dass sich der Erfolg dieser Arbeit schwerer beurteilen lässt, weil das, was nicht eingetreten ist, auch

nicht gemessen werden kann. Ich begrüße es daher zunächst einmal, dass auch die Kolleginnen und Kollegen von der CDU in ihrem Antrag deutlich machen, wie wichtig ihnen die präventive Arbeit ist; das war nicht immer so. Wenn wir uns an die CDU-Regierungsjahre erinnern, so fallen einem dort insbesondere Wachenschließungen, Stellenstreichungen und die vernachlässigte Nachwuchsgewinnung bei der Hamburger Polizei ein.

(Beifall bei der SPD – *Hans-Detlef Roock*
CDU: Sie sind im falschen Film!)

Mit dem Regierungswechsel im Jahre 2011 ging demgegenüber ein vollständiger Verzicht auf Stellenstreichungen einher, denn anders als unter der CDU werden durch die Ausbildungsoffensive unter dem jetzigen Senat auch deutlich mehr Polizistinnen und Polizisten eingestellt, als Abgänge zu verzeichnen sind.

(Beifall bei der SPD)

Die Auswirkungen werden sich weiter positiv bemerkbar machen. Es ist aber auch klar, dass so etwas nicht von heute auf morgen geht.

(*Jörg Hamann* CDU: Ach ja!)

Der Antrag der CDU suggeriert mit dem Verweis auf die teilweise anderweitige Verwendung von Stellen des Jugendschutzes das Bestehen einer aktuellen Problemlage, welche es aber so gerade nicht gibt.

(*Dr. Roland Heintze* CDU: Ach so, er hat es gelöst!)

Die Scheinheiligkeit des CDU-Antrags offenbart sich insbesondere durch den Umstand, dass die jetzt kritisierte Verwendung von Jugendschutzstellen in anderen Bereichen noch aus der Zeit der CDU-geführten Vorgängerregierung stammt.

(Beifall bei der SPD)

Im Januar 2011 waren 20 im Jugendschutz angesiedelte Stellen in anderen Bereichen eingesetzt. Daran hat sich wenig geändert. Gleichzeitig bestätigen die Antragsteller der CDU-Fraktion selbst, dass die Anzahl der Tatverdächtigen unter 21 Jahren rückläufig ist. Die Aufgaben werden also offensichtlich erfüllt.

Meine Damen und Herren! Auch wenn sich an der Verwendung von Planstellen in anderen Bereichen strukturell wenig verändert hat, so können wir doch feststellen, dass die Arbeit für den Jugendschutz ausgedehnt wurde. Das Projekt ProMod 2012 hat dazu geführt, dass die Mitarbeiter des Jugendschutzes von Unterstützungsaufgaben entlastet werden und sich stärker auf ihre eigentlichen Themen konzentrieren können.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat hat das Handlungskonzept "Handeln gegen Jugendgewalt" überprüft und fortentwickelt.

(Ulrike Hanneken-Deckert)

Hier zeigt sich, dass Maßnahmen gegen die Jugendkriminalität, auf die auch der CDU-Antrag explizit Bezug nimmt, bei Weitem nicht nur von den Mitarbeitern des Jugendschutzes geleistet werden, sondern vielmehr ein polizeiübergreifendes Aufgabenfeld umfassen, bei dem viele verschiedene Dienststellen beteiligt sind. Der Einsatz der 238 Cops4You und der Präventionsunterricht von Polizeibeamten an Schulen sind dafür gute Beispiele.

Der CDU geht es nicht um sachliche Bewertung der Arbeit in den Jugendschutzdienststellen.

(Birgit Stöver CDU: Das ist eine Unterstellung!)

Sie kritisieren die Verwendung der Planstellen in anderen Bereichen, ein Zustand, den wir von der CDU-Regierung übernommen haben.

(Dr. Roland Heintze CDU: Und vier Jahre ist dann nichts passiert!)

Das ist reiner Populismus und dient nicht der Sache.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat hat auf die aktuelle Schriftliche Kleine Anfrage geantwortet, dass die Jugendschutzdienststellen der Polizei in der Lage seien, ihre Jugendschutzaufgaben zu erfüllen. Vor diesem Hintergrund lehnen wir den CDU-Antrag ab, der offenkundig viele der eben beschriebenen Aspekte verkennt. Der SPD-Fraktion ist dieses Thema allerdings sehr wichtig, sodass wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen wollen.

(Dr. Roland Heintze CDU: Nur in den Haushaltsberatungen berichten!)

Für eine sachliche Bewertung der derzeitigen Situation halten wir einen umfassenden Überblick über die mit dem Jugendschutz in Zusammenhang stehenden Aufgabenfelder und Maßnahmen der Polizei für sinnvoll. Ich möchte Sie daher bitten, dem SPD-Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um einmal den letzten Satz der SPD-Kollegin aufzunehmen: Diesem Antrag der SPD kann man überhaupt nicht zustimmen, denn wir hatten schon Haushaltsberatungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wir haben uns auch mit diesem Thema beschäftigt. Ich glaube, wir wissen alle, wie der Haushaltsausschuss und seine dort arbeitenden Kolleginnen und Kollegen sich freuen würden, wenn wir mit Fachfragen plötzlich in die Beratungen am nächs-

ten Freitag kämen, wo es dann um die Zahlen und nicht mehr um die fachlichen Inhalte geht.

Insgesamt verstehe ich diese Debatte tatsächlich nicht wirklich. Der Kollege der CDU kritisiert, ein Drittel der Sollstellen im Jugendschutz der Polizei seien zweckentfremdet oder unterbesetzt. Sie belegen das mit Ihrer Schriftlichen Kleinen Anfrage. Die SPD bestreitet das auch gar nicht, sagt aber nun, wir könnten während der Haushaltsberatungen, die schon vorbei sind, darüber reden. Ich verstehe nicht, was die CDU eigentlich bewegt, denn Sie haben auch in Ihrer Schriftlichen Kleinen Anfrage Antworten auf die Zahl der Tatverdächtigen und deren Entwicklung bekommen. Wenn Sie sich das anschauen – vielleicht haben Sie vergessen, das zu sagen, vielleicht fanden Sie das auch nicht so relevant –, dann kann man daraus ablesen, dass in allen Bezirken für alle tatverdächtigen Gruppen, also Kinder, Jugendliche und Heranwachsende, der Anteil der Tatverdächtigen in den letzten drei Jahren konsequent und kontinuierlich sinkt.

(Jörg Hamann CDU: Aber wir müssen noch mehr machen!)

– Wir müssen noch mehr machen, Herr Hamann, ganz richtig.

Aber man muss deutlich sagen, dass es keinen Grund gibt, in dieser Stadt populistisch über Kinder- und Jugendkriminalität zu reden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir haben eine Zahlenlage, die das nicht hergibt. Umso interessanter ist natürlich der aktuelle Haushaltsplan-Entwurf, denn dort gibt es mehrere relevante Kennzahlen zum Jugendschutz, die aber wiederum so etwas wie eine Auszehrung des Jugendschutzes belegen. Sie beschreiben auch eine Tendenz, die sich aber durch die eben genannten Zahlen überhaupt nicht klären lässt. Wir haben dazu Fragen gestellt; ich will Ihnen das an zwei Beispielen aufzeigen.

Bei der Zahl der Intensivtäter gibt es aus den Ist-Zahlen eine fallende Tendenz. 2012 gab es 357 Intensivtäter, 2013 gab es 336. Im Plan für den Doppelhaushalt taucht nun die Zahl 400 auf. Diese Zahlen lassen sich weder statistisch noch durch einen Arbeitsaufwand aufseiten der bei der Polizei mit dem Thema beschäftigten Polizistinnen und Polizisten irgendwie abbilden.

Das gleiche Phänomen haben wir bei der Kennzahl Norm- und Hilfesprache. Hier gibt es eine fallende Tendenz. Das passt vielleicht auch erst einmal zu der Zahl der Intensivtäter, 1220 im Jahre 2012 und 992 im Jahre 2013. Jetzt wird das reduziert auf 1000, das ist so etwa in der Mitte. Eine inhaltliche Begründung, warum dieses Instrument nun möglicherweise nicht mehr nötig ist, müssen wir uns selbst überlegen.

(Antje Möller)

Dann noch ein drittes Beispiel, damit das vielleicht klar wird, weil wir uns doch, vor allem die Jugendpolitikerinnen und –politiker, um dieses Thema Fallkonferenzen sehr viele Gedanken machen. Hier kann man eine sehr deutliche Überlastung beim Jugendschutz ablesen. 2011 gab es 69 Fallkonferenzen. Und der Senat, und zwar der aktuelle, Frau Hanneken-Deckert, prognostizierte wegen der Neueinführung der Obachtverfahren eine ansteigende Zahl von Fallkonferenzen für das Jahr 2012. Das war ein neues Instrument, es musste erst einmal implementiert werden, und man musste sich öfter treffen. Tatsächlich sank die Zahl der Fallkonferenzen auf 66 und auf 40 im Jahre 2013. Es erreichte nicht einmal mehr die Hälfte der geplanten Fallkonferenzen. Für 2015 wurde deshalb die Planzahl auf 60 abgesenkt.

Was bedeutet das? Die Kennzahl der prognostizierten Intensivtäter steigt, ohne dass das statistisch begründet ist. Die Zahl der Norm- und Hilfesgespräche und der Fallkonferenzen sinkt. Der Personalmangel kann sich also da im Nichterreichen der Planvorgaben ausdrücken, und danach sollen dann die Ziele wieder abgesenkt werden oder wie auch immer. Meine Fraktion hat dazu im Haushaltsausschuss gefragt – ich denke, die CDU wollte das vielleicht noch, und die SPD hätte es natürlich machen können –, wie sich denn der Arbeitsaufwand abbildet, wie viele Polizistinnen und Polizisten in dem Bereich arbeiten und wie viele Menschen eigentlich hinter den Kennzahlen stehen. Die Antwort lautete, dass es beispielsweise viele Jugendsachbearbeiter gäbe, und andere hätten sich bei Kommissariaten und beim LKA selbst einsortiert. Trotzdem kann man zum Beispiel für den konkreten Arbeitszeitanteil der Jugendsachbearbeiter im Bereich Jugendkriminalität keine Auskunft bekommen.

Das, meine Damen und Herren von der SPD, wäre wahrscheinlich auch die Antwort, wenn wir noch einmal Haushaltsberatungen hätten, und Ihre Fragen würden dort aufgrund Ihres Antrags dann gestellt werden können. Aus dem Haushalt heraus ergeben sich keine Antworten. Deswegen bräuchten wir tatsächlich eine Evaluation, denn dann könnte man sehen, dass die präventive Arbeit der Polizei möglicherweise sehr erfolgreich ist oder, wenn die These der CDU stimmt, schlicht und einfach immer weiter ausgehöhlt wird. Das ist aber auch etwas, das wir nicht wollen. Deswegen halten wir den CDU-Antrag für überweisungswert, denn dann könnten wir noch einmal diskutieren. Da das aber nicht passiert, halten wir diesen Antrag auch für zustimmungsfähig.

Ihren SPD-Antrag allerdings kann man einfach nicht ernst nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dem CDU-Thema der Aktuellen Stunde gestern haben wir es heute noch einmal mit zwei Debattenanmeldungen zum Thema Innere Sicherheit zu tun. Der Ansatz, den polizeilichen Jugendschutz weiter zu stärken, findet sicherlich unser aller Zustimmung. Allerdings bedarf es hier noch einiger zusätzlicher Bemerkungen, denn der aus unserer Sicht glaubhaft erscheinenden Senatsantwort auf Ihre vorangegangenen Anfragen können Sie selbst entnehmen, dass die hier diskutierten Stellen aus dem Bereich Jugendschutz derzeit im Wesentlichen zur Sicherung des Vollzugsdienstes in den Revieren vor Ort zweckentfremdet werden. Diese Zweckentfremdung, wie von Ihnen beantragt, zu beenden und die betreffenden Personalressourcen damit aus den Revieren abzuziehen würde unsere Polizei vor Ort erst einmal weiter schwächen und die ohnehin beeinträchtigte Gewährleistung der Inneren Sicherheit für den Bürger noch weiter verschlechtern. Das wäre im Übrigen genau das Gegenteil dessen, was Sie vonseiten der CDU sonst fordern und gerade gestern in der Aktuellen Stunde auch gefordert haben.

Des Weiteren könnten viele der im Antrag genannten klassischen Aufgaben des Jugendschutzes durch eine natürlich möglichst valide Besetzung des Vollzugsdienstes in den Revieren wahrgenommen werden. Weiterhin kann hier schwerpunktmäßig auch die in den letzten Jahren neu geschaffene zentrale "Dienstgruppe Operative Aufgaben" tätig werden. Die dort zusammengezogenen Beamten so einzusetzen, ist auch aus liberaler Sicht natürlich keine optimale, aber eine pragmatische Lösung im Rahmen begrenzter Mittel und vorhandener Mängel.

Eine unverzügliche Nachbesetzung des unbesetzten Drittels der Jugendschutzdienststellen, wie Sie es beantragen, müsste angesichts des zur Besetzung des Stellenplans völlig unzureichenden Budgets natürlich im Rahmen der Bewirtschaftung zulasten der Wiederbesetzung anderer Stellen im Polizeivollzugsdienst erfolgen. Diese könnten aufgrund der Personalfuktuation im Zweifel wiederum auch nur zulasten des Reviervollzugs erfolgen. Wenn es Ihnen mit der Stärkung des Jugendschutzes also wirklich ernst ist und Sie keine weiteren Verschlechterungen bei der Gewährleistung der Inneren Sicherheit vor Ort wünschen, hätten Sie hier eine entsprechende ausgleichende Anpassung des Personalbudgets im betreffenden Produktbereich des Einzelplans 8.1 beantragen müssen. Das haben Sie aber in der Drucksache gerade nicht beantragt oder bewusst verschwiegen. Somit halten wir Ihren Antrag aus diesen Gründen für nicht zustimmungsfähig. – Vielen Dank.

(Carl-Edgar Jarchow)

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU scheint auf Fehl-ergebnisse der rechtspopulistischen AfD in anderen Bundesländern reagieren zu wollen.

(David Erkalp CDU: Nun hören Sie mal auf, Herr Yildiz! – Zurufe von der CDU)

Ich finde, dass hier Jugendschutz und Innenpolitik zum Wahlkampfthema gemacht werden.

(Zurufe von der CDU)

– Hören Sie jetzt einmal zu. Danach können Sie reden, aber lernen Sie einmal zuzuhören.

Dass Jugendschutzthemen und innenpolitische Themen auch für den Wahlkampf missbraucht werden, finde ich traurig. Ich will einigen Abgeordneten, hauptsächlich Herrn de Vries und der CDU, deutlich machen, was der Unterschied zwischen polizeilichen Aufgaben und dem präventiven sogenannten Jugendschutz ist. Sie betonen in Ihrem Antrag, dass die Polizei dafür da sei, Straftaten nachzugehen und zu ermitteln und nicht, angeblich gefährdeten Jugendlichen präventiv hinterherzuschlurfen. Straßensozialarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit, Stadtteilpädagogen und andere Formen der sozialen Infrastruktur sind dafür da, damit benachteiligte Kinder und Jugendliche Anlaufstellen haben, um bei ihren alltäglichen Problemen Hilfe zu bekommen. Das ist richtige Jugendschutz- und Präventivarbeit, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wird bei der sozialen Infrastruktur immer mehr gekürzt, die Stadtteilinitiativen haben immer weniger Geld, Straßensozialarbeit nimmt immer mehr ab. Und Sie versuchen das, was man eigentlich mit sozialpolitischen Mitteln unter Kontrolle bringen kann, nämlich Kinder und Jugendliche in dieser Stadt zu stärken, mit polizeilichen Maßnahmen wieder geradezubiegen.

Ich möchte das an drei Beispielen verdeutlichen. Das aktuellste Beispiel ist das Thema Isis und Salafisten. Ich habe vorletzte Woche in Mümmelmannsberg ein Gespräch mit Initiativen gehabt. Ich habe sie gefragt, was sie überhaupt brauchen zum präventiven Arbeiten. Ich habe auch gefragt, ob sie mehr Polizei vor Ort brauchen, vielleicht den Staatsschutz oder den Verfassungsschutz. Wissen Sie, was die Antwort war? Sie haben gesagt, sie bräuchten Sozialarbeit vor Ort. Sie brauchen mehr Unterstützung, sie haben keine soziale Straßenarbeit, sie brauchen in den Initiativen ausreichend Personal, das sich um die Jugendlichen kümmern kann. Wenn Sie sich vorstellen, dass ein Mädchen-

treff nur eine Stelle hat, wie soll sich eine Kollegin um Probleme der Jugendlichen kümmern und gleichzeitig noch um andere Probleme? Da müssen wir investieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Am Wochenende habe ich mit einem Jugendlichen, der beim "Kiezläufer" in Wilhelmsburg mitmacht, ein Gespräch gehabt. Das sind junge Männer und Frauen, die sich tatsächlich in ihrem Stadtteil engagieren, die auf Jugendliche zugehen und sie fragen, was sie brauchen. Er erzählte mir, dass er, wenn er einen Jugendlichen anspricht und ihn zum Beispiel zu einem Kaffee einlädt, das aus eigener Tasche zahlt. Sie machen diese wertvolle Arbeit ehrenamtlich, und er muss das zusätzlich noch aus eigener Tasche für ein Kind oder einen Jugendlichen, den er unterstützen möchte, finanzieren. Wegen des CDU-Antrags habe ich auch gefragt, wie es denn mit der Polizei wäre. Sie haben geantwortet, die Kinder und Jugendlichen würden davon abgeschreckt, wenn dort Polizei käme. Sie seien dann nicht kooperativ, sie seien immer gegenüber der Polizei – weil das jahrelang für innenpolitische Zwecke missbraucht wurde – skeptisch und hätten Ängste.

(Dr. Roland Heintze CDU: Die Polizei ist für innenpolitische Zwecke missbraucht worden! Das ist ja lächerlich!)

Aber wenn die "Kiezläufer" oder Erzieherinnen oder Sozialpädagogen vor Ort auf Jugendliche zugehen, dann wirkt das ganz anders. Sie sind offener, sie kommen mit ihnen ins Gespräch. Die Lösung ist, dass wir nicht mehr Polizisten auf der Straße brauchen, sondern noch mehr Menschen vor Ort, die sich bei sozialen Problemen bei Kindern und Jugendlichen engagieren, statt im Bereich der Polizei wieder zu investieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr de Vries, an das dritte Beispiel können sich vielleicht Ihre Kollegen aus Bergedorf noch erinnern. Die Stadtteilkonferenz Neuallermöhe hat mehrmals gefordert, dass ein zusätzlicher Straßensozialarbeiter eingestellt wird, aber dafür gibt es kein Geld. Und sogar der Polizeibeamte sagt diesbezüglich, dass es den Bedarf gäbe. Aber Sie reagieren darauf nicht, die SPD reagiert darauf nicht. Die Folge ist, dass tagtäglich in sozialen Projekten, bei denen wir auch in unseren Stadtteilen unsere Kinder und Jugendlichen irgendwann unterstützen müssen, Stellen gekürzt werden. Und da muss investiert werden, wir brauchen nicht mehr Polizei auf der Straße, sondern wir brauchen soziale Projekte, die Kinder und Jugendliche unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

zur Abstimmung kommen. Zunächst lasse ich über den CDU-Antrag aus der Drucksache 20/12979 abstimmen.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/13135.

Wer dem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 26 und 31, den Drucksachen 20/12910 und 20/12981, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Hamburg wird Fahrradstadt und Antrag der CDU-Fraktion: Radverkehrsstrategie für Hamburg weiter umsetzen und fortschreiben.

Zur Drucksache 20/12981 liegt Ihnen als Drucksache 20/13122 ein Antrag der SPD-Fraktion vor. Vonseiten der Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN liegt ein Antrag auf Überweisung der Drucksache 20/12910 an den Verkehrsausschuss vor. Darüber hinaus möchte die Fraktion DIE LINKE auch die Drucksachen 20/12981 und 20/13122 an den Verkehrsausschuss überweisen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Hamburg wird Fahrradstadt
– Drs 20/12910 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Radverkehrsstrategie für Hamburg weiter umsetzen und fortschreiben
– Drs 20/12981 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Neuen Schwung beim Radverkehr aufrechterhalten!
– Drs 20/13122 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Till Steffen GRÜNE: * Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute stimmen dir darüber ab, ob Hamburg zu einer echten Fahrradstadt werden soll oder ob weiterhin das Fahrrad ein Verkehrsmittel bleiben soll, das eine verkehrliche Restgröße darstellt. Diese Entscheidung können Sie heute bei der Abstimmung über unseren Antrag treffen.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben uns sehr gründlich angeschaut, was andere Städte in Deutschland machen. Ich selbst ha-

be mir allein in diesem Jahr zweimal die Radverkehrssituation in Kopenhagen angesehen. Es gibt viele Beispiele, über die man etwas lesen kann, und es gibt viele Städte, die sich in Fragen der Radverkehrspolitik auf den Weg gemacht haben. Sie haben erkannt, dass das Fahrrad auch von seiner Leistungsfähigkeit her ein gleichberechtigtes und gleichwertiges Verkehrsmittel im Vergleich zum Auto und zu Bus und Bahn ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

An diesen Städten wollen wir uns ein Beispiel nehmen. Deswegen haben wir ganz konkret vorgelegt, was unserer Meinung nach Hamburg tun müsste, um zu einer echten Fahrradstadt zu werden. Nun hat die Diskussion über die Fahrradförderung in Hamburg eine schon etwas längere Geschichte. Wir haben eine Radverkehrsstrategie, auf die sich SPD und CDU in ihren Anträgen bezogen haben. Die Radverkehrsstrategie stammt im Kern aus der Mitte der Neunzigerjahre. Ab 1997 hatte Rot-Grün regiert, damals wurde das Velorouten-Konzept aufgelegt. Dieses Konzept ist immer noch das Rückgrat der Radverkehrsstrategie. Aus der Zeit also stammt der Kern des Handelns in der Radverkehrspolitik in Hamburg. Bestimmte Dinge sind Mitte der Neunzigerjahre sicher richtig gewesen, andere haben sich schlicht verändert. Vor allem hat sich die Frage verändert, wie wir mit dem Platz in der Stadt umgehen müssen, wenn wir den Verkehr zwischen verschiedenen Verkehrsträgern verteilen. Seinerzeit hat man die Velorouten in erster Linie so geplant, dass auf keinen Fall dem Autoverkehr Platz weggenommen wird. Deswegen werden viele Velorouten recht umwegig auf Nebenstraßen geführt. Das ist zwar manchmal ganz beschaulich, aber tatsächlich für eine zügige Fortbewegung nicht das richtige Angebot.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Städte, die erfolgreich in der Radverkehrsförderung sind, schaffen Platz für den Radverkehr auf ihren Hauptstraßen. Sie schaffen dadurch zügig zu befahrende Verbindungen, wo auch einmal ein paar mehr Radfahrerinnen und Radfahrer fahren können, wo es also tatsächlich möglich ist, dass auch Leute mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten fahren. Mehr Platz, das ist das Gebot der Stunde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist auch gut möglich, weil der Autoverkehr in der Stadt zurückgeht. Dies ist auch eine andere Situation, als wir sie noch Mitte der Neunzigerjahre vorliegen hatten und auch noch zu Anfang der letzten Wahlperiode.

Und was macht die SPD? Die SPD hatte zu Beginn dieser Wahlperiode erst einmal alle Planungen auf Eis gelegt. Erst im Frühsommer dieses Jahres haben Sie gemerkt, dass es tatsächlich das Thema Radverkehr gibt und seine totale Vernach-

(Dr. Till Steffen)

lässigung. Am besten wollten Sie nicht einmal darüber reden, dass Ihnen das zum Problem werden könnte. Jetzt wird sehr viel darüber geredet, und man merkt dem Antrag der SPD an, dass sie glaubt, dass es reicht. In diesem Glauben scheinen Sie sich auch zu wiegen, Sie hatten nämlich zweimal einen größeren Aufschlag in einer Hamburger Tageszeitung. Aber ich muss Ihnen ein bisschen Wasser in den Wein schütten, denn bei den Medien funktioniert das nämlich so, dass man den größten Aufschlag dann bekommt, wenn man den größten Neuigkeitswert hat. Für die Medien ist es eben so, dass es wirklich eine Neuigkeit ist, dass die SPD sich für das Thema interessiert, dafür räumen sie Ihnen gern einmal Platz ein. Aber es braucht nicht nur mehr Platz in den Medien, es braucht real mehr Platz auf der Straße für den Radverkehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Interessant ist, dass es eine große Ankündigung gibt, dass man jetzt einmal den Zustand der Radwege überprüfen möchte. Auf die Idee kann man nur kommen, wenn man nicht viel Rad fährt, denn jeder, der Rad fährt, weiß, dass der Zustand der Radwege schlecht ist; dazu brauchen Sie keine große Untersuchung. Die Untersuchung soll nun noch etwas Interessantes zutage fördern, nämlich die Beantwortung, wo denn vielleicht etwas getan werden sollte und wo man vielleicht Fahrradstreifen anlegen könne. Die Frage ist auch schon beantwortet, und Heike Sudmann hat im Laufe dieser Wahlperiode wieder einmal dafür gesorgt, dass diese Erkenntnis Allgemeingut wird. Es gibt nämlich eine Untersuchung aus dem Oktober 2010, in der für 150 Straßen Straße um Straße geschildert wird, wie hier ein Fahrradstreifen angelegt werden könnte. Sie hätten quasi jede Woche einen neuen Fahrradstreifen einweihen können, wenn Sie einfach das abgearbeitet hätten, was wir Ihnen haben liegen lassen. Ich fand es eine ziemlich starke Leistung, dass Sie sich jetzt dafür feiern lassen, noch einmal das herauszufinden, was Sie schon längst wissen. Aber weil das irgendwie von den GRÜNEN stammt, geht das doch nicht, und deswegen muss alles noch einmal von vorn gemacht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist keine zukunftsweisende Fahrradpolitik, sondern wir müssen uns darüber unterhalten, was konkret getan werden soll. Wir müssen einen neuen Aufschlag schaffen, und wir haben das konkret gezeigt. Zu all dem können Sie heute Ja oder Nein sagen, ob tatsächlich endlich konsequent bei Straßensanierungen Fahrradstreifen angelegt werden. Sie sagen, Sie würden das immer in den Blick nehmen. Es mag sein, dass Sie da hinschauen, aber in 90 Prozent der Fälle sagen Sie, Sie machten es nicht.

Sie können Ja oder Nein dazu sagen, ob wir ein Radschnellwegenetz entwickeln wollen, so wie es in London geschieht, wie es im Ruhrgebiet der Fall ist und wie es in Kopenhagen entwickelt wird. Sie können Ja oder Nein zu konsequenter Einführung von Fahrradampeln sagen, Sie können Ja oder Nein zu 50 neuen StadtRAD-Stationen sagen, Ja oder Nein zu mehr Abstellflächen und zu einer besseren Parksituation. Zu all den Sachen können Sie Ja oder Nein sagen. Ich bin gespannt auf Ihr Verhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Herr Pochnicht für die SPD-Fraktion.

Lars Pochnicht SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Steffen, Sie haben sich wirklich viel Mühe gegeben, Sie bekommen etliche Fleißpunkte für die 22 Punkte, die Sie in Ihrem Antrag aufgelistet haben. Es sind 22 Punkte, mit denen Sie den Radverkehr in Hamburg voranbringen wollen, allerdings ist es nichts wirklich Neues.

(Beifall bei der SPD)

Vielmehr haben Sie ein Sammelsurium zusammengestellt von Maßnahmen, von einer Beschreibung der Senatspolitik, aus Bestandteilen der Radverkehrsstrategie sowie aus Forderungen, die völlig unrealistisch beziehungsweise zum jetzigen Zeitpunkt nicht wirklich sinnvoll sind.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wie jetzt? Wenn es doch in der Radverkehrsstrategie steht!)

Sie verkaufen das öffentlichkeitswirksam als Ihr neues Radverkehrskonzept. Tatsache ist jedoch, dass die schon 2008 beschlossene Radverkehrsstrategie unter dem schwarz-grünen Senat nur äußerst schleppend umgesetzt worden ist. Ein Blick in die Große Anfrage der SPD-Fraktion im Sommer dieses Jahres zeigt das ganz deutlich. Es ist der SPD-Senat gewesen, der die konkreten Verbesserungen für den Radverkehr auf die Straße gebracht hat.

(Beifall bei der SPD)

So wurde beispielsweise das Veloroutennetz im Gegensatz zu Ihrer Regierungszeit – Sie haben 6,3 Kilometer in den Jahren 2008 bis 2010 ausgebaut – bei uns auf 23,7 Kilometer in den Jahren 2011 bis 2014 erweitert.

(Beifall bei der SPD)

Wir konnten die Sanierung der Radwege von 33,2 Kilometern auf 44,2 Kilometer steigern; auch das ist eine deutliche Verbesserung.

(Beifall bei der SPD)

(Lars Pochnicht)

Sehr schön wird es, wenn wir zum Thema Radfahrstreifen kommen. Sie geben uns da immer Beispiele und sagen, dass wir nichts machen würden, dass wir viel mehr tun könnten und das nicht aus dem Blick verlieren sollten. Und wenn man dann einmal schaut, was Sie selbst geschafft haben, dann war das in den Jahren 2008 bis 2010 praktisch nichts. Sie haben 350 Meter Radfahrstreifen auf die Straße gebracht.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Und einen Leitzordner!)

Wenn man sich dann ansieht, was wir in den letzten drei Jahren erreicht haben, dann ist das sicherlich noch verbesserungswürdig, aber es ist deutlich mehr, nämlich das 35-fache Ihrer Radverkehrspolitik im Bereich der Radfahrstreifen. Ich finde, das ist schon bemerkenswert.

(Beifall bei der SPD)

Das sind die Zahlen, und ich könnte das beliebig weiter fortsetzen. Ich könnte noch sprechen über die Bike-and-ride-Plätze und ich könnte sprechen über die Fahrradstraßen, die wir eingeführt haben. Sie haben nicht eine einzige Fahrradstraße in Ihrer Regierungszeit eingeführt, wir dagegen haben sechs. Das lässt sich sicherlich noch ausbauen, und wir sind auch dabei. Ich möchte beispielsweise nur die Alster-Fahrradachsen nennen, die wir gerade umsetzen; es sind noch weitere Fahrradstraßen in der Prüfung.

Ich könnte auch noch etwas zu den Einbahnstraßen sagen. Drei Viertel der Einbahnstraßen sind für den Radverkehr freigegeben, auch ein Beispiel für eine erfolgreiche SPD-Radverkehrspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Die Radverkehrspolitik unseres Senats ist vernünftig, nachhaltig und erfolgreich. Ihr Versuch, das Thema Radverkehr für sich zu besetzen, geht ins Leere und überzeugt nicht. Ihre Forderung beispielsweise, bei sämtlichen Straßenbaumaßnahmen generell die bisherige Aufteilung der Verkehrsflächen zu hinterfragen und den Radverkehr angemessen zu berücksichtigen, ist längst Realität. Im Rahmen des Erhaltungsmanagements kommt ein System zum Tragen, bei dem bei jeder Maßnahme der mögliche Handlungsbedarf beim Rad- und Fußverkehr geprüft wird.

Herr Dr. Steffen, Ihre Forderung, Grundinstandsetzungsmaßnahmen generell nur bei positivem Prüfergebnis zur Anlage von Radfahrstreifen umzusetzen, ist eine rein ideologische Herangehensweise und in einer Stadt wie Hamburg völlig unbrauchbar.

(Beifall bei der SPD)

Ich gebe Ihnen recht, Hamburg kann von Kopenhagen lernen, aber Hamburg ist nicht Kopenhagen. Wir brauchen Lösungen, die auf unsere Stadt

und auf die jeweiligen Verkehrssituationen zugeschnitten sind. Das bedeutet zuweilen auch, dass wir an den sehr stark befahrenen Straßen den Rad- und Autoverkehr getrennt führen müssen. Aber nicht, weil wir das generell für richtig halten aus ideologischen Gründen oder wie etwa die Damen und Herren von der CDU, sondern weil wir das aus Sicherheitsgründen für die Radfahrer als wichtig ansehen.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiteres schönes Beispiel für die Untauglichkeit Ihres Radverkehrskonzepts ist die wiederholt pauschale Forderung nach getrennten Fußgänger- und Fahrradampeln. Diese Forderung widerspricht dem Ziel, den Rad- und Autoverkehr gemeinsam zu führen und schadet insoweit auch der Sicherheit der Radfahrer, die bei getrennter Führung an Ampeln erwiesenermaßen stärker durch abbiegende Autos gefährdet sind. Das ist also eine Forderung wider besseren Wissens, aber Gratulation, dass Sie es damit wieder so gut in die Presse geschafft haben, Herr Dr. Steffen.

Nächstes Beispiel sind die von Ihnen geforderten Akku-Lademöglichkeiten für Pedelacs. Bei höchster Unterstützungsstufe plus entsprechender Topografie hat ein vollständig geladener Akku eine Reichweite von etwa 40 Kilometern. Für die städtische Nutzung des Fahrrads ist das mehr als ausreichend. Selbst im touristischen Fahrradverkehr spielt die Notwendigkeit des Aufladens tagsüber nur eine geringe Rolle. Diese Bedarfe sind Ihnen auch bekannt, trotzdem stellen Sie diese Forderung auf. Ich sage ganz deutlich: Wir haben in Hamburg wichtigere Probleme im Radverkehr zu lösen.

(Beifall bei der SPD)

Weiter suggerieren Sie immer wieder, dass wir uns nicht ausreichend um das StadtRAD-System kümmern würden. Tatsache ist, dass eine Erweiterung des StadtRAD-Systems um circa 40 Stationen bereits in Vorbereitung ist. Und wir werden die ersten Umsetzungen

(Klaus-Peter Hesse CDU: Bestimmt! Bestimmt!)

bestimmt demnächst in der Stadt wahrnehmen können.

(Beifall bei Dr. Monika Schaal SPD)

Es geht Ihnen also nicht darum, realistische und sinnvolle Vorschläge für eine Verbesserung des Radverkehrs einzubringen, sondern lediglich darum, sich selbst um jeden Preis als Fahrradpartei zu präsentieren.

Wie ernst gemeint jedoch Ihre Forderungen sind, zeigt sich bereits an Punkt 2 Ihres Antrags. Sie wollen die Förderung des Radverkehrs zu einem Investitionsschwerpunkt erklären. Angesichts der

(Lars Pochnicht)

Haushaltsslage wissen Sie ganz genau, dass dieses nur zulasten anderer Bereiche realisiert werden kann; ich möchte in diesem Zusammenhang nur das Stichwort "Pay as you go" erwähnen. Hier ist von Ihnen kein einziger Finanzierungsvorschlag gekommen. Wenn man in die letzte Legislaturperiode zu schwarz-grüner Regierungszeit schaut, dann hätten Sie doch auch den Radverkehr zu einem Investitionsschwerpunkt erklären können, doch da kam nichts von Ihnen. Aber jetzt schwingen Sie die großen Worte, das ist mehr als unglaubwürdig.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Die allermeisten Forderungen aus dem Antrag der GRÜNEN sind durch die Umsetzung der Radverkehrsstrategie bereits abgedeckt. Selbstverständlich werden wir diese fortführen und weiterentwickeln und vor allen Dingen auch umsetzen. Dass sich die CDU allerdings mit ihrem heutigen Antrag an die Spitze der Bewegung für die Radverkehrsstrategie setzen möchte, ist, mit Verlaub, schon bemerkenswert, man könnte auch sagen dreist. Sehr geehrte Kollegen von der CDU, Ihre Konzepte widersprechen doch den wesentlichen Zielen der Radverkehrsstrategie. Sie sind es doch, die fordern, den Radverkehr nicht auf die Straße zu verlagern. Sie fordern doch, auf Fahrradstraßen an der Alster zu verzichten, und scheuchen die Bürger an der Alster dagegen auf. Dass ausgerechnet Sie sich heute aufschwingen und eine Umsetzung aller Maßnahmen aus der Radverkehrsstrategie fordern, passt mit Ihrem politischen Handeln nicht wirklich zusammen und schon gar nicht mit Ihrem Regierungshandeln in den drei Jahren Ihrer Regierungszeit.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Jetzt hören Sie auch nicht zu!)

Meine Damen und Herren! Die SPD möchte die Radverkehrsstrategie fortschreiben, darauf aufbauen, den Radverkehr bei der Verkehrsentwicklungsplanung stärker zu berücksichtigen. Das entspricht unserer Priorisierung des Radverkehrs, das entspricht auch den gestiegenen Bedarfen an die Radverkehrsinfrastruktur in Hamburg. Hamburg muss nicht erst Fahrradstadt werden, Hamburg ist in Teilen bereits Fahrradstadt. Wir arbeiten daran, dass sich die Bedingungen für das Radfahren in Hamburg immer weiter verbessern. Dafür brauchen wir weder Nachhilfe von den GRÜNEN noch reine Lippenbekenntnisse von der CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Hesse von der CDU-Fraktion.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr

Pochnicht, lassen Sie mich zu Beginn – ich bin immer noch ein bisschen irritiert von Ihren letzten Sätzen – sagen, wir sollten doch einmal ein wenig in die Vergangenheit schauen, seit wann wir uns in diesem Haus intensiv gemeinschaftlich über Radverkehrspolitik unterhalten. Die Radverkehrsstrategie wurde nämlich von 2006 bis 2007 erarbeitet von einem Gremium aus fachkundigen Vertretern, Politik und Verbänden. Zuvor hatte die CDU-Fraktion in einem Antrag am 26. April 2006 genau diese Erarbeitung einer Radfahrstrategie für Hamburg gefordert. Wir waren alle in diesem Haus sehr, sehr glücklich und zufrieden, dass am 7. September 2007 diese Radverkehrskonzeption, die heute schon mehrfach von Herrn Steffen und auch von Ihnen erwähnt wurde, durch das Fahrradforum abschließend und auch einvernehmlich beraten und verabschiedet wurde.

Der damalige Senat beschloss dann die Strategie im Januar 2008 – ich glaube, das war noch ohne die GRÜNEN im Januar 2008 – unter der CDU-Aleinregierung. Insofern nehmen Sie es mir bitte ab, lieber Herr Pochnicht, dass ich es ernst meine, wenn ich heute einen Antrag schreibe, dass diese Radverkehrsstrategie fortgesetzt und weitergeschrieben wird, weil ich mich wirklich spätestens seit 2006 mit meiner Fraktion sehr intensiv um die Radverkehrspolitik kümmere.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Nicht spätestens, frühestens!)

Alles das nämlich, was wir gerade diskutieren, und diese Maßnahmen sind ein großer Bestandteil dieser Radverkehrsstrategie, wie Sie eben selbst dargestellt haben, lieber Kollege.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir uns die Radverkehrsstrategie einmal gemeinschaftlich ansehen, dann liegt die Wahrheit genau zwischen Ihren beiden Beiträgen, liebe Kollegen. Lieber Kollege Steffen, wir stimmen heute nicht darüber ab, ob Hamburg eine Fahrradhauptstadt wird.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Nicht Fahrradhauptstadt, Fahrradstadt!)

– Wie bitte? Eine Fahrradstadt.

Das wird es auch nicht mit den Anträgen der GRÜNEN. Wir sind jedoch noch keine Fahrradstadt, lieber Herr Pochnicht. Wir sind aber gemeinschaftlich seit vielen Jahren im Fahrradbeirat und in vielen Gremien dabei, auch im Verkehrsausschuss, Hamburg fahrradfreundlicher zu machen, um miteinander darüber nachzudenken, welche Maßnahmen – da bin ich sogar bei Ihnen, lieber Herr Pochnicht, deswegen habe ich den Rest Ihrer Rede nicht mehr verstanden – auch verkehrsverträglich umgesetzt werden können. Von diesem Konsens haben Sie sich aber gerade in der letzten Zeit verabschiedet durch Ihre Symbolpolitik, dass Sie plötz-

(Klaus-Peter Hesse)

lich kurz vor der Wahl erkannt haben, dass Sie das noch nicht ausreichend gemacht haben, und nun geben Sie noch einmal Gas. Jetzt machen Sie noch ein paar Bike-and-ride-Stationen und ein bisschen Symbolpolitik und sperren den Harvestehuder Weg nur für die Radfahrer und grenzen andere damit aus. Das ist nicht die Radverkehrsstrategie, die wir gemeinschaftlich einmal beschlossen haben. Das ist Symbolpolitik, und das darf man, glaube ich, auch sagen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion hat deswegen mit ihrem Antrag heute, der dankenswerterweise mit dem GRÜNEN-Antrag diskutiert wird, gesagt, dass wir erst einmal eine gemeinschaftliche Grundlage, einen Konsens brauchen. 2015 läuft die Radverkehrsstrategie eigentlich aus. Wir wollen gemeinschaftlich mit Ihnen die Radverkehrsstrategie fortschreiben, nicht mehr oder weniger steht in diesem Antrag. Wir haben es nicht gemacht wie die GRÜNEN und eine Liste von etwa 21 Punkten aufgeschrieben und gesagt, das sei alles, was gemacht werde. Diese 21 Punkte finde ich in Teilen gut, ich finde sie in Teilen auch nicht gut.

Insofern, lieber Kollege Steffen, werden wir das sehr kontrovers abstimmen. Meine Fraktion hat sich sehr, sehr viel Mühe gemacht mit den einzelnen Punkten, um zu überlegen, was dahinter stecken könnte. Es gibt viele Formulierungen, die wir uns auch bei den einzelnen Punkten anders gewünscht hätten. Insofern, lieber Kollege Steffen, ist das sicherlich ein Antrag – ich werde gleich noch etwas zu den einzelnen Punkten sagen –, der auf jeden Fall an den Ausschuss überwiesen gehört, den wir auch gemeinschaftlich mit den Kolleginnen und Kollegen von der SPD im Ausschuss auf seine Realisierbarkeit prüfen sollten. Aber es ist sicherlich kein Antrag, den man einfach mit Ja oder Nein, so wie Sie es von den Kollegen der SPD gefordert haben, nach dem Motto, wir bekennen uns zur Radverkehrspolitik, abstimmen sollte, um damit dann die Radverkehrspolitik kräftig voranzubringen. Das reicht nicht, da müssen wir schon ein bisschen mehr in die Materie einsteigen und uns die einzelnen Punkte in unterschiedlichen Gremien anschauen.

Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, bin ich Ihnen eigentlich für Ihren Zusatzantrag dankbar. Ich war von ihm sehr überrascht, allerdings ist es wieder einmal ein typischer SPD-Antrag, denn was steht in Ihrem Zusatzantrag anderes als in dem der CDU, der heute vorliegt? Das haben Sie nicht deutlich gemacht, lieber Kollege Pochnicht. Vielleicht – Kollegin Sudmann wird gleich auch noch sprechen – wird mir das irgendjemand erklären.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Ich weiß es auf jeden Fall nicht.

Hätten Sie Mut gehabt, hätten Sie Rückgrat gehabt, dann hätten Sie heute gesagt, okay, das ist für uns als Sozialdemokraten das kleinste Karo, wir stimmen dem CDU-Antrag zu. Stattdessen schreiben Sie drei Worte um, fordern das Gleiche und bringen einen Zusatzantrag ein. Das ist schwach, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Die Wahrheit, ich habe das vorhin schon gesagt, liegt irgendwo in der Mitte. Sie haben sich zu Beginn dieser Legislaturperiode mit dem vorgefundenen schwarz-grünen Erbe sehr schwergetan. Sie haben Anträge der CDU-Fraktion abgelehnt, eine bessere personelle Ausstattung für den Radverkehr vorzunehmen. Sie haben nicht die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt, die wir für den Radverkehr benötigt hätten. Sie selbst, lieber Kollege Pochnicht, waren dabei, als uns die Amtsleitung im Fahrradbeirat gesagt hat, wir können gar nicht so viel umsetzen, wie wir eigentlich wollen, weil wir die Ressourcen nicht haben. Dieses Eingeständnis – die Radverkehrsfachleute waren dabei – mussten wir uns nach Beginn Ihrer Legislaturperiode schon lange anhören. Trotzdem hat auch der SPD-Senat erkannt, dass man mehr für den Radverkehr tun muss, und das sieht man an der einen oder anderen Stelle in der Stadt auch. Das muss man anerkennen, und das tun wir als CDU-Fraktion, aber es ist noch nicht ausreichend und es wäre mehr möglich gewesen. Das haben Sie versäumt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen bekommen Sie in der Öffentlichkeit, bis auf ab und zu einmal eine positive Presseberichterstattung, von den Fachverbänden entsprechende Kritik. Der Ausbau des StadtRAD-Systems kurz vor Toresschluss in der Hoffnung, einen milden Winter zu bekommen und noch ein paar Stationen einweihen zu können wie die Fahrradstraße am Harvestehuder Weg, reichen wirklich nicht aus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nun noch kurz etwas zum Antrag der GRÜNEN sagen. Zwar finde ich das Ziel von Till Steffen und seiner Fraktion richtig, den Radverkehrsanteil bis 2025 auf 25 Prozent zu erhöhen – ich glaube, man muss solche Ziele haben –, aber ohne Ziele, ohne Benchmarks, an denen man sich dann auch messen kann, wird nicht der richtige Drive hineinkommen. Wir haben damals bei der Radverkehrsstrategie auch klare Ziele benannt. In den vergangenen Ausschusssitzungen haben wir immer gehört, nein, wir wollen keine Zahlen nennen, wir wollen keinen Zeitraum nennen, wahrscheinlich, weil Sie sich selbst nicht sicher sind, wie ernsthaft Sie diese Ziele verfolgen wollen, sehr geehrter Herr Senator Horch. Das ist das Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Klaus-Peter Hesse)

Sie müssen klar Farbe bekennen, wohin Sie wollen, denn nur dann wird man Ihnen glauben können, dass die von Ihnen beschlossenen Maßnahmen auch passen.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN –
Ole Thorben Buschhüter SPD: Wir unterschreiben auch 25 Prozent!)

Zum Schluss noch schnell zu ein paar Punkten im Petition. Punkt 7 können wir definitiv nicht annehmen, lieber Kollege Steffen. Ihre Forderung, auf Velorouten und anderen wichtigen Radverkehrsrouten dem Radverkehr grundsätzlich Vorfahrt zu gewähren, ist zu pauschal. Hier hat der Kollege Pochnicht recht, das muss man sich im Einzelfall ansehen. Dann wollen Sie konsequenter als bisher in Hamburger Wohngebieten und nachgeordneten Straßen Tempo 30 ausweisen. Wir waren es, glaube ich, gemeinsam mit den GRÜNEN, die zusammen mit den Bezirken das gesamte Stadtsystem nach möglichen Tempo-30-Straßen durchgekämmt haben. Sehr viel mehr dürfte hier nicht mehr zu erreichen sein. Ich weiß nicht, was Sie im Blick haben; vielleicht erfahren wir es im Ausschuss. Weiter soll bei neu anzulegenden Fahrradabstellanlagen darauf geachtet werden, dass mindestens zwei Drittel der jeweiligen Abstellfläche überdacht sind. Auch das ist einfach eine Zahl; es könnten vielleicht auch vier Fünftel sein. Ich möchte gern wissen, wie Sie auf zwei Drittel kommen. Das ist nicht der Situation angepasst. Weiter fordern Sie, gleiche Nutzerkonditionen hinsichtlich Parkdauer und -gebühr für Bike-and-ride-Flächen und Park-and-ride-Flächen einzurichten, wenn sie an derselben Schnellbahnhaltstelle angeboten werden. Aber auch hier muss man gezielt schauen, denn es gibt Unterschiede, die Sinn machen. Schließlich sollen bei Umbaumaßnahmen konsequent Pkw-Stellplätze in Fahrradabstellflächen umgewandelt werden, doch dies sollte nicht pauschal überall geschehen, sondern nur dort, wo es Sinn macht, dann aber auch wirklich konsequent. Und sichtbare Zählsäulen für den Radverkehr an stark befahrenen Strecken zu installieren, das kann auch mehr symbolische Politik sein, als dass es uns ernsthaft weiterbringen würde.

Es gibt aber auch viele gute Punkte, die ich nicht erwähnt habe, weil ich die Ablehnung des Antrags durch meine Fraktion begründen wollte. Ich freue mich auf eine weitere Diskussion im Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gar keine Frage, das Fahrrad ist ein wichtiges Verkehrsmittel und der Radverkehr sollte gefördert und ausgebaut

werden. Er hat ein großes Potenzial, und wir sind deshalb für eine Stärkung. Wir sind für eine Sanierung von Radwegen und Velorouten und auch für mehr StadtRAD-Stationen. Herr Pochnicht, Sie haben Ihre Zahlen ein bisschen eigennützig ausgelegt. Ich habe eine Schriftliche Kleine Anfrage dazu gestellt, Drucksache 20/13037. Dabei kam heraus, dass Sie in diesen dreieinhalb Jahren noch nie eine systematische Erfassung von Zuständen der Fahrradwege gemacht haben. Wenn Schwarz-Grün tatsächlich so schlecht gearbeitet hat, dann wäre es doch sinnvoll, erst einmal eine Erfassung zu machen. Das haben Sie nicht getan und machen es nun das erste Mal. Ich frage mich natürlich, auf welcher Grundlage Sie bisher überhaupt Planungen gemacht haben.

Der zweite Punkt, der für mich schwerer wiegt: Sie sagen, nun ginge es aber richtig los, Sie hätten erst Informationen einholen müssen. Konkret haben Sie aber von den 1700 Kilometern Radwege in der gesamten Legislaturperiode bis jetzt – sie ist fast zu Ende – gerade einmal 44 Kilometer, das sind 2,6 Prozent, saniert. Ich habe das neulich bei Schalthoff auf den Satz gebracht: "Die SPD hat die Arbeit für Radverkehr von katastrophal auf schlecht verbessert".

(*Dirk Kienscherf SPD*: Immerhin verbessert!)

Insofern gibt es eine Verbesserung, aber von gut kann immer noch keine Rede sein.

Nun aber zu der eigentlichen Diskussion. Die FDP ist, wie Sie wissen, für einen fairen Wettbewerb der Verkehrsträger. Deshalb halten wir es für falsch, einen Verkehrsträger zu bevorzugen. Es war in den Siebzigerjahren falsch, eine Stadt autogerecht zu machen, und es ist heute mit Sicherheit genauso falsch, alles dem Radverkehr unterzuordnen und auf diese Weise vielleicht neue Staus hervorzurufen. Wir glauben auch nicht, dass es möglich ist, einen Anteil am Modal Split von 25 Prozent herbeizuführen. Mehr als jetzt sollte es mit Sicherheit sein, aber 25 Prozent sind unrealistisch, und das sollte man auch nicht in sein Papier hineinschreiben.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Kopenhagen hat fast 40 Prozent!)

– Warten Sie einmal ab, ich komme gleich zu Kopenhagen.

Kommen wir gleich zu Kopenhagen. Immer dieser Vergleich; er findet sich im Antrag der GRÜNEN und wird von Ihnen nun wieder erwähnt. Hamburg ist nicht Kopenhagen, und Hamburg ist mit Kopenhagen auch verkehrlich nicht zu vergleichen. Hören Sie sich einmal folgende Zahlen an: Kopenhagen hat 570 000 Einwohner und 86 Quadratkilometer Fläche, Hamburg hat 1,8 Millionen Einwohner, aber 756 Quadratkilometer Fläche, also ungefähr dreimal so viele Einwohner und fast zehnmal so viel Fläche. Im Hauptstadtdistrikt Kopenhagen,

(Dr. Wieland Schinnenburg)

wenn Sie das nehmen wollen, sind es immerhin 1,2 Millionen Einwohner und 400 Quadratkilometer Fläche. Dann nehmen Sie die Agglomeration Hamburg, das ist ein feststehender Begriff, hier sind es 2,6 Millionen Einwohner und 2000 Quadratkilometer Fläche. Von der Metropolregion will ich gar nicht reden. Sie können nicht ohne Weiteres sagen, was in Kopenhagen möglich ist, geht hier auch, das ist einfach nicht vergleichbar. Kopenhagen hat einen kleinen Hafen und kaum Industrie, Hamburg hat einen großen Hafen und Industrie, und zwar im Zentrum. Der Vergleich funktioniert einfach nicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Uwe Lohmann SPD* und *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Herr Steffen, in Ihrem Antrag erwähnen Sie auch noch New York als Vorbild für den Radverkehr in Hamburg. Dieser Vergleich mit New York zieht nun wirklich überhaupt nicht.

Deshalb, meine Damen und Herren, lassen Sie uns den Radverkehr mit Bedacht und ohne ideologische Scheuklappen verbessern. Wir sind dafür, alle vorliegenden Anträge an den Verkehrsausschuss zu überweisen. Ich sage noch kurz, wie wir uns verhalten werden, wenn das abgelehnt werden sollte. Dem CDU-Antrag stimmen wir zu, dem SPD-Antrag stimmen wir auch zu, auch wenn wir in der Tat, das hat Herr Hesse richtig ausgeführt, nur schwer erkennen, worin eigentlich der Unterschied besteht. Bei den GRÜNEN ist es sehr differenziert. Ich lese jetzt einfach nur vor, denn meine Redezeit reicht nicht, um das für alle Punkte zu begründen. Wir werden den folgenden Ihrer Punkte zustimmen: 2, 3, 6, 9, 13, 14, 16, 20, 21 und 22. Wir werden folgende Punkte ablehnen: 1, 4, 5, 7, 10, 11, 12, 15, 17, 18 und 19. Und bei Punkt 8 werden wir uns enthalten. Ich will noch sagen, dass wir uns sehr differenziert mit Ihrem Konzept auseinandergesetzt haben.

(*Dr. Till Steffen GRÜNE*: Das freut mich!)

Ich glaube, dass Ihr Konzept nicht so differenziert ist, sondern sehr pauschal und ideologisch. Das ist nicht der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Wir im Präsidium konnten uns das nicht so schnell merken, Herr Dr. Schinnenburg. Die Abstimmung erfolgt nach der letzten Rednerin oder dem letzten Redner.

Jetzt hat erst einmal Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich würde sagen, das war gerade wie bei der Ziehung der Lottozahlen, alles ohne Gewähr.

Der Antrag der GRÜNEN zum Radverkehr ist wirklich eine Fleißarbeit, in der vieles zusammenge-

sammelt wurde, was wir seit Jahren diskutieren. Ich habe mich auch gefreut, dass Sie den Antrag der LINKEN zu KOST wiedergefunden haben, also zum Baustellenmanagement. Aber man kann den GRÜNEN diese Fleißarbeit nicht vorwerfen. Sie ist nötig, Herr Pochnicht, weil die SPD in vielen Punkten eben nicht das gemacht hat, wovon sie immer redet. Auch wenn wir auf Demonstrationen sind, reden Sie davon, wie toll alles mit der SPD werde, aber bei der Umsetzung hängen Sie noch weit hinterher.

Ich kenne viele Menschen, die mir sagen, sie würden eigentlich gern mehr Rad fahren und die es bewundernswert finden, dass ich auf der Straße fahre, wenn die Radwege schlecht sind. Sie sagen mir alle, sie hätten Angst, auf der Straße zu fahren. Und deswegen brauchen wir vor allen Dingen in Hamburg eine Kampagne. Wir brauchen eine Kampagne, die das Fahrradfahren auf der Straße befürwortet. Vielleicht können der SPD-Senat oder Herr Horch das auch als kleine Werbekampagne machen. Machen Sie ein paar Warnwesten, von mir aus in SPD-Rot. Hinten steht ganz groß: "Ja, ich darf hier fahren. Nein, auch wenn Sie hupen, haben Sie nicht recht". Und darunter steht: "Radwegebenutzungspflicht ist aufgehoben". Das könnten wir wirklich gebrauchen, aber es passiert bis heute nicht, und ich glaube auch, dass die SPD daran wenig Interesse hat. Was Sie aber leichter machen können – das kann Herr Pochnicht auch einmal in den SPD-Arbeitskreisen ansprechen oder Herr Horch kann das vorantreiben –, ist, die Hochbahn für eine Kampagne "Radfahren ist sicherer auf der Straße" zu nutzen, also einerseits den Busfahrern und Busfahrerinnen, die vielleicht auch noch ein bisschen Nachhilfe brauchen, erklären, dass Radfahren auf der Straße erlaubt und dichtes Überholen sehr unangenehm ist. Sie können aber auch in der Hochbahn selbst, auf den Werbetafeln der U-Bahnen, darauf hinweisen, dass die Radwegebenutzungspflicht nur dort gilt, wo ein blaues Schild ist. Sie haben doch Gespräche mit den Taxi-Verbänden, die wahrscheinlich nicht immer erfreulich sind. Sie könnten einmal sagen, ich habe einen guten Vorschlag, sagt bitte allen Taxifahrerinnen und Taxifahrern, dass nur dort, wo ein blaues Schild steht, die Radfahrerinnen und Radfahrer auf dem Radweg fahren müssen.

Es wird hier relativ viel zu tun geben, aber mein Eindruck ist immer noch, dass die SPD das gar nicht möchte. Herr Pochnicht hat leider gerade eben wieder bewiesen, dass die SPD beim Thema Radfahren auf der Straße sehr weit zurück ist. Sie haben gerade eben ein Plädoyer für die Bordstein-Radwege gehalten, und Ihre Begründung waren viel befahrene Straßen. Es ist gerade auf viel befahrenen Straßen ein Problem, wenn die relativ schnell fahrenden Autofahrerinnen und Autofahrer zum Beispiel rechts abbiegen wollen und Sie auf Ihrem Bordstein-Radweg daherkommen. Ich kann

(Heike Sudmann)

Ihnen garantieren, dass die Wenigsten auf die Radfahrerinnen und Radfahrer achten. Deswegen brauchen wir auch dort Radstreifen. Genau bei diesem Thema kommen Sie nämlich in Schwierigkeiten, weil Sie nicht bereit waren, ins Mobilitätsprogramm auch nur ansatzweise etwas darüber zu schreiben, wie der Konflikt zwischen den Interessen der Autofahrenden und Radfahrenden gelöst werden soll. Sie haben nur geschrieben, dass es einen Konflikt gibt, aber nicht, was Sie tun wollen.

Insofern ist der Antrag der GRÜNEN nicht ausreichend. In einem Punkt würde ich aus völlig anderen Gründen als die CDU nicht zustimmen wollen. Sie wollen mehr Tempo 30 in den Wohngebieten. Ich finde, hier fallen die GRÜNEN sehr weit hinter sich selbst zurück. Wir als LINKE wollen Tempo 30 in Hamburg als Regelgeschwindigkeit, und Sie könnten für Straßen, die sicher genug sind, Tempo 50 beantragen. Ich finde, hier schwächeln die GRÜNEN etwas.

Ein letztes Wort zur FDP. Herr Schinnenburg, Sie sprechen von einem fairen Wettbewerb aller Verkehrsträger. Dann müssten alle Verkehrsträger erst einmal gleichberechtigt sein, sonst kann es keinen fairen Wettbewerb geben. Ich glaube, Sie haben kein Interesse daran – das haben Sie gerade auch deutlich gesagt –, den Radverkehr zu stärken. Wir als LINKE sagen, wenn wir über Klimaschutz reden und davon, dass wir uns in der Stadt schnell und sicher fortbewegen können wollen, dann müssen wir mehr für den Radverkehr tun, und davon ist die SPD noch weit entfernt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer möchte nun zuerst die Drucksache 20/12910 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Wer möchte dann dem Überweisungsbegehren zu den Drucksachen 20/12981 und 20/13122, ebenfalls an den Verkehrsausschuss, folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/12910. Diesen Antrag möchten die Fraktionen der CDU und FDP ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst die Ziffern 1, 4 und 12 des GRÜNEN Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1, 4 und 12 abgelehnt.

Wer schließt sich den Ziffern 2, 3, 13, 14, 16 und 20 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch diese eben genannten Ziffern sind abgelehnt.

Wer möchte den Ziffern 5, 10 und 11 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern sind abgelehnt worden.

Wer stimmt nun den Ziffern 6, 9 und 22 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch diese drei Ziffern sind abgelehnt worden.

Wer möchte die Ziffern 7, 15, 17, 18 und 19 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern sind nicht angenommen worden.

Wer möchte nun der Ziffer 8 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer 8 abgelehnt.

Wer möchte schließlich der Ziffer 21 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffer ist nun abgelehnt worden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/12981.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt worden.

Abschließend nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/13122.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist angenommen worden.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 20/12985, Antrag der FDP-Fraktion: Einführung einer "mittelbaren Belegung".

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Einführung einer "mittelbaren Belegung"
– Drs 20/12985 –]**

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion, Sie haben es.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie bekannt, wird in den geförderten Wohnungsbau sehr viel Geld investiert, und es gibt Probleme ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Vielleicht sagt Ihnen das Thema nicht so viel wie das vorherige, aber Sie sollten trotzdem dem Redner zuhören. Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend): Sie mögen vielleicht ein Fahrrad besitzen, aber noch viel wichtiger ist eine Wohnung, damit Sie im Trockenen leben können. Deshalb befassen wir uns nun mit Wohnungsbau, und zwar mit einer Möglichkeit, den geförderten Wohnungsbau dadurch zu verstärken, dass man nicht nur beim Neubau Regelungen einführt, sondern vielleicht auch versucht, beim Bestand etwas zu tun; gemeint ist die mittelbare Belegung.

Die Problematik beim geförderten Wohnungsbau ist eigentlich bekannt. Beim Neubau sind die Kosten sehr hoch, die Förderung ist etwas kompliziert. Gerade in guten und mittleren Wohnlagen muss der geförderte Wohnungsbau meist durch den Verkauf von Eigentumswohnungen in den Objekten oder eben durch hohe Mieten im frei finanzierten Wohnungsbau gegenfinanziert werden. Das hat dazu geführt, dass es Probleme gibt, überhaupt Investoren zu finden, die zum Beispiel einen Drittelmix auch an festen Standorten durchziehen.

Die mittelbare Belegung bedeutet, dass eine Investition für den geförderten Wohnungsbau nicht unbedingt in dem Objekt gemacht wird, das gebaut wird, sprich also ein Drittel geförderter Wohnungsbau, sondern dass die Investoren auch die Möglichkeit haben, zusätzliche Belegungsbindungen im Bestand zu schaffen. Das ist vor allen Dingen für größere Wohnungsbaugesellschaften interessant. Da die Erstellung von Neubauten teurer ist als die Finanzierung von Sanierungsarbeiten im Bestand, bedeutet das, dass man im Endeffekt mehr geförderte Wohnung hat.

Das ist eigentlich der Kernpunkt dieses Antrags. Sie könnten nun sagen, das ist wieder einmal so ein Vermieter-Antrag. Auch der Mieterbund Bodensee hat gefordert, dieses Instrument in diesem Fall in Baden-Württemberg erneut aufzulegen, und ich würde mich freuen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Karin Timmermann von der SPD-Fraktion.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Abgeordnete der FDP, Sie haben leider nicht sehr gut recherchiert. Ihr vorgeschlagenes Instrument der mittelbaren Belegung, also die Übertragung von Belegungsbindungen und Mietbindungen, existiert schon seit Jahren in Hamburg und wird auch angewandt.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Antrag ist somit völlig überflüssig. Die rechtliche Grundlage der mittelbaren Belegung besteht in Paragraph 21 des Wohnraumförderungsgesetzes, der

die Übertragung von Belegungs- und Mietbindungen regelt. Die zuständige Fachbehörde vereinbart mit dem Verfügungsberechtigten, dass die Belegungs- und Mietbindung von Förderwohnung auf Ersatzwohnung des Verfügungsberechtigten übergeht. Dies setzt unter anderem voraus – ich will nur einige Punkte nennen, weil das ein gesetzlicher Text ist und es etwas langwierig wäre, auf jeden Punkt einzugehen –, dass erstens durch eine solche Vereinbarung sozial stabile Bewohnerstrukturen geschaffen oder erhalten werden, dass zweitens die Förderwohnung und die entsprechende Ersatzwohnung unter Berücksichtigung des Förderzwecks gleichwertig sein müssen und drittens natürlich sichergestellt sein muss, dass zum Zeitpunkt des Übergangs die Wohnungen bezugsfertig und frei sind.

Sie sehen, dass seitens des Senats die Voraussetzungen geschaffen werden, dass es eine gute soziale Durchmischung in den Quartieren gibt. Ihre Kritik, der Senat würde nicht genügend unternehmen, um die zunehmenden Bedarfe an bezahlbarem Wohnraum zu decken, ist nicht ganz nachvollziehbar. Ich möchte einige Zahlen nennen. Bis Juli dieses Jahres sind 32 858 Baugenehmigungen erteilt worden, sodass wir auch für 2014 davon ausgehen, dass 6000 Wohnungen fertiggestellt werden; 6407 Wohnungen waren es bereits 2013.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich nochmals um Aufmerksamkeit für die Rednerin bitten.

Karin Timmermann SPD (fortfahrend): Seit 2011 werden jährlich mehr als 100 Millionen Euro zur Schaffung von 2000 öffentlich geförderten Mietwohnungen pro Jahr zur Verfügung gestellt zuzüglich neuer Mietpreis- und Belegungsbindungen durch geförderte Modernisierung.

(Beifall bei der SPD)

Der Ankauf von Belegungsbindungen findet statt und wird fortgesetzt. Die Absenkung der sogenannten Kappungsgrenze von 20 auf 15 Prozent hat ebenfalls stattgefunden. Im Hamburg hat es keine Erhöhung der Gewerbesteuer gegeben, im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern. Sie sehen, das sind alles Maßnahmen im Bereich der Wohnraumförderung, mit denen Hamburg sehr weit vorn steht.

(Beifall bei der SPD)

Das Bündnis für das Wohnen ist vorbildlich. Man kann der Wohnungswirtschaft immer nur für ihr Engagement danken, und man sieht, dass viele andere Bundesländer diesem Vorbild folgen und ebenfalls Bündnisse für das Wohnen etablieren. Von daher wird seitens des Senats sehr viel in dieser Richtung getan. Ihren Antrag, das habe ich ein-

(Karin Timmermann)

gangs schon gesagt, werden wir ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Roock von der CDU-Fraktion.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch nach unserem Kenntnisstand gibt es bereits heute – Frau Timmermann hat darauf und auch auf die rechtliche Grundlage hingewiesen – die Maßnahme zur mittelbaren Belegung. Damit ist auch aus unserer Sicht der Antrag der FDP-Fraktion obsolet. Da er dennoch zur Debatte angemeldet wurde, bietet er Gelegenheit für uns, auf Folgendes hinzuweisen: Die Anwendung einer mittelbaren Belegung ist an recht restriktive Bedingungen geknüpft. Das mag der Grund dafür sein, dass dieses Instrument wohl bislang wenig Anwendung findet. Es ist offensichtlich kein besonders geeignetes Mittel, um Investoren zum Bau von erforderlichen preisgünstigen Wohnungen zu bewegen. Dies scheint mir aber die Intention des FDP-Antrags zu sein. Es ist von einem Beitrag zur Stabilisierung des Wohnungsmarkts die Rede. Aber gut gemeint ist leider nicht immer gut gemacht.

(Beifall bei der CDU und bei *Karin Timmermann SPD*)

Dieses Instrument ist leider eines von vielen, die nur vermeintlich den Wohnungsmarkt Hamburgs ankurbeln sollen oder können. Es gibt bereits viele Vorgaben und Instrumente, die vermeintlich oder tatsächlich zum Mieterschutz und sozialer Balance in den Quartieren beitragen sollen, aber nicht wirklich zur Entspannung auf dem Wohnungsmarkt führen, wie unter anderem die Soziale Erhaltungsverordnung, flächendeckende Mietpreisbremse, Verschärfung des Wohnraumschutzgesetzes et cetera, et cetera. Alles nur Beruhigungsspielen, die das Problem zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum nicht wirklich angehen.

Der einzig richtige und erfolgreiche Weg zu einem bedarfsgerechten Wohnungsmarkt ist jedoch – hier wiederhole ich mich immer wieder gern – der Bau von Wohnungen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Hätten Sie mal machen sollen!)

– Herr Kienscherf, Sie haben den Beweis noch nicht angetreten, dass Sie mehr Wohnungen gebaut haben. Im Gegenteil,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Doch, haben wir, 6400!)

beim sozialen Wohnungsbau haben Sie in den vergangenen zwei Jahren nur die Hälfte von dem geschafft, was wir 2011 auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der CDU)

Und – mein lieber Herr Kienscherf, nun regen Sie sich mal nicht so auf – dazu müssen von der Politik die richtigen Rahmenbedingungen gesetzt und vor allen Dingen die zuständigen Behörden und Ämter – hören Sie genau zu – mit ausreichend Personal ausgestattet sein. Es braucht diese Ressourcen, um entsprechende Maßnahmen und Programme umzusetzen. Daran mangelt es in vielen Bereichen nach wie vor, und das ist schlecht und bringt uns nicht wesentlich weiter. Wir hören immer wieder von Vertretern der Wohnungswirtschaft und der Baubranche, dass Bearbeitungs- und Genehmigungsprozesse zum Beispiel bei der Ausweisung von Bauflächen oftmals zu lange dauern. Ebenso gibt es Vorgaben, die potenzielle Investoren abschrecken oder sie behindern, wie zum Beispiel die stringente Vorgabe von 30 Prozent Sozialwohnungen beim Wohnungsneubau und die flächendeckende Einführung der Mietpreisbremse.

(*Jan Quast SPD:* Was wollen Sie dann? Sozialwohnungen oder nicht?)

Meine Damen und Herren! Es gibt aus unserer Sicht berechnete Forderungen. Ich habe schon mehrfach in diesem Hause darauf hingewiesen, und wir sind auch nach der angekündigten Anpassung der Förderbedingungen an die aktuelle Baukostenentwicklung parlamentarisch für eine Attraktivitätssteigerung des 2. und die Einführung eines 3. Förderwegs für Durchschnittsverdiener tätig geworden. Im 2. Förderweg haben Sie völlig versagt, da haben Sie nicht eine einzige Wohnung gebaut, Herr Kienscherf.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* 200 im 2. Förderweg!)

Das sind eigentlich Themen, auf die Sie sich konzentrieren sollten. Sie sind in der Verantwortung, und Sie sollten sich auf diese Themen konzentrieren, anstatt immer eine große Sprechblase loszulassen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Intention nachzudenken, wie mehr geförderte und auch belegungsgebundene Wohnungen bereitgestellt werden können, ist schon richtig, denn wir haben, und das können auch die von Ihnen vorgetragenen Zahlen nicht belegen, zu wenig Wohnungen im preiswerten Segment. Der Wohnungsbau insgesamt ist angekurbelt – das ist gut –, aber die Zahl der preiswerten Wohnungen liegt weit unter dem, was eigentlich sein sollte. Wir haben in der Summe einen Rückgang der geförderten Wohnungen. Im Jahr 2010 waren es noch ungefähr 110 000 Wohnungen,

(Olaf Duge)

jetzt liegen wir bei 90 000 und in der Tendenz werden es 2020 etwa 70 000 sein.

(Jörg Hamann CDU: Hört, hört!)

Das ist wichtig, denn Hamburg wird eine Stadt mit Zuwanderung und mit Menschen sein, die kein hohes Einkommen haben. Es ist schon eine sehr besorgniserregende Situation, mit der wir uns auseinandersetzen und weiter befassen müssen. Ich kann deswegen auch nicht verstehen, warum Sie so zögerlich sind, beispielsweise die Freistellungsgebiete aufzuheben oder zumindest dort wieder belegungsgebundene Wohnungen zu schaffen. Das ist ein Punkt.

Ich bin durchaus bereit, die mittelbare Belegung und die Frage, warum sie eigentlich so wenig angenommen wird, einmal genauer zu untersuchen und das im Ausschuss entsprechend zu beraten. Ich glaube, hier sollten Sie sich nicht verschließen, denn es ist auch für Sie ein wichtiges Thema, wie man das fördern kann. Die Ankäufe für Belegungsbindungen sind, das wissen Sie, wenn Sie in den Haushalt schauen, ein absolutes Nischenprodukt, das sind unter 200 Wohnungen. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein, da geht es nicht weiter. Wir werden auf Dauer mehr geförderte Wohnungen aufbringen müssen als das, was jetzt vorhanden ist, um die soziale Struktur in dieser Stadt zu stabilisieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

(Hans-Detlef Roock CDU: Frau Sudmann, jetzt rücken Sie das alles mal zurecht!)

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich fange an mit dem ewigen Konflikt zwischen CDU, GRÜNEN und SPD, wer was gemacht hat. Wir können feststellen, dass nach Angaben des Senats – und der Senat hat laut Herrn Kienscherf immer den Überblick – die Wohnraummisere in Hamburg unter dem Senat, der von der SPD geführt wird, größer geworden ist. Dafür müssen wir einfach nur die Zahlen betrachten. In 2012 und in 2013 sind zwar per saldo 9237 Wohneinheiten dazugekommen, aber Hamburg ist in diesem Zeitraum auch um 28 155 Bürgerinnen und Bürger – die Zahlen kommen vom Senat – gewachsen.

(Karin Timmermann SPD: Aber die Wohnungen kann man nicht bauen in diesem Umfang! Das ist doch völlig unrealistisch!)

– Das ist nicht unrealistisch, das sind die Zahlen des Senats.

Rechnen Sie, Frau Timmermann, einmal mit: Bei einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 1,81 Personen hätten Sie also in diesem Zeitraum rund 15 000 Wohneinheiten bauen müssen, um

nur den Zuwachs unterzubringen. Das ist nicht geschehen. 6000 Wohnungen sind zu wenig.

(Zuruf von Karin Timmermann SPD)

Aber viel entscheidender, Frau Timmermann und alle anderen aus der SPD, ist, wie wir günstigen Wohnraum neu bekommen. Wir brauchen mehr günstigen Wohnraum, und den schafft man vorrangig durch den Bau von geförderten Wohnungen. Das ist das Einzige, was hilft, nicht der 2. Förderweg, den Herr Roock immer anspricht, weil der inzwischen bei 8 Euro liegt. Wesentlich mehr Menschen, nämlich 41 Prozent der Hamburger Haushalte, brauchen sozial geförderten Wohnungsbau.

Aber zum FDP-Antrag. Ich finde, dass Ihr Gedanke gut ist. Ich finde nicht, dass Frau Timmermann recht hat. Es geht der FDP nicht darum zu sagen, wir machen Belegungsbindungstausch. Das ist genau der Pferdefuß bei Ihrem Antrag. Sie wollen nämlich – und das wird DIE LINKE auf gar keinen Fall mittragen –, dass moderne, gut ausgestattete Wohnungen qua öffentlicher Förderung errichtet werden, aber dann frei vermietet werden können. Die Mietpreisbremse, die keine echte Bremse ist, hat eine große Ausnahme: Neue Wohnungen können zu jedem Höchstpreis vermietet werden. Wir werden nicht mittragen, dass jemand öffentliche Förderung für Wohnungen bekommt und diese dann zum höchsten Preis vermietet.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Gegenzug kann es dazu kommen – Sie haben gesagt, es könnten vielleicht zwei Wohnungen statt einer in die Belegungsbindung gehen –, dass Bestandswohnungen mit wesentlich schlechterem Standard vermietet werden. Das ist hoffentlich auch nicht Ihr Ansinnen.

Man sollte Ihren Gedanken einmal aufgreifen und im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren, aber auf gar keinen Fall öffentliche Gelder dafür verwenden, dass es keine Mietpreisregulierung gibt und die Leute, die solche Wohnungen dann bauen wollen, damit dick absahnen. Das darf nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion hat das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um vielleicht Missverständnisse auszuräumen: Es geht insbesondere darum, bei der Vergabe städtischer Grundstücke auch Möglichkeiten zu prüfen, gewisse Bindungsbelegungen nicht nur auf dem Grundstück festzulegen, sondern auch in anderen Gebäudebeständen. Dann muss man natürlich in Verhandlungen das Bestmögliche für die Stadt herausholen. Das können zwei oder sogar drei Wohnungen im Bestand sein, und in welchem Zustand

(Dr. Kurt Duwe)

die sein müssen, kann man auch vertraglich regeln. Dann hat man nämlich die Möglichkeit, innerhalb eines Stadtteils besser planen zu können als nur auf einem Grundstück. Grundstück ist zwar sehr schön, aber flexibler kann man sein, wenn man auf verschiedenen Grundstücken die Belegung verändern kann. Das ist der Grundgedanke, und ich würde mich freuen, wenn wir im Ausschuss darüber diskutieren würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und bitte um ein wenig Konzentration für die Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/12985 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich dem FDP-Antrag aus Drucksache 20/12985 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 20/12983, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Zeise-Parkplatz – städtisches Grundstück nicht für Büronutzung verkaufen!

Als Drucksache 20/13136 liegt Ihnen hierzu ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Zeise-Parkplatz – städtisches Grundstück nicht für Büronutzung verkaufen!
– Drs 20/12983 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Neue gewerbliche Nutzungen am Zeiseparkplatz – Ottenser Mischung aus Wohnen und Arbeiten erhalten!
– Drs 20/13136 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

(Sören Schumacher SPD: Das ist was für die Bezirksversammlung!)

Heike Sudmann DIE LINKE:* Um was geht es, wenn wir über diese Bebauung in Altona reden? Es geht um eine städtische Fläche, die seit Jahrzehnten als Parkplatz für das Zeise Kino benutzt wird und bebaut werden soll. Die Politik hat 1997 beschlossen, einen Bebauungsplan zu machen. Dieser Bebauungsplan sah damals eine sogenannte Kerngebietenutzung vor, also Büronutzung. Über Jahre hinweg hat sich aber niemand gefun-

den, der dort wirklich Büros errichten konnte. Deswegen hat die Politik im Jahr 2013 gesagt: Wir wollen Wohnungen haben, und deswegen beschließen wir, dass hier Wohnungen entstehen sollen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Wir wollen eine Mischung aus sozial gefördertem Wohnungsbau, frei finanziertem Wohnungsbau und kleinem Gewerbe. Das ist schon einmal gut. Und wenn ich Politik sage, dann meine ich natürlich auch die SPD und die CDU im Bezirk. Von der FDP weiß ich gar nicht so genau, ob die mit dabei war, aber SPD und CDU auf alle Fälle. Nach dieser Entscheidung ist dann ein Investor gekommen und hat gesagt: Liebe Leute, ich baue euch das, was ihr wollt, gebt mir dieses Grundstück anderthalb Jahre zur Planung. Ich plane das, was ihr wollt, und am Ende bekommt ihr das, was ihr wollt. Das hatte für den Investor den Vorteil, dass sich die Stadt verpflichtet hat, in diesen anderthalb Jahren mit niemand anderem über dieses Grundstück zu verhandeln. Und jetzt komme ich zu dem Punkt, wo es spannend wird und den ich eine Täuschung nenne. Die Täuschung besteht darin, dass dieser Investor nach knapp einem Jahr verkündet hat, er habe jemanden für hochpreisige Büronutzung gefunden und wolle jetzt Büros bauen. Da würde man doch sagen, dass er dann raus ist aus dem Spiel, oder? Wenn Sie zu Ihrem Fahrradhändler gehen und um ein Angebot für ein tolles Fahrrad bitten, das gern auch etwas kosten darf, weil es qualitativ gut sein soll, und Ihr Fahrradhändler zwei Tage später zu Ihnen kommt und sagt, er habe ein tolles Angebot für ein Auto, ob Sie das nicht lieber nehmen wollten, dann würden Sie doch sagen, er spinnt. In diesem Fall sagt die SPD nicht, ihr spinnt doch, sondern sie sagt, dass das eigentlich gar nicht so schlecht sei und versucht nun, neue Argumente zu finden. Nachdem Sie noch im Jahr 2013 gesagt haben, Ottensen brauche bezahlbare Wohnungen, heißt es bei der SPD jetzt, sie würde die Ottenser Mischung aus Wohnen und Gewerbe herstellen. Das klingt erst einmal gut. Dann versucht die SPD, Bezüge zur Geschichte herzustellen, und beschreibt Ottensen als altes Arbeiterviertel. Vielleicht sollte Ihnen dabei auffallen, dass die Menschen in diesem Arbeiterviertel nicht so wahnsinnig viel Geld hatten und günstigen Wohnraum brauchten – Stichwort Mottenburg. Sie sagen auf einmal, was interessiert mich mein Geschwätz von gestern, wir wollen jetzt Büronutzung haben. Das ist ein sehr, sehr schwaches Argument, eigentlich gar keines.

(Beifall bei der LINKEN)

Mir ist nicht ganz klar, woher der Umschwung kommt. Ich weiß nicht, ob Sie sich zu intensiv mit Ihrem ehemaligen Bezirksabgeordneten Mark Classen unterhalten haben. Mark Classen war Bauausschussvorsitzender und hat genau die Linie

(Heike Sudmann)

vertreten, die ich gerade beschrieben habe. Er hat gesagt, dort komme Wohnungsbau hin. Am 10. Juni 2014, am selben Tag, an dem er aus der Bezirksversammlung ausgeschieden ist, hat er eine Beratungsfirma gegründet. Diese Firma berät verschiedene Unternehmen – zufälligerweise berät er seitdem auch den Investor für den Zeise-Parkplatz. Sie werden das sicherlich in der SPD unter sich klären, ob solche Interessenkonflikte wirklich so ausgetragen werden dürfen, dass ein führender SPDler in Altona auf einmal Firmen berät, die etwas ganz anderes machen wollen.

Ich weiß nicht, wie Sie dazu gekommen sind. Ich habe aber gelesen, dass die SPD in Altona und auch auf Bürgerschaftsebene sagt, sie hätte ein ganz tolles Argument: es gehe um 850 oder 900 Arbeitsplätze. Das wäre ein tolles Argument, wenn das mindestens 300, 400, von mir aus auch nur 100 neue Arbeitsplätze wären. Aber nein, nichts dergleichen. Die Firma WPP, die viele verschiedene Niederlassungen in Hamburg hat – die Werbeagentur Scholz & Friends gehört dazu –, will diese an einem Standort konzentrieren. Ich frage Sie ganz ernsthaft, warum die nach Ottensen müssen. Und selbst wenn, in Ottensen gibt es Neubauten; Frau Dobusch wird es sicherlich gleich bestätigen. Es gibt Planungen für ein Bürogebäude an der Barnerstraße/Ecke Gaußstraße, der Neubau an den Kühne-Höfen läuft, und es gibt ganz viel Büroraum in der Nähe der Bahrenfelder Trabrennbahn, 1a angeschlossen an die Autobahn. Da gibt es seit Jahren Leerstand. Das interessiert Sie alles überhaupt nicht. Sie haben da jemanden an der Angel, der so viel Geld hat, dass er endlich die Hafencity füllen und dort Büros anmieten könnte, aber Sie sagen, Ottensen könne noch ein bisschen mehr vertragen. Ich habe kein einziges Argument bei Ihnen gefunden, wie Sie stadtentwicklungspolitisch vertreten können,

(Dirk Kienscherf SPD: Da müssen Sie mal nachlesen!)

in Ottensen eine Firma anzusiedeln, die mit Leuten kommen wird, die wesentlich mehr Geld verdienen als der durchschnittliche Ottenser – der alte jedenfalls. Heute sind da auch Leute, die mehr Geld verdienen.

(Gabi Dobusch SPD: Wann waren Sie zuletzt da?)

– Es ist eine Mischung, genau. Das ist das Problem in Ottensen. Ich danke, dass Sie hierauf angesprungen sind, Frau Dobusch.

Das ist genau das Problem, dass mittlerweile Menschen mit normalem Einkommen in Ottensen kaum eine Wohnung finden. Das ist noch ein Argument, warum Sie dagegen sein sollten, dass WPP dort hinkommt und keine Wohnungsnutzung.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt auch ein moralisches Argument, das Ihnen irgendwann auf die Füße fallen wird. Da kommt jemand und sagt, dieses städtische Grundstück überplane ich euch so, wie ihr euch das wünscht, und dann sagt dieser Investor auf einmal, er mache da etwas ganz anderes – und Sie belohnen das auch noch. Das können Sie doch nicht ernsthaft wollen und auch alle anderen nicht, die nicht aus Altona kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus diesem Grund sind wir als Links-Fraktion dafür, dass es keinen Verkauf gibt. Wir sind nicht in der Kommission für Bodenordnung. Sie haben es bisher immer geschickt hinbekommen, die Geschäftsordnung oder was auch immer zu bemühen, dass alle Fraktionen in der Kommission sein dürfen, nur wir nicht.

(Hans-Detlef Roock CDU: Dafür sind Sie in der Kommission für Stadtentwicklung!)

In der Kommission für Bodenordnung erfolgen die Grundstücksverkäufe. Sie hat die Möglichkeit, ihr Minderheitenrecht auszuüben. Ich bin sehr erstaunt, dass die Opposition, die in der Kommission sitzt – die GRÜNEN, die CDU, die FDP –, nicht bereit ist zu sagen, wir wollen, dass das in der Bürgerschaft diskutiert wird. Dass die SPD kein Interesse daran hat, dieses Thema öffentlich zu diskutieren, damit es transparenter wird, wie sie sich verhält, kann ich verstehen. Aber dass die Opposition nicht sagt, diese Täuschung machen wir nicht mit, das kann ich nicht verstehen. Ich wünsche mir, dass Sie alle – von der SPD zumindest diejenigen, die aus Altona kommen – zustimmen und sich der öffentlichen Debatte stellen. Sie sollten sagen, wir haben kein Problem damit, in der Bürgerschaft laut und deutlich zu sagen, Ottensen geht uns am Hintern vorbei, Hauptsache, wir bekommen dort neue Bürogebäude. Darauf warte ich.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Das Wort hat jetzt Frau Dobusch von der SPD-Fraktion.

Gabi Dobusch SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht zunächst ein Hinweis an die Kollegin, weil Sie sagten, wir hätten kein Interesse daran, etwas öffentlich zu verhandeln. Sie haben doch bestimmt von den Kollegen Ihrer Fraktion aus der Bezirksversammlung mitbekommen, dass es zum Beispiel am 2. Oktober eine öffentliche Sitzung im Kollegiensaal geben wird. Dort werden alle Interessierten die Gelegenheit haben, sich noch einmal damit auseinanderzusetzen. Im Moment ist das ein Bezirksthema und nicht eines von uns.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das ist eine städtische Fläche!)

(Gabi Dobusch)

Wir haben in unserem Antrag etwas weiter ausgeholt,

(Hans-Detlef Roock CDU: Das hätten Sie sich sparen können!)

weil es unseres Erachtens notwendig ist, sich in der Sache Zeise-Parkplatz mit ein paar Fakten genauer auseinanderzusetzen. Ihre Ausführungen, Frau Sudmann, haben mich davon überzeugt, dass das tatsächlich absolut notwendig ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es zwar erwähnt, aber lassen Sie es mich noch einmal ausdrücklich feststellen. Die zur Debatte stehende Nutzung ist genau den Vorgaben des Bebauungsplans entsprechend.

(Heike Sudmann DIE LINKE: 17 Jahre alt!)

Das Vorhaben widerspricht dem geltenden Bebauungsplan für Ottensen überhaupt nicht, sondern liegt ganz und gar auf dessen Linie. An diesem alten Industriestandort, dem Ex-Gelände der Schiffschraubenfabrik Zeise, wurde damals ein Teilgrundstück, nämlich Zeise 2, ganz bewusst der Schaffung von Arbeitsplätzen vorbehalten. Das wurde 1997 noch einmal bekräftigt und seither auch von keiner der Fraktionen in der Bezirksversammlung jemals infrage gestellt, und das aus sehr gutem Grund, Frau Sudmann.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht ein kleiner Hinweis, weil Sie das nicht erwähnt und sehr in Richtung SPD argumentiert haben. Wir haben in der dortigen Bezirksversammlung derzeit nicht die Mehrheit.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Aber haben Sie anders abgestimmt?)

Meine Damen und Herren! Ottensen, das ehemalige Arbeiterviertel, hat, genau wie das ganze Altonaer Kerngebiet, seit den Sechziger-, Siebzigerjahren kontinuierlich Gewerbeflächen und damit Arbeitsplätze eingebüßt. Im Gewerbeflächenkonzept für Altona von 2013, auf das die GRÜNEN dankenswerterweise in ihrer Anfrage zur Flächenentwicklung verwiesen haben, heißt es dazu absolut kritisch:

"Die Immobilienwirtschaft versucht gegenwärtig nicht genutzte Gewerbestandorte für den Wohnungsbau zu nutzen. Die Bodenpreise für Wohnobjekte betragen im Kerngebiet Altona/Ottensen/Bahrenfeld das Zweibis Fünffache der Preise für Gewerbeflächen."

Und weiter heißt es dort:

"Eine solche Tendenz zu Spekulationen lässt sich in Altona, dem 'West-End Hamburgs', zunehmend erkennen."

Ich habe das noch einmal als Hinweis für die LINKEN zitiert. Die Spekulationen laufen derzeit nämlich in diese Richtung und nicht umgekehrt, wie Sie fälschlicherweise in die Welt gesetzt haben. Es lohnt sich, da genauer hinzusehen.

(Beifall bei der SPD)

Damit sind wir wieder bei Zeise 2. Über lange Jahre hinweg scheiterten dort Projekte, das stimmt. Weder die Verlagerung der BSU, die einmal geplant war, noch die Ansiedlung von Greenpeace ist gelungen. Es ist erstaunlich, dass genau in der Mitte von Altona eine Leerstelle geblieben ist. Irgendwie standen dem, das wissen Sie wahrscheinlich genauso gut wie ich, die Nutzungsrechte des Grundstücksnachbarn von Zeise 1 entgegen. Deswegen war der Bezirk, auch angesichts der Wohnungsknappheit, zuletzt einvernehmlich bereit, doch eine Sondergenehmigung für eine Mischnutzung in Betracht zu ziehen: Einzelhandel wie Budnikowsky, Büroflächen und auch ein paar Wohnungen.

Nun haben wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten überhaupt nichts gegen Wohnungsbau – das dürfte bekannt sein –, ganz im Gegenteil. Vor allen Dingen die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum auch in innerstädtischen Gebieten bleibt unsere Priorität Nummer 1.

(Beifall bei der SPD)

Aber es gehört auch zu einer guten Politik, das Ganze im Blick zu behalten. In Ottensen und im direkten Umfeld sind seit 2011 bereits über 400 Sozialwohnungen gefördert worden. In Mitte Altona kommen demnächst 500 neue Sozialwohnungen dazu, und nach der Entscheidung der Bahn, den Bahnhof zu verlagern, kann ebenfalls mit dem zweiten Bauabschnitt gerechnet werden.

(Heike Sudmann DIE LINKE: 2030!)

Sie haben es erwähnt, auf dem Euler-Hermes-Gelände werden Wohnungen entstehen, auf dem Kolbenschmidt-Gelände und dem Gelände der Gewürzmühle Petersen, auch bei den Kühne-Höfen geht es weiter. Und jedes Mal reden wir von ganz anderen, um das Zehnfache höher liegenden Dimensionen als bei Zeise 2. Damit tun wir wirklich viel für eine merkliche Entspannung auf dem Wohnungsmarkt in Altona.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund halten wir es wohnungspolitisch für vertretbar, an dieser Stelle nun doch am bestehenden Bebauungsplan festzuhalten. Ich würde mich freuen, wenn alle Kritikerinnen und Kritiker die 35 Sozialwohnungen, um die es bei Zeise 2 maximal ginge, in den richtigen Kontext einbetten und nicht unlauter so tun würden, als wäre damit das Ende des sozialen Wohnungsbaus in ganz Hamburg eingeläutet.

(Gabi Dobusch)

(Beifall bei der SPD)

Aber, Frau Sudmann, es gibt durchaus auch verständliche Bedenken aus anderer Richtung. Laut der Studie "Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg" von 2010 zählt Ottensen zu den sogenannten kreativen Stammzellen Hamburgs. Das Dorf hat sich zu einem Quartier entwickelt, in dem sich Kreativwirtschaft und künstlerisches Schaffen in besonderer Weise konzentrieren.

(Jörg Hamann CDU: Und da sind Sie gegen, oder was?)

– Nein. Vielleicht warten Sie erst einmal ab, was ich weiter ausführe.

(Jörg Hamann CDU: Wir warten schon die ganze Zeit!)

Viele der in den Siebziger-, Achtzigerjahren eroberten Nischen und Freiräume, die durch die Abwanderung von Industrie entstanden sind, haben sich Gott sei Dank erhalten: Die Fabrik ist eines der herausragenden Beispiele, die MOTTE, das Frauenmusikzentrum. Andere sind neu dazugekommen: die FRISE, das Achterhaus, das beta-haus Hamburg. Wir tun unser Möglichstes, um günstige Gewerbeflächen für Kleinbetriebe zu schaffen beziehungsweise zu erhalten, denn diese sind natürlich ebenfalls durch den Wohnungsbau und steigende Mietpreise bedroht.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Gabi Dobusch SPD (fortfahrend): Nein, sie kann noch einmal sprechen.

Beispiele hierfür gibt es zahlreiche, gerade aus Altona: das alte Finanzamt 500 Quadratmeter, Gaußstraße 60 Quadratmeter, Behringstraße 280 Quadratmeter, Stresemannstraße 2000 Quadratmeter, wenn alles klappt, auch die Viktoria-Kaserne mit 5000 Quadratmetern. Das sind alles Flächen mit Mieten zwischen 4,50 Euro und 11,50 Euro. Auch das ist alles nachzulesen in der schon erwähnten Anfrage der GRÜNEN.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Jetzt warten Sie es doch ab.

Auch vor diesem Hintergrund – wir haben dafür gesorgt, dass weiterhin Flächen auch für kleinere Betriebe vorgehalten werden, die die hohen Preise nicht zahlen können, und wir fördern das Kleingewerbe – und angesichts der stetig steigenden Bedeutung der Kreativwirtschaft für ganz Hamburg spricht unseres Erachtens einiges für die vorgeschlagene Nutzung.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Schließlich profitiert der Sektor maßgeblich von der Vielfalt und dem Nebeneinander von verschiedenen Teilmärkten und von Groß und Klein. Diese Zusammenhänge und die entsprechenden Überlegungen können Sie in dem Bericht der Kreativgesellschaft nachlesen.

Wenn nun zehn kleine und eine größere Agentur in ein bereits stark von der Kreativwirtschaft geprägtes Umfeld ziehen und sich darauf festlegen, mindestens 15 Jahre dazubleiben, dann lässt dies auf Synergieeffekte und das Entstehen eines starken Clusters hoffen.

(Jörg Hamann CDU: Steht das da jetzt auch oder ist das Ihre Rede?)

Mich lässt das hoffen. Damit besteht also die Chance auf Synergieeffekte und das Entstehen eines starken Clusters. Zusammen mit den gerade neu in Ottensen entstehenden Studienmöglichkeiten ist das genau das, was Expertinnen und Experten für diesen Bereich immer anmahnen.

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung dazu. Ein paar zusätzliche ganz normale sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze kann Ottensen neben den ganzen Selbstständigen und Einpersonenerbetrieben auch gut gebrauchen.

(Beifall bei der SPD)

Der charakteristische Ottenser Mix, der schon erwähnt wurde und der tatsächlich den Charme des Dorfes ausmacht, besteht in dem engen Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten. Diese räumliche Nähe muss heute anders aussehen und anders interpretiert werden als noch vor 40 Jahren. Ein reines Schlafquartier wollen wir nicht. Wir werden den Antrag der LINKEN ablehnen, denn es gilt, die Altonaer beziehungsweise Ottenser Mischung zu erhalten und sozialverträglich – Stichworte Erhaltungsverordnung und Mietpreise – und mit einem Blick auf das Ganze weiterzuentwickeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dobusch. – Das Wort hat Herr Rook von der CDU-Fraktion.

Hans-Detlef Rook CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Worüber reden wir? Wir reden über eine Fläche, die von der Ausweisung Kerngebiet ist und einen Wirtschaftsförderungsvermerk hat. Seit Jahrzehnten ist diese Fläche für eine Büronutzung vorgesehen. Soviel zur Klarstellung zum Antrag der LINKEN, der von einer stadtplanerischen und sozialen Fehlentwicklung spricht.

Im Übrigen, Frau Sudmann, hat die CDU in Altona den Wohnungsbau nicht favorisiert, das will ich hier noch einmal richtigstellen.

(Hans-Detlef Roock)

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Haben Sie dagegen gestimmt?)

Aber dazu komme ich gleich noch. Seitdem die LINKE in der Bezirksversammlung Altona ist, habe ich von ihr keinen Antrag gesehen, der eine Änderung des B-Plans zugunsten des Wohnungsbaus einforderte.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Das hätten Sie ja tun können, Frau Sudmann, haben Sie aber nicht.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Sie springen vielmehr wieder einmal populistisch auf ein Thema auf, behaupten falsche Sachen, diffamieren Investoren und die Werbebranche – das allgemein übliche Szenario der LINKEN.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Fakt ist, dass rund 800 Arbeitsplätze – noch dazu saubere, gut bezahlte Arbeitsplätze ohne Emissionen – langfristig am Standort gesichert werden. Langfristig, damit meine ich eine vertragliche Bindung über 15 Jahre. Das ist im Geschäftsleben eher selten der Fall. Die Prognose geht davon aus, dass mittelfristig zusätzlich 200 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Das wird dem Stadtteil guttun.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Richtig ist, dass das gesamte Verfahren intransparent sowohl von den Behörden als auch von dem Investor gelaufen ist. Die Investoren hätten viel eher mit den Initiativen vor Ort kommunizieren müssen, und auch die Informationen aus den Behörden waren zunächst nicht ausreichend. Der Vorgang ist nicht aus Jux und Tollerei an den Grundstücksausschuss zurückverwiesen worden. Aber auch die SPD in Altona hat ihren Negativbeitrag geleistet, Frau Dobusch. Im Wahlkampf sind Sie breitbrüstig durch Ottensen gegangen und haben der Bevölkerung noch Wohnungsbau versprochen, und zwar nicht nur 30 Prozent Sozialwohnungen, sondern sogar 50 Prozent und das, obwohl im Umkreis von rund 1000 Metern – Mitte Altona, Othmarschen Park, Kolbenschmidt-Gelände, Hermes – 5000 bis 6000 neue Wohnungen entstehen werden beziehungsweise teilweise schon fertig sind.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Meine liebe Frau Dobusch, das ist Ihr Jahreskontingent von der Zielvorstellung im Wohnungsbau. Sie haben unnötigerweise Erwartungen in Ottensen geweckt und dann Ihr Wahlversprechen gebrochen

(*Arno Münster SPD*: Stimmt doch gar nicht!)

und für große Enttäuschung im Stadtteil gesorgt.

(Beifall bei der CDU)

Aber damit müssen Sie selber klarkommen und den Bürgern vor Ort erklären, warum Sie heute die 180-Grad-Kehrtwende machen.

Unsere Position ist klar, ich habe das heute auch schon an der einen oder anderen Stelle gesagt. Hier geht es um einen nicht unbedeutenden Wirtschaftsförderungsfall, den meine Fraktion unterstützt. Wir werden daher den Antrag der LINKEN ablehnen und dem der SPD trotz Ihres merkwürdigen Verhaltens vor Ort zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Roock. – Das Wort hat Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kauf und Verkauf von Grundstücken, Frau Dobusch, ist nicht Sache des Bezirks, sondern der Bürgerschaft, die das an die Kommission für Bodenordnung delegiert hat. Wir haben darüber zu wachen, dass die Verkäufe sauber ablaufen, und deswegen ist das unsere Angelegenheit.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Deswegen, Frau Sudmann, meine ich auch, dass gerade in diesem Fall in der Bürgerschaft darüber entschieden werden sollte. Ich bin nicht, wie Sie sagten, dafür, dass das an die Kommission für Bodenordnung geht.

Frau Dobusch, Sie haben mit vielen Zahlen ganz hervorragend am Thema vorbeigeredet. Es geht nicht um Wohnungsbauzahlen, sondern es geht um die Glaubwürdigkeit von Politik, und darauf sind Sie mit keinem Wort eingegangen.

Das Ganze ist über einen Ideenträgerwettbewerb, einen hochbaulichen Wettbewerb, gelaufen. Die Auslobung für diesen Wettbewerb, ausgelobt von der Procom Invest GmbH & Co. KG und der Freien und Hansestadt Hamburg, kann man heute noch im Internet finden. Die Entscheidung war am 26. September 2012. In der Ausschreibung stand – ich zitiere –:

"Das Planungsareal befindet sich in attraktiver Lage im Stadtteil Ottensen (Bezirk Altona) – einem urbanen, mischgenutzten Quartier westlich der Hamburger Innenstadt. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ist hier eine funktionale und gestalterische Entwicklung und eine damit einhergehende deutliche Aufwertung des Stadtteils erkennbar. Wohnraum ist in Ottensen – wie auch in anderen attraktiven Lagen der Hansestadt – knapp wie begehrt."

Und weiter heißt es dann:

(Olaf Duge)

"Um dem in Hamburg und vor allem auch im begehrten Stadtteil Ottensen stetig wachsenden Bedarf an Wohnraum angemessen zu begegnen, strebt die Ausloberin hier auf Basis des geltenden Planungsrechts die Entwicklung eines mischgenutzten Gebäudekomplexes an. Der größtmögliche Anteil der im Geltungsbereich des Bebauungsplans Ottensen 49 – Teilbereich Zeise Hallen und Planungsareal Zeise Parkplatz zulässigen oberirdischen Bruttogeschossfläche soll dabei für Wohnnutzungen (50 % öffentlich geförderter Wohnraum und 50 % freifinanzierte Wohnungen) unterschiedlicher Wohnungstypologien und Zielgruppen vorgehalten werden."

Und so weiter.

Da haben Sie genau das festgelegt und der Öffentlichkeit präsentiert, was mit einem Mal nicht mehr gelten soll. Wie sollen das die Leute verstehen?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn* und *Heike Sudmann*, beide *DIE LINKE*)

Das ist doch überhaupt nicht nachvollziehbar. Sie schreiben das so aus und gehen damit dann auch noch im Wahlkampf zur Bezirkswahl in Altona hausieren, während bereits im April 2014, noch vor der Wahl der Bezirksversammlung, der Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen den Hinweis bekommen hat, dass der Investor dort gar keinen Wohnungsbau mehr machen will, und dann angeblich einige Monate brauchte, um das zu verifizieren. Es hat dann ziemlich lange gedauert, bis wir das einige Monate später auch in der Bodenkommission erfahren haben. Die Anlagen dazu waren sehr lückenhaft, und auch die Hoffnungen in Bezug auf die nachgereichten Unterlagen basierten auf sehr optimistischen Annahmen, ich könnte fast sagen, auf Blauäugigkeit. Diese Papiere wurden zudem unfertig und viel zu spät vorgelegt. Das alles ist mangelhaft in der Behörde abgelaufen und so nicht hinnehmbar.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Norbert Hackbusch* *DIE LINKE*)

Dies begründet auch meine Position, dass wir in der Bürgerschaft darüber entscheiden sollten. Wir sollten das nicht der Kommission für Bodenordnung überlassen, sondern die Sache hier abschließen.

Ich war heute zum 25-jährigen Jubiläum der ehemals städtischen Stadtentwicklungsgesellschaft im Altonaer Museum. Bürgermeister Olaf Scholz hat eine Begrüßungsrede gehalten, die dann doch zu einem ausgedehnten Vortrag von 25 Minuten wurde.

(*Philipp-Sebastian Kühn* *SPD*: Das kriegen Sie nicht hin!)

Am Ende ging er darauf ein, dass unsere wachsende Stadt und unsere Stadtgesellschaft eines als Basis notwendig bräuchten – und dafür hat die Stadtentwicklungsgesellschaft sehr viel getan, das kann ich auch nachvollziehen und finde es richtig –, nämlich Vertrauen – Vertrauen der Menschen zueinander und auch in die Politik. Das hat er besonders hervorgehoben. Wenn ich mir jetzt anschau, welche Politik Sie als SPD hier betreiben, dann ist das eigentlich genau das Gegenteil. Das Vertrauen, das Sie bei der letzten Bürgerschaftswahl bekommen haben,

(*Gabi Dobusch* *SPD*: Ach, nun übertreiben Sie mal nicht so!)

verspielen Sie Stück für Stück und nicht nur an dieser Stelle.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Norbert Hackbusch* *DIE LINKE*)

Wir haben es doch gesehen: Die Hochschulleitungen haben kein Vertrauen mehr zu der Senatorin. Am Elisabethgehölz haben heute die Arbeiten für die Fernwärmeleitungen begonnen, und die Mauern sind weggerissen worden. Endlich hat der Denkmalrat jetzt seine Position für die Erhaltung der Gebäude öffentlich gemacht, und ich brauche gar nicht mehr von dem Fall zu sprechen, dass die Bausenatorin ihre eigene Integrität verspielt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn* *DIE LINKE* – *Dirk Kienscherf* *SPD*: Können Sie mal zum Thema reden?)

Ich frage mich, was Ihnen dieses Vertrauen der Bürger eigentlich wert ist, wenn Sie das, was Sie ihnen erzählen, nicht mehr umsetzen. Vertrauen kann man doch nicht erkaufen. Vertrauen muss man erwerben, dafür muss man etwas tun und die Versprechen auch einhalten oder zumindest die Sachverhalte einmal transparent darlegen.

(*Gabi Dobusch* *SPD*: Genau, den Bebauungsplan einhalten!)

Und was machen Sie? Das Gegenteil von transparent. Sie wollen das wieder in den Ausschuss, in die Kommission für Bodenordnung verschieben, die nicht öffentlich ist, und das hier nicht diskutieren. Das ist genau das Gegenteil von Transparenz.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn* *DIE LINKE*)

Sie haben den Karren in den Dreck geschoben und wollen jetzt noch Sand darüber kippen, damit man ihn nicht mehr sieht. Das Gegenteil wäre jetzt richtig, nämlich ihn freizuschaukeln, zu zeigen, was ist und was möglich ist und diese Transparenz wiederherzustellen. Ein neues Verfahren einzuleiten,

(*Dirk Kienscherf* *SPD*: Was nichts ändert!)

wäre die sauberste Lösung, um dann die weitere Planung entsprechend durchzuführen. Aber wie

(Olaf Duge)

ich sehe, sind Sie dazu leider nicht bereit, und das ist sehr traurig, weil Glaubwürdigkeit und Vertrauen in dieser Stadt eben alle treffen und ein Schaden für diese Stadt sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Duge. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Grundstück, um das es hier geht, war jahrelang als Gewerbefläche ausgewiesen,

(*Hans-Detlef Rook* CDU: Heute immer noch!)

und man hat krampfhaft versucht, einen Investor zu finden, der da bauen will. Am Ende ist auch einer gefunden worden. Das Problem in dieser Debatte ist jetzt nur, dass es einen kleinen Zeitraum davor gab, und da kann ich nur sagen, das ist dumm gelaufen. Es ist dumm gelaufen für die SPD, wie Herr Duge auch schon angedeutet hat, dass man damit geworben hat, dass auf diesem Zeise-Parkplatz etwas anderes passiert, als jetzt passieren soll. Dumm gelaufen ist meines Erachtens auch, dass der Investor sich erst an die Presse und dann an die Verwaltung gewandt hat; das ist natürlich nicht so toll. Das sollte man eigentlich nicht machen, denn wir stehen jetzt vor dem Problem, ob wir alles wieder zurücknehmen und neu aufrollen und dann nicht wissen, was dabei herauskommt, beziehungsweise wenn wir das wieder ins Parlament zurückbeordern, kann es sein, dass die Zeit abgelaufen ist und die Investition dann nicht getätigt werden kann. Das ist natürlich schwierig.

Die FDP-Fraktion begrüßt, dass auf diesem Gelände endlich etwas passiert.

(*Heike Sudmann* DIE LINKE: Egal was?)

Man sollte in den Stadtteilen auch Flächen für Wohnen und Arbeiten bereithalten. Und es ist gut, dass gerade in diesem Bereich eine kreativwirtschaftliche Agentur ihren Platz finden wird. Das ist auch gesellschaftlich und wirtschaftlich von Vorteil. Es ist zwar dumm gelaufen, aber man sollte das jetzt endlich durchziehen. Deshalb werden wir den LINKEN-Antrag nicht annehmen. Ich verstehe auch teilweise nicht, warum die Rechtsnachfolge einer Arbeiterpartei sich nicht um die arbeitende Bevölkerung kümmert, sondern immer nur um diejenigen, die drumherum wohnen. Wir sind dafür, dass dort auch Arbeitsplätze entstehen neben Arbeitsplätzen, die entstehen, weil man zusammenrückt. Das bedeutet auch, dass man einen Vorteil davon hat und der Staat dort vielleicht sogar durch höhere Einkommensteuern wieder Geld hereinbe-

kommt. Man sollte nicht immer nur auf die Ausgabenseite schauen, sondern auch auf die Einnahmenseite.

Der SPD-Antrag ist wohlfeil, aber ich lese daraus, dass jetzt die Bürgerschaft der Kommission für Bodenordnung vorschreiben will, wie sie abzustimmen hat. Ich gehe einmal davon aus, dass diese Abstimmung sowieso wahrscheinlich so erfolgen wird, wie die Bürgerschaft das mehrheitlich möchte. Wir werden uns aber bei dieser Abstimmung enthalten, denn wir finden es keinen guten Stil, dass die Bürgerschaft hier einfach sagt, die Kommission möge entscheiden. – Vielen Dank.

(Beifall bei *Katja Suding* FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Jetzt hat das Wort Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Anscheinend haben mir einige der Redner und Rednerinnen zu Anfang nicht zugehört. Ich habe darauf hingewiesen, dass es einen Bebauungsplan von 1997 gibt. Ich habe aber auch gesagt, Frau Dobusch, und das haben Sie die ganze Zeit über nicht erwähnt, dass die Mehrheit im Bezirk, die von der SPD mitgetragen wird, sich sogar schon 2012 und vorher dafür ausgesprochen hat, auf eine Büronutzung zu verzichten. Insofern haben Sie Ihre Haltung geändert und gesagt, wir hätten eine neue Situation. Aber was ich ganz interessant fand, Frau Dobusch: Sie haben wahnsinnig viel aufgezählt, angefangen mit der Kreativwirtschaft, und ich habe das bisher so verstanden, dass es Ihnen vor allen Dingen auch darum geht, kleine Unternehmen zu unterstützen und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist hier alles nicht der Fall. Herr Duwe, Sie haben gerade davon gesprochen, die Einnahmen zu erhöhen, aber es entsteht kein einziger neuer Arbeitsplatz.

(*Dirk Kienscherf* SPD: 200 Arbeitsplätze!)

Das ist nicht geplant. Es ist eine Zusammenlegung, und es werden woanders Leerstände entstehen. Wer hat eben von der Wirtschaftsförderung gesprochen? Herr Rook war es, glaube ich. Jetzt WPP auch noch Wirtschaftsförderung anzubieten, ist nun wirklich das Letzte, was man heute noch machen muss. Das brauchen wir auch nicht.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz* DIE LINKE)

Was ich auch interessant finde: Eine Überspitzung mag ab und zu Sachen anschaulich machen, Frau Dobusch, aber wenn Sie hier an die Wand malen, für Ottensen bestehe die Gefahr, ein Schlafstadtteil zu werden, wenn dort Wohnungen entstehen würden und nicht diese Büronutzung, dann ist das wirklich völlig absurd und zeigt, dass Sie einfach keine guten Argumente haben.

(Beifall bei der LINKEN)

(Heike Sudmann)

Jetzt möchte ich noch einmal auf den vertrauenswürdigen Investor eingehen und wie dieser Investor mit der Stadt umgegangen ist. Ich habe den Senat gefragt, wann er eigentlich was erfahren hat, denn wenn jemand ein Grundstück an die Hand gegeben bekommt, muss er oder sie alle halbe Jahre Bericht erstatten. Der Investor hat im Mai 2013 das Grundstück bekommen. Ich zitiere jetzt aus der Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage:

"Am 31. Oktober 2013 hat der Investor schriftlich über den Stand der Planungen berichtet. Danach sollten die Planungen im 4. Quartal 2013 mit dem Bezirk endabgestimmt und im 1. Quartal 2014 ein Bauantrag eingereicht werden. Mit Schreiben vom 20. Dezember 2013 hat der Investor im Nachgang zu einem persönlichen Gespräch am 12. Dezember 2013 insbesondere den geplanten Wohnungsmix schriftlich dargestellt und die noch offenen Fragen zur Fassadengestaltung dargelegt sowie den Termin zur Bauantragsstellung auf das Frühjahr 2014 konkretisiert."

Wenn ich jetzt sage, die Stadt lasse sich hier wie ein Tanzbär am Nasenring durch die Manege ziehen, dann können Sie mir nicht widersprechen. Sie können doch nicht einfach akzeptieren, dass sie danach sagen, das interessiere sie alles nicht mehr und sie machten etwas anderes.

Jetzt zu Herrn Roock und zur Änderung des Bebauungsplans. Auch da zitiere ich einmal kurz den Senat, denn es war gar nicht notwendig, den Bebauungsplan zu verändern. Zitat aus der Antwort des Senats auf meine Schriftliche Kleine Anfrage:

"Die geplante Wohnnutzung wäre danach nur im Rahmen einer Ausnahme gemäß Paragraph 7 Absatz 3 BauNVO zulässig gewesen, die mit der Anhandgabe in Aussicht gestellt wurde."

Auch das war alles im Vorwege geklärt, und daher ist Ihr Angriff völlig ins Leere gelaufen. Nun möchte ich Ihnen einmal sagen, was die Lösung ist, wenn WPP das jetzt nicht bekommt, denn WPP muss das nicht bekommen. Auch das habe ich den Senat gefragt, wenngleich er versucht hat, diese Antwort etwas schöner zu gestalten. Wenn es eine grundsätzliche Änderung der angegebenen Nutzung gibt, und es ist definitiv etwas anderes, ob ich Wohnungen oder Büros baue, dann ist die Stadt nicht mehr in der Pflicht, das Grundstück an den Anhandgabenehmer zu veräußern. Wenn PROKOM jetzt also abspringt, ist es gar kein Problem, trotzdem Wohnungen zu bauen. Die Stadt hat eine städtische Wohnungsbaugesellschaft, die SAGA. Sie haben der SAGA sogar schon einmal zugemutet, die Universität neu zu bauen, und die SAGA hat Erfahrung mit Wohnungs- und Gewerbemix.

(Hans-Detlef Roock CDU: Das ist doch eine abenteuerliche Argumentation!)

Die SAGA kann hier Wohnungen bauen, die Otten- sen braucht, und die können auch preisgünstig sein. Insofern wäre das eine Lösung.

(Beifall bei der LINKEN – Dirk Kienscherf SPD: So ein Blödsinn!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Sudmann.

Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir kommen damit zur Abstimmung. Der Abgeordnete Robert Bläsing hat mir dazu mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/12983. Hierzu hat die GRÜNE Fraktion eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte zunächst Ziffer 1 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte Ziffer 2 des Antrags folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum SPD-Antrag aus der Drucksache 20/13136.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Dann rufe ich als Nächstes den Tagesordnungspunkt 30 auf, Drucksache 20/12980, Antrag der CDU-Fraktion: Gezielt Kriminalität bekämpfen – Grundlagen hierfür schaffen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Gezielt Kriminalität bekämpfen – Grundlagen
hierfür schaffen
– Drs 20/12980 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Die Fraktionen sind übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten, und wir kommen damit direkt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/12980 an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 5, Drucksa-

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

chen 20/12896 bis 20/12898, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/12896 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/12897 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/12898 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/12896. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Nun zum Bericht 20/12897, zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind wiederum nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Von den Ziffern 2 bis 5 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Schließlich zum Bericht 20/12898. Auch in diesem sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 20/12262, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Stand der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie – muss Hamburg weiter nachsitzen?

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Stand der Umsetzung der Europäischen Wasser-
rahmenrichtlinie – muss Hamburg weiter
nachsitzen?
– Drs 20/12262 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/12262 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 20/12894, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012, "Hamburg 2020: Langfristige Perspektive für den Loki-Schmidt-Garten entwickeln".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012
"Hamburg 2020: Langfristige Perspektive für
den Loki-Schmidt-Garten entwickeln" (Druck-
sache 20/6160)
– Drs 20/12894 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus der Drucksache 20/12894 Kenntnis genommen hat.

Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 20/12962, Unterrichtung durch die Präsidentin: Perspektiven einer künftigen Olympiabewerbung – die Antworten der Freien und Hansestadt Hamburg an den Deutschen Olympischen Sportbund sowie Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. Mai 2014: "Ergebnisoffene Studie – Olympische und Paralympische Spiele in Hamburg".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bü-
rgerschaft:
Perspektiven einer künftigen Olympiabewer-
bung – die Antworten der Freien und Hanse-
stadt Hamburg an den Deutschen Olympischen**

**Sammelübersicht siehe Seite 7224

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Sportbund sowie Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. Mai 2014: "Ergebnisoffene Studie – Olympische und Paralympische Spiele in Hamburg" – Drs. 20/11848 – Drs 20/12962 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Sportausschuss überweisen. Vonseiten der GRÜNEN Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Sportausschuss vor.

Wer stimmt zunächst der Überweisung der Drucksache 20/12962 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte die Drucksache an den Sportausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 20/12917, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Kirchensteuergesetzes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12057: Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Kirchensteuergesetzes (Senatsantrag) – Drs 20/12917 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Achte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Kirchensteuergesetzes aus Drucksache 20/12057 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 20/12940, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Hafententwicklungsgesetzes.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/11714:

Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Hafententwicklungsgesetzes (Senatsantrag) – Drs 20/12940 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Siebzehnte Gesetz zur Änderung des Hafententwicklungsgesetzes aus der Drucksache 20/11714 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 20/12978, Antrag der CDU-Fraktion: Eine neue Kultur der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Eltern, Schülern und Schule schaffen.

[Antrag der CDU-Fraktion: Eine neue Kultur der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Eltern, Schülern und Schule schaffen – Drs 20/12978 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich nun über den CDU-Antrag in der Sache abstimmen. Hierzu möchte die FDP-Fraktion die Ziffer 1 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst die Ziffer 1 des CDU-Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte die Ziffern 2 bis 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 20/12984, Antrag der FDP-Fraktion: Kennzeichnungspflicht von gasbetriebenen Autos.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Kennzeichnungspflicht von gasbetriebenen Autos
– Drs 20/12984 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Die SPD-Fraktion möchte den FDP-Antrag zifferweise abstimmen lassen.

Wer Ziffer 1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte Ziffer 3 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 20/12998, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg unterstützt den Neubau der DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Hamburg unterstützt den Neubau der DLRG-Station am Wittenbergener Elbstrand
– Drs 20/12998 –]**

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 20/13001, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Integration der Müllentsorgungsgebühren ins Hafengeld.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/13134 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Integration der Müllentsorgungsgebühren ins Hafengeld
– Drs 20/13001 –]**

[Antrag der CDU-Fraktion:

**Wettbewerbsnachteile für den Hamburger Hafen vermeiden – Müllentsorgungsgebühren nicht ins Hafengeld integrieren
– Drs 20/13134 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Überweisungsbegehren für die Drucksache 20/13001 federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Umweltausschuss vor.

Wer stimmt nun zunächst der Überweisung der Drucksache 20/13001 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte dann die Drucksachen 20/13001 und 20/13134 an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 20/13002, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Fehlentscheidungen zurücknehmen – Hochschulen stärken!

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Fehlentscheidungen zurücknehmen – Hochschulen stärken!
– Drs 20/13002 –]**

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen damit zur Abstimmung in der Sache.

Wer den Antrag der GRÜNEN annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer Sitzung. Ich wünsche Ihnen eine schöne Heimreise.

Ende: 19.49 Uhr

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christoph Ahlhaus, Christa Goetsch, Tim Golke, Martina Kaesbach, Cansu Özdemir, Finn-Ole Ritter, Dennis Thering, Anna-Elisabeth von Treuenfels und Andreas C. Wankum

Anlage 1

Neufassung

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 24. und 25. September 2014

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
10	12813	Verordnung zur Durchführung des Bezirksabstimmungsdurchführungsgesetzes (Bezirksabstimmungsdurchführungsverordnung – BezAbstDurchfVO)
15	12873	Bericht des Schulausschusses
18	12915	Bericht des Haushaltsausschusses
22	12938	Bericht der Kommission (G 10-Kommission) zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses (Artikel 10 Gesetz – G 10) gemäß § 2 Absatz 5 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10-AusfG)

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
7	12605	JUS-IT und die nach oben offene Kostenspirale	LINKEN	Familien-, Kinder und Jugendausschuss
13	12925	Monitoring Schuldenbremse 2014 Beratende Äußerung nach § 81 Absatz 2 LHO	SPD, CDU, FDP	Haushaltsausschuss
37	12987	Kinderfreundliche Kommune – ein Siegel für Hamburg	SPD, FDP	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss